

Die
redenden Thiere.

Ein episches Gedicht
in sechsundzwanzig Gesängen,

von
Giambattista Casti.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Zweiter Band.
Neunter bis siebzehnter Gesang.

Bremen,
bei J. G. Heyse.
1817.

Die



Ein episches Gedicht

in sechsundzwanzig Gesängen

von

Cunrad von Bismarck

aus dem Iulianischen Mittelalter

Zweiter Band

Nachdruck der ersten Ausgabe

Bonn

1884

Verlag

Inhalt des zweiten Bandes.

Neunter Gesang: Die Erziehung	Seite 1
Zehnter Gesang: Der Club	— 32
Elfter Gesang: Der Krieg	— 65
Zwölfter Gesang: Die Liebesintrigen am Hofe des Königs Löwe	— 95
Dreizehnter Gesang: Die Bündnisse . .	— 130
Vierzehnter Gesang: Die Neutralität . .	— 159
Fünfzehnter Gesang: Das Gastmahl bei Hofe	— 190
Sechzehnter Gesang: Die Unterhandlungen	— 220
Siebzehnter Gesang: Die Mythologie der Thiere.	— 252
Anmerkungen	— 279

Inhalts des ersten Bandes

1	Erster Theil: Die Naturgeschichte
25	Zweiter Theil: Die Naturgeschichte
55	Dritter Theil: Die Naturgeschichte
105	Vierter Theil: Die Naturgeschichte
155	Fünfter Theil: Die Naturgeschichte
205	Sechster Theil: Die Naturgeschichte
255	Siebenter Theil: Die Naturgeschichte
305	Achter Theil: Die Naturgeschichte
355	Neunter Theil: Die Naturgeschichte
405	Zehnter Theil: Die Naturgeschichte

Neunter Gesang.

D i e E r z i e h u n g.

I.

Bei einem jungen Prinzen, dem als Sohne
Die Mutter schon das Recht zum Thron erwirbt,
Und der ganz unbedingt dies Recht zum Throne
Erblich erlangt, sobald der Vater stirbt, —
Dem, Könige zu zeugen, die Natur
Die seltne Kraft verlieh ausschliesslich nur, —

2.

Sind Laster, Tugenden und Wissenschaften,
Dummheit, Verstand und Blödsinn ganz und gar,
Gleichgültige, unwicht'ge Eigenschaften;
Gehorchen muß ihm seiner Völker Schaar;
Er sei ein guter Fürst, er sei ein schlimmer,
Ist einerlei, — regieren muß er immer!

II.

3.

Es liefse sich hieraus vielleicht wol schliessen,
Dafs Unterricht für ihn unnöthig sei;
Er kann die Arbeit Anderer geniessen
Und müssig leben und vergnügt dabei;
Wer, trotz dem Nichtsthun, alles kann erlangen,
Warum soll der nach Anstrengung verlangen? —

4.

Doch, um der Förmlichkeit nichts zu vergeben,
Pflegt es an Höfen wol Gebrauch zu seyn,
Von Bildung einen Anstrich nur zu geben
Den Fürstensöhnen, wenigstens zum Schein;
Drum sah man auch die Löwin sich bemühen,
Den Sohn nach Fürstenweise zu erziehen.

5.

Und da mit vielen höchst verschiednen Thieren
Oft in Berührung kommt ein Thierregent,
So war für ihn ein Lehrer aufzuspüren,
Der viele Sprachen redet oder kennt;
Damit den König er sprachkundig mache,
Das heisst: ihm lehre jede fremde Sprache.

6.

Allein der Esel widersprach und glaubte,
Es sei nicht gut, wenn gar zu angespannt
Und arbeitsam dem Prinzen man erlaubte
Zu schwächen durch dergleichen den Verstand;
Es werde sonst sein heil'ger Leib nur mager
Und — Gott verhüte es — gar krank und hager!

7.

Geschicklichkeit, Verstand, Talent und Geist
Sind Dinge, die dem Fürsten wenig nützen;
Denn sich ergötzen und befehlen heisst
Nur seine Pflicht, und auf dem Throne sitzen,
Und mühsam nur die Unterthanen lassen
Mit feiler, niedrer Arbeit sich befassen.

8.

Er rieth daher voll Eifer, allen Thieren
Durch ein Gesetz inskünftige zur Pflicht
Zu machen, Eine Sprache nur zu führen,
Gleichviel ob sie sie kannten oder nicht;
Und diesernach des Löwen Sprache gleich
Als herrschend einzuführen in dem Reich.

9.

Denn, dass sich für den Herrn die Diener plagen,
Sieht man für billig und natürlich an. —
Doch hörte man den Hund dagegen sagen,
Dass, wenn gleich ein Gebieter alles kann,
Sich seinem hohen Willen doch zu Zeiten
Entgegenstellen grosse Schwierigkeiten.

10.

Dem Himmel hab' es nämlich nicht gefallen,
Zu bilden die Natur und das Talent
Und die Organe überein bei allen; —
Wie sehr daher des Esels Eifer brennt,
So lernten doch wol alle Thiere nicht
Die edle Sprache, die der Löwe spricht.

II.

Doch kenne er ein Thier, das eine jede
Der fremden Sprachen äufserst schnell und leicht
Zu lehren wohl vermöge und auch rede,
Und würdig sei, dafs es am Hof sich zeigt;
Es sei mit seinen rothen, gelben, blauen
Und grünen Federn prächtig anzuschauen;

12.

Es heisse Papagei; — jedoch er glaube,
Dafs wol sein sonderbares, flücht'ges Wesen
Das Recht, gewählt zu werden, ihm nicht raube,
Denn einst sei auch kein Hindernifs gewesen
Des Bibers zwitterartige Gestalt,
Den man bei Hof als Architekt bestallt.

13.

Des Hundes Anschlag ward nun angenommen,
Und man war überzeugt, geschickter sei
Kein andres Thier, die Stelle zu bekommen;
Weshalb einstimmig man den Papagei
Zum Sprachenlehrer für den Prinzen wählte,
Wobei ein Privilegium nicht fehlte.

14.

Schnell wurde ruchtbar, es sei angelanget
Ein neuer Höfling, Papagei benannt,
Und jeder eilt herbei nun und verlanget,
Des fremden Vogels buntes Prachtgewand
Zu sehn und dessen Flügel, Schnabel, Klauen,
Und recht das schöne Unthier anzuschauen.

15.

Und es begann dies hochgelehrte Thier
Mit seinem hohen Schüler bald, und lehrte
Mit solchem Glück und Eifer, daß man schier
Vermeinte, wenn man diesen reden hörte,
— In welcher fremden Sprache es auch sei —
Man höre reden — einen Papagei.

16.

Man wollte ferner auch ein Thier besitzen
Von ernster Würde und von grossem Ruhme,
Das dann, der Heilkunst kundig, könne schützen
Die aus des Löwen Stamm entsprossne Blume,
Und das stets Rath und Vorschrift möge geben,
Frisch zu erhalten des Infanten Leben.

17.

Obgleich zwar viele für das Nilpferd waren,
Das unter Thieren grosstes Ansehn hat,
Und in der Heilkunst eben so erfahren
Sich zeigt, wie ein Galen und Hippokrat,
Indem es oft am scharfen Schilf sich reibt,
Und so das Blut aus seinen Adern treibt: —

18.

Besorgten mit der Löwin doch die schlauen
Rathgeber, daß das Nilpferd unverhofft,
Da ihm als Arzte wenig sei zu trauen,
Den kleinen Leu verschlinge, denn gar oft
Wird Aerzte man so wie Regenten finden,
Die strafflos morden und die Leute schinden.

19.

Sie glaubten, — da zum Lehrer aller Sprachen
Den Vogel Papagei sie schon erwählt,
Es sei zum Arzt ein Vogel auch zu machen,
Da es den Vögeln nicht an Scharfblick fehlt;
— Auch trauten den Amphibien sie wenig —
Drum ward der Ibis Leibarzt für den König.

20.

Denn in der Heilkunst hat Natur so sehr
Genau schon diesen Vogel unterrichtet,
Dafs er sich selbst Klystire giebt, was er
Gleichwie mit einer Sprütze leicht verrichtet
Mit seinem langen Schnabel, den, wenn ihn
Verstopfung plagt, er füllt mit Medicin.

21.

Dann war noch bei dem Prinzen anzustellen
Ein eigner Lehrer, der die Fähigkeit
Besafs, zu deuten ihm und aufzuhellen
Das ferne Bild von der Vergangenheit;
Kurz einer, der ihn kritisch unterrichte
In Zeitrechnung, Erdkunde und Geschichte.

22.

Denn der Regenten Schule ist Geschichte;
Sie lehrt, wie Reiche fallen und entstehn;
Sie lehrt, dafs über Zukunft selbst man richte,
Nach dem, was schon in vor'ger Zeit geschehn; —
Als Spiegel für die neue Welt nur achtet
Die alte Welt, wer forschend sie betrachtet!

23.

Doch unter allen vierfüßigen Thieren,
Wie sehr man mühsam forschend auch sich quält,
War solch' ein Lehrer nun nicht aufzuspüren;
Ein dritter Vogel ward daher erwählt,
Ein Vogel, dessen graues Alter fast
Wol eine kleine Ewigkeit umfaßt.

24.

Es war der Vogel Phönix, der stets bleibet
Ein jugendlicher Zeitgenoss der Welt,
Der also alles, was er sagt und schreibet,
Als ein gleichzeit'ger Autor stets erzählt;
Und dem, der als ein Zeitgenosse spricht
Und Augenzeuge, dem mißtraut man nicht.

25.

Wenn er von blut'gen Kriegen uns erzählt,
Spricht er: „Dies ist zu meiner Zeit geschehn!“ —
Erzählt er tolles Zeug, dem Glauben fehlet,
Behauptet er: „ich hab' es selbst gesehn!“ —
Auch wird er nicht, worin so viele fehlen,
Uns durch langweilige Citate quälen.

26.

Und kam der Phönix sich, wenn einst verlaufen
Jahrtausende schon waren, älter vor,
So macht' er von sich selbst den Scheiterhaufen,
Verbrannte sich und stieg dann neu hervor
Aus seiner Asche, wie aus dem Cocon.
Der Seidenwurm entfliegt als Papillon. —

27.

Doch, lieben Weiber, die das Alter drücket,
Ahmt nicht dem Phönix nach, ich rath' es Euch,
Denn, in dem Feuer jung zu werden, glücket
Nicht ohne viel Gefahr, wol allen gleich;
Versucht es nicht, Ihr möchtet es entgelten,
Denn mit dem Phönix ist der Fall nur selten!

28.

Wenn gleich auch unbestimmte Sage immer
Im Orient von ihm ward fortgeführt,
Von wo auf uns sie kam, so hatte nimmer
Ihn jemand noch gesehen, noch ihn berührt;
Doch glaubte damals man, so wie noch itzt,
Vom Phönix, dafs Arabien ihn besitzt. —

29.

Und eine Deputation ward gleich
An ihn gesandt, zu bitten, dafs sofort
Er kommen möge zu der Thiere Reich
Und als des jungen Prinzen Lehrer dort
Ein Amt antrete, das mit vieler Ehre
Und Privilegien verbunden wäre.

30.

Zwei schlanke Hirsche und ein Dromedar
Sah man als Deputirte nun sich rüsten
Und, wie der Reiseplan entworfen war,
Sich wenden nach Arabien dem Wüsten,
Dann nach dem Glücklichen, und dem voll Steinen, —
Allein der Phönix wollte nicht erscheinen.

31.

Sie forschten rings nach ihm bei allen Thieren,
Bei Menschen, Vögeln, kurz bei jedermann,
Den in den dürren Ebenen sie spatzieren
Und in der Palmen Schatten ruhen sahn; —
Gehört vom Phönix hatten alle sie,
Und auch an ihn geglaubt, — gesehn ihn nie!

32.

Sie kehrten, da sie ihren Zweck verfehlet,
Zurück und trafen nun den Ibis an,
Dem sie, daß er zum Leibarzt sei erwählet,
Gleich förmlich sagten; und der Ibis dann,
Auf der Gesandten höflich-feine Bitte,
Macht gleich sich auf den Weg in ihrer Mitte.

33.

Entgegen kommt der Hof dem Dromedare,
Schon heimlich froh, daß sich vor ihm nunmehr
Der Vogel zeigen wird, der wunderbare;
Statt dessen bringt den Leibarzt jenes her,
Und meint, daß ein erdichtet Wesen wäre
Der, den man zum Historiker begehre.

34.

So waren denn, — wie dadurch man erfahren, —
Die Federn, die dem Phönix ausgerauft
Man hielt, und die, wenn große Feste waren,
Die Königin nur trug, ihr wol verkauft
Von irgend einem Charlatan, wie deren
Den Fürsten viele oft den Beutel leeren.

35.

Die Hofbedienten, da sie nun entdeckten,
Dafs ihrer Neugier Wunsch vereitelt sei,
Setzt diese Nachricht in den grössten Schrecken;
Doch unaufhaltsam lacht der junge Leu;
Er scherzt darob mit spöttischem Gesichte
Und weifs nichts von Autoren noch Geschichte.

36.

Den Vetter von dem Storch und Kranich nun,
Den Ibis, sieht man sorgsam sich beweisen
Und für des Prinzen Bestes nimmer ruhn;
Die Menge und Beschaffenheit der Speisen
Prüft, wägt, verordnet und verbietet er,
Empfiehl Diät und Mäfsigkeit gar sehr.

37.

Doch hindern konnte seine Sorge nimmer,
Dafs oft der Prinz mit ungesunden Sachen
Den Magen füllt, drum suchte er nun immer
Ihm durch Klystire wieder Luft zu machen;
Denn wer sich nach dem Ibis will bequemen,
Mufs zur Gesundheit oft Klystire nehmen. —

38.

Da Vögel und Amphibien nunmehr
Hier aufgenommen wurden immer lieber,
So wuchs die Zahl der fremden Lehrer sehr
Schon durch den Ibis, Papagei und Biber.
Man glaubte bald, dafs man weit mehr Talente
Und Scharfsinn bei den Vögeln finden könnte.

39.

Bemerkt beiläufig, daß sich bei den Thieren
Der Hofakademie kein einz'ges fand,
Das ein gelehrtes Amt vermocht' zu führen;
Dergleichen hielten sie für niedern Tand;
So mußten — selbst damit sich zu befassen
Zu dumm — sie fremde Lehrer kommen lassen.

40.

Vergeblich war des kargen Esels Streben,
Ausschließlich den vierfüß'gen Thieren hier
Professorstellen und Gehalt zu geben,
Denn damals war bei Hof kein andres Thier
Als Vogel und Amphibium, wie man fand,
Mit Wissenschaften und mit Kunst bekannt. —

41.

Von allen Höflingen fand man den Bären
Allein nur fähig, um in Gang und Tanz
Das königliche Thierchen zu belehren;
Und ist zum Tänzer gleich der Bär nicht ganz
Geschaffen, galt dafür er damals doch,
Und hat Geschmack am Tanzen immer noch.

42.

Zwar galt der Affe, um es recht zu sagen,
Für einen bessern Tänzer, als der Bär,
Allein ihm war das Hofamt übertragen
Des Ceremonienmeisters schon vorher, —
Ein Amt, wie jeder weiß, von mehr Gewicht, —
Zwei Aemter nun zugleich, das ging doch nicht!

43.

Wie schlank und wie geschickt er immer war,
So konnte er bei seinem Amte nimmer
Zugleich Tanzmeister seyn, ganz offenbar;
Doch dirigirte er zugleich auch immer
Schauspiel, Musik und Tanz und jedes Fest,
Und alles was dahin sich rechnen läßt. —

44.

Im Tanzen war der Prinz bald hocheffahren,
Noch mehr in dem, was man Ballet benennt,
Denn schon seit seinen frühesten Kinderjahren
Bewies er dafür äußerst viel Talent,
Er wußte alle Stellungen zu machen;
Fürwahr, für einen Prinzen wicht'ge Sachen!

45.

Die Henne hatte, wie man auch berichtet,
Als königliche Lehrerin die Ehre,
Dafs sie den Leu im Schreiben unterrichtet;
Doch weifs man nicht, ob wol in ihrer Lehre
Der Prinz nachher sich hat geschickt gezeigt,
Weil gänzlich die Geschichte davon schweigt.

46.

Auch lernen mußte nun der Prinz, zu ehren,
— Da er schon älter ward, — die Liturgie
Und die Gebräuche und die Glaubenslehren
Der alten thierischen Theologie;
Denn solche Lehren pflegen stets ganz eigen
Mehr oder minder Einfluß doch zu zeigen.

47.

Dies Amt war unbedenklich zu ertheilen
Dem ernstestn Uhu, denn vertraut gewesen
War stets der Thiere Gottesdienst den Eulen, —
Wie bei den Türken, Indiern und Chinesen,
Den Derwischen, den Bonzen und Braminen,
Und wie wir jetzt der Pfaffen uns bedienen.

48.

Zu seiner Zeit sollt' mehr davon Ihr hören; —
Bei Hof erschien, — so viel nur sag' ich jetzt, —
Der hochehrwürd'ge Uhu, dessen Lehren
Allmählig jeder hochverehrt und schätzt,
Und der dort soviel Einfluß und Gewalt,
Erlangte, daß er als Orakel galt. —

49.

Dann waren viele Lehrer noch vorhanden
Für jedes Amt, das einen Titel lieb,
Die aber von den Sachen nichts verstanden, —
Für Taktik und Gymnastik und Chemie,
Statistik, Wasserkunst, Astrologie,
Für Zauberkunst, so wie für Alchymie.

50.

Doch viel zu dumm war dieser Lehrer Schaar,
Um eine Kunst und Wissenschaft zu lehren,
Was übrigens auch ganz gleichgültig war;
Sie sollten nur den Glanz des Fürsten mehren,
Ein Corps nur bilden, Ehre nur genießen,
Weshalb des Fürsten Lehrer sie nur hießen.

51.

Sie pflegten ihre Aufwartung zu machen
Nur an gewissen Tagen bei dem König,
Und dann mit ihm zu tändeln und zu lachen,
Worauf alsdann sogleich sie unterthänig,
Wie Form und Anstand dieses mit sich bringen,
Wohin ein jeder wollte, wieder gingen.

52.

Sie wurden übrigens, soviel ist wahr,
Nicht sehr geschätzt bei Hofe noch geachtet;
Es ward vielmehr von der geringern Schaar
Der Höflinge, die spöttisch sie verachtet,
Der ganze ehrsame Gelehrtenstand
Gewöhnlich nur der Narrenclub genannt.

53.

Doch bei dem Volke standen sie als Weise
Und Philosophen in sehr großer Gunst;
Es glaubte, daß auf ganz besondere Weise
Der Prinz aus ihnen ziehe jede Kunst
Und jede Wissenschaft und jede Lehre,
Wie Wasserhosen Wasser aus dem Meere.

54.

Doch alles dies erfüllte längst noch nicht,
Was die Erziehung wesentlich bezweckte;
Man hielt es für nothwendig und für Pflicht,
Dem Prinzen, der so große Hoffnung weckte,
Begriffe auch von ernstern wicht'gern Dingen,
Und seines Standes würdig, beizubringen.

55.

Und aufser seinen seltnen äufsern Gaben
Hielt man für nöthig, — um vor der Kritik
Und vor Verläumdung Ruhe nur zu haben, —
Zu unterrichten ihn in Politik; —
Der Kater und der Esel hielten nun
Den schlaunen Fuchs für fähig, dies zu thun.

56.

Denn dieser hatte Politik studiret,
Die man bisher so unbestimmt noch fand,
Und schlau auf ein System zurückgeföhret,
Und seine Fähigkeit war weltbekannt,
So dafs in jenen Zeiten er fürwahr
Der Thiere Macchiavell zu nennen war.

57.

Man zeigte mit dem Vorschlag sich zufrieden,
Und Ehre wurde dem Ministerpaar,
So wie dem Hof, für diese Wahl beschieden;
Man glaubte, dafs ein Kopf, wie dieser war,
So reich und so gewandt, einst Ruhm und Ehre
Dem Cabinett des Löwen noch bescheere.

58.

Als Grundbegriffe schickt' voraus er nur
Gewisse eigne Regeln, die er gründet
Allein nur auf Charakter und Natur
Der Thiere, wie gewöhnlich man sie findet,
Und die, wie er seit langer Zeit erfahren,
Ganz ausgemacht und augenscheinlich waren.

59.

Zum Theil sah dieser man sich schon bedienen
Aus Schlechtigkeit den Esel; — doch es schafft
Mit argem, bösen Sinn der Fuchs aus ihnen
Jetzt förmlich eine eigne Wissenschaft,
Und seine Lehrart war nunmehr politisch-
Methodisch - theoretisch - analytisch.

60.

Und es ergab sich klar aus seiner Lehre:
Dafs jede oberste Gewalt im Staat,
Wenn unabhängig sie von andern wäre
Und über sich nicht fremdes Ansehn hat,
Dann über alle herrsche unumschränkt,
Nicht von Gesetz und nicht von Pflicht gelenkt.

61.

Dafs alle die, die wahre Herrscher sind,
— Wie dies Vernunft und Wirklichkeit beweisen, —
Für Wahrheit und Gerechtigkeit stets blind,
Das Nützliche als wahr und gut nur preisen,
Dafs sie nur sich, die keine Schranken kennen,
Die freien Kinder der Natur benennen.

62.

Dafs Tugend, Frömmigkeit und Wohl des Ganzen
Sei kindisch - lächerliche Gaukelei,
Die aber ehrfurchtsvoll doch einzupflanzen
Den Seelen des gemeinen Haufens sei,
Die, wenn Begriffe sie von Ehre hätten
Und Tugend, leichter trügen ihre Ketten.

63.

Dafs leicht die Menge glaube, was man sage,
Und dafs daher ein Fürst bedacht muß seyn,
Dafs nur sein eignes Interesse trage
Des allgemeinen Namen stets und Schein;
Das allgemeine Wohl bedenke wenig,
Wenn es ihm selbst nicht frommt, ein weiser König!

64.

Dafs kleinlich und des Herrschers unwerth ist
Der Zweifel, welche Mittel anzuwenden;
Da offener Zwang und schlaue List
Gleichviel für den ist, der die Macht in Händen;
Erlangt er nur, was er sich vorgenommen,
So muß dazu ihm jedes Mittel frommen.

65.

Dafs die Ohnmächt'gen, Kraftberaubten, Schwachen
Nach dem Naturrecht schon der Starke drückt;
Dafs sich aus etwas ein Gewissen machen,
Für keinen Höfling noch Minister schickt; —
Die niedre Menge sehe ganz allein
Auf äußerliches Ansehn und auf Schein.

66.

Und dafs daher der Mund nie darf enthüllen
Das, was im Herzen tief verborgen liegt,
Noch die Geheimnisse, die es erfüllen;
Dafs die Beredtsamkeit vielmehr nur siegt,
Wodurch stets Alles so wird vorgebracht,
Dafs, was man will, man Andre glauben macht.

67.

Dies waren nun des seltnen Staatsrechts Lehren,
Das jenes schlaue Thier erfand, und dies
Die Politik, die heimlich man verehren
An jenen Höfen sah; und ferner hieß
Dann, nach dem Fuchse, jede andre Lehre
Nur Irrthum, Täuschung, Unsinn und Schimäre.

68.

Fand man nun ein Subject, das unempfindlich
Und hart, doch pfiffig war und schlau dabei,
Und von Natur gewandt und unergründlich,
Und gegen Bitten taub und Klaggeschrei,
Das, ohne sich vor Bösem zu entsetzen,
Dem Eigennutz nur fröhnt, als seinem Götzen:

69.

So ward ihm gleich ein Amt von Wichtigkeit
Voll Zutraun durch des Königs Gunst gegeben,
Es ward in Staatsgeschäfte eingeweiht,
Ihm lag nun ob, des Thrones Ruhm zu heben;
Und Tugend und Gerechtigkeit alsdann
Verwarf als leere Worte es fortan. —

70.

Dank den Politikern in unsern Zeiten,
Die als die Häupter und Minister jetzt
Von den Regierungen, nur Ruhm bereiten
Den Staaten, die an's Ruder sie gesetzt!
Sie reinigen von solchen Säueren
Die Cabinetter und die Kanzeleien.

71.

Willkühr erlaubt von ihnen sich nicht einer
Noch Eigennutz und Trug, schlau und versteckt,
Ihr Mund ist immer rein, ihr Herz noch reiner,
Ihr Zweck gerecht, die Hände unbefleckt; —
Verletzt zufällig einer seine Pflicht,
So ist dies Schuld des Amts, und seine nicht!

72.

Und wagt in unsern Zeiten seine Schriften
Einst ein Sophist, sei er gleich weit bekannt,
Durch schändliche Maximen zu vergiften,
So würden ohne Schonung sie verbannt,
Damit vor ihrer Pestluft man errette
Die heil'ge Unschuld unsrer Cabinette.

73.

Es fehlt, gottlob, bei denen, die uns lenken,
Gerechtigkeit und Treu und Glauben nie;
Die Wohlfahrt Aller ist ihr stetes Denken!
Wer dies nicht glaubt, der horche nur, wenn sie
Befehlen, wie ihr Wort sich mild ergießt,
Und welcher Honig ihrem Mund entfließt. —

74.

Es flöste schlau der Fuchs in jenen Zeiten
Das Gift politischer Maximen nun,
Woraus so großes Leid ist herzuleiten,
Dem Prinzen ein; doch konnt' es, mocht' er thun,
Was er auch wollte, nimmer ihm gelingen,
Damit den dummen Zögling zu durchdringen.

75.

Ganz thöricht nämlich trieb, so wie es schien,
Bei allem, was er that, höchst seltsam immer
Nur der Instinct und die Gewohnheit ihn, —
Doch Grundsatz oder Ueberlegung nimmer!
Des Esels Einfluß war von mehr Gewicht,
Als des verschmitzten Fuchses Unterricht. —

76.

— Im Gegentheil, es schien ganz offenbar
Der junge Prinz den Fuchs nicht sehr zu schätzen,
Er duldet' ihn, weil er zu kraftlos war,
Der Mutter Willen sich zu widersetzen; —
Der Bär und Affe waren seine lieben
Gefährten, weil sie Narrenspotten trieben.

77.

Doch die Regentin Mutter, die zugegen
Sehr häufig war bei jenem Unterricht,
Fand ihn ganz angenehm und sehr gelegen;
Und was ihr passend war, verschmäht' sie nicht;
Und bald schien heimlich sie dahin zu streben,
Des Hundes Amt dem lieben Fuchs zu geben.

78.

Doch so zu lohnen jenem treuen alten
Minister Hund, schien ihr zu undankbar;
Der Fuchs daher sucht Beistand zu erhalten
Vom Kater, der ein Feind von jenem war;
Entscheiden würd' er in gelegner Stunde
Die Löwin bald zum Nachtheil von dem Hunde.

79.

Der Kater wufste auch dies so zu lenken,
Dafs bald die Löwin horcht auf seinen Rath;
Er giebt Bericht, hebt jegliches Bedenken,
Bis für den Fuchs er sie entschieden hat; —
Denn was erlangt nicht der, der Eifer heuchelt,
Und schlau verläumdert und dem Herrscher schmeichelt? —

80.

Bald kam nun der Befehl zu Aller Kunde;
Ausschliesslich stellt man aber gleich dabei,
Als Zeichen königlicher Gunst, dem Hunde
Ein Stückchen Holz am Hals zu tragen frei;
Der treue Diener, er erhielt zum Lohne
Dies Zeichen von dem kleinen Fürstensohne!

81.

Der höchste Wille ward notificiret
Dem Ex-Minister Hund durch ein Decret,
Das aus der Staatskanzlei ward expediret,
Worauf, da er zu lesen nicht versteht
Noch auch zu schreiben, die Regentin jetzt
Des Prinzen königliches Siegel setzt.

82.

„Da Leu des Zweiten hohe Gnade wolle,“
So lauteten die Worte, „dafs dem Hund
„Für sein Verdienst Belohnung werden solle,
„So sei er, — wie man hiemit thue kund, —
„Zu ehrenvoller Ruh' entlassen worden,
„Beschenkt mit einem hohen Ehrenorden!

83.

„Dafs jeder, der sich auch verdient beweise
„So ausgezeichnet um des Löwen Thron,
„Erhalten werde einst auf gleiche Weise
„Des nie versiegten Dankes schönen Lohn;
„Und dafs der Hund stets möge darauf zählen,
„Dafs ihm des Königs Huld nie werde fehlen!“ —

84.

Es war an jener Thiere Höfen immer
Zu reden und zu schreiben so die Art;
Gekränkt ward das Verdienst, doch fehlt' es nimmer
Dabei an schönen Worten, und es ward
Aus Dummheit oder Bosheit stets verbunden
Mit Spott die Ungerechtigkeit gefunden.

85.

Der Hund blieb ganz bestürzt, da ihm bekannt
Die Botschaft ward, doch sucht' er zu verstecken
Die Wuth, die innerlich ihn übermannt,
Und liefs besorgt sie keinen noch entdecken. —
Es hemmt nur seinen Zorn, den Schmerz nur stillt
Die Hoffnung, sich zu rächen, die ihn füllt.

86.

Sein Eifer war es ja und seine Treue,
Die einst den Löwen auf den Thron gebracht;
Er hatte diese Würde für die Reihe
Der künft'gen Löwen erblich ja gemacht! —
Und, dafs die hohe Brut am Ruder war,
Verdankte sie dem Hunde offenbar.

87.

Von ihm ward ja begründet allzumal,
Um Fleiß und Aufklärung und Kunst zu mehren,
Archiv, Akademie und Büchersaal;
Und seine Fehler — denn er hatte deren —
Erscheinen unbedeutend dem und leicht,
Der mit des Fuchses Bosheit sie vergleicht.

88.

Ihr, die Ihr Euch den Kopf zerbrechend quälet,
Und Schweiß und Blut vergießt und mühsam plagt, —
Ihr, denen Ruh' und Frieden immer fehlet,
So lang' Ihr nicht das Joch der Großen tragt: —
Des Hundes Beispiel seht! Dann mögt Ihr schließen,
Ob Ihr wol hoffen könnt, Dank zu genießen!

89.

Wenn sie aus Euch den Saft herausgezogen,
Wie bei Citronen man's zu machen pflegt,
So werdet Ihr, verdorrt und ausgesogen,
Als eine schlechte Frucht bei Seit' gelegt, —
Man giebt Euch höchstens, um Euch Dank zu sagen,
Das Recht, ein Stückchen Holz am Hals zu tragen!

90.

Minister, ferner, war auch nicht der Hund
Durch Gunst geworden, sondern durch Versprechen;
Doch wozu nützt ein heil'ger fester Bund,
Wozu Verträge, die man nie will brechen?
Da jene Brut, wenn sie den Zweck erreicht,
Vertrag und Wohlthat doch vergifst so leicht?

91.

Die Herrscher nur von jenen rohen Thieren
 Beschuldige ich hier als undankbar,
 Die Hörner, Mähne und vier Füße zieren,
 Und rauhes, zottiges und borst'ges Haar,
 Die lange dickbehaarte Schwänze tragen,
 Womit sie wedelnd sich den Rücken schlagen! —

92.

Wer achtsam und mit Prüfung nur will sehen
 Auf das, was wirklich in der neuern Zeit
 Und was in jener fernen Zeit geschehen,
 Wird dann nicht die geringste Aehnlichkeit
 Auffinden zwischen beiden und sich frei
 Gestehen, dafs die Welt verwandelt sei! — —

93.

Bald kam ein zweites Staatsdecret hinzu:
 „Wir, Leu der Zweite, (wie die Worte hiefsen)
 „Jetzt durch die Gunst des mächtigen Cucu
 „Beherrscher aller Thiere mit vier Füßen,
 „Kraft der Gewalt, die unumschränkt wir führen,
 „Wir haben decretirt und decretiren:

94.

„Da das Verdienst des Fuchses, als gepriesen
 „In allen Unsern Staaten ist bekannt,
 „Wodurch er Unsrer Gunst sich werth bewiesen:
 „So haben Wir Höchstselt für gut erkannt,
 „Ihm öffentlich davon Beweis zu geben,
 „Und ihn zum Staatsminister zu erheben!

95.

„Und, daß der Fuchs von allen denen Thieren
„Als solcher werde anerkannt sogleich,
„Die Hörner, Schwänze und vier Füße zieren
„In Unserm ganzen hochbeglückten Reich,
„So wollen und befehlen Wir hiebei,
„Daß öffentlich dies rings verkündet sei!“

96.

Da nun in Schatten sich der Tag verlieret,
Sieht man, daß traurig, sinnend und allein
Der Ex-Minister Hund umherspatzieret,
Und hört ihn bellen in des Mondes Schein;
Die inn're Wuth, die er so schlecht verborgen,
Sucht er zu stillen und die schweren Sorgen.

97.

So hört man in des Waldes tiefem Grunde
Von dem getroffenen Wilde das Gebrüll;
Vergebens sucht es aus der heißen Wunde
Den Pfeil zu ziehen, der nicht weichen will;
Und der Erguß des heft'gen Tobens nähret
Den Schmerz, statt daß er Linderung gewähret.

98.

Noch war es Nacht und fern der Sonne Blick,
Da kehrt er von dem Weg ermattet wieder
Mit tiefgesenktem Kopf nach Haus zurück,
Um zu erfrischen seine müden Glieder,
Und schläft, jedoch unruhig und nicht fest,
Da seine Sorge ihn nicht ruhen läßt.

99.

Und aus dem trüben Schläfe sich erhebend, —
Da nun der Morgensonne erster Strahl,
Die matten Augen plötzlich ihm belebend,
Im Osten schon erhellte Berg und Thal, —
Spitzt er das Ohr und horcht, doch hört er nicht,
Dafs einer sich bewege oder spricht. —

100.

Fürwahr ein seltnes Wunder! Denn bisher
Sah man aus allen Ständen dichte Schaaren
Am Morgen hier sich drängen ringsumher,
Die in Geschäften theils erschienen waren,
Theils etwas baten, theils Projecte machten,
Die selbst zu dirigiren sie gedachten.

101.

Doch ganz vorzüglich ward ihm von dem Haufen
Der Schmeichler schon die Cour gemacht ganz früh,
Die dringend pflegten ihn zu überlaufen,
Denn Aemter und Beförd'ung suchten sie
Durch jede Art von Niederträchtigkeit,
Mit feiler slavischer Ergebenheit.

102.

Er steht nun auf und sieht, wo in den Stunden
Des Morgens jedes Tags er kurz vorher
Die dichte Schaar versammelt noch gefunden,
Da er jetzt nahet, alles still und leer; —
Mit philosophischer Standhaftigkeit
Zu waffnen sich, war nun fürwahr wol Zeit!

103.

Und tief versenkt in grübelnden Gedanken,
Sinnt er, — denn schon wird Reue in ihm wach, —
Ernst über dieses Erdenglückes Wanken
Und über Höfe und dergleichen nach,
Da naht ein rauher Bote plötzlich ihm
Und hemmt des dumpfen Brütens Ungestüm.

104.

„Du sollst Dich schnell vom Hofe wegbegeben,“
Sprach er, „dies macht durch mich Dein Herr Dir kund,
„Denn Dein Quartier wird heute noch gegeben
„Dem, der Dir folgen wird!“ — „Wie?“ sprach der Hund,
„Soll denn der Fuchs“ — — ? Doch jener nimmt das Wort:
„Darüber grüble nicht, schnell pack Dich fort!“ —

105.

Durch diese Worte, die so herrisch klingen,
Entbrennt des Hundes Zorn; er drohet schon,
Dem Boten an die Kehle wild zu springen,
Doch hält er sich zurück und geht davon;
Und kaum entfernte sich der Hund von hier,
So nahm der Fuchs Besitz von dem Quartier.

106.

Der Hund versuchte, öffentlich zu klagen
Ob dieser Schmach und wünschte, seine Noth
Selbst der Regentin Mutter vorzutragen,
Die aber allen Zutritt ihm verbot. —
Der Undankbare sucht stets zu entgehen
Dem Anblick des, dem er soll Rede stehen!

107.

Ob diesem kränkend schimpflichen Befehle
Entflammt sich des Hundes Wuth, er hat
Nicht Ruhe mehr in der ergrimten Seele
Und sinnt auf Rache und auf große That;
Man sieht bald krümmend ihn sich niederbücken,
Und bald, sich wälzend, auf zum Himmel blicken.

108.

Die ganz besondere Gunst und das Vertrauen,
Das jetzt der Uhu wie der Fuchs genoß,
Bewirkte bald, daß von den boshaft schlaun
Zuschauern nun argwöhnisch mancher schloß,
Daß hülfreich beide wol dabei gewesen,
Von ihrem Mann die Löwin zu erlösen.

109.

Sehr schlimm ist es, wenn selbst die Diener wissen,
Ihr Herr sei ein verlarvter Bösewicht!
Wird er nicht ihre Liebe dann vermissen? —
Und was zu thun, wenn diese ihm gebricht? —
Was immer auch gesagt wird und getrieben,
Man macht sich fürchten leicht, doch schwersich lieben!

110.

Zum Hasse von der Furcht ist nicht mehr weit,
Und schwanger geht der Haß mit schwarzen Plänen;
Die Lieb' ist falsch, erzwungen dann der Eid;
Es fühlt die Furcht, die eingeflößt er jenen,
Dann der verhafste Herrscher selber bald
Und zittert dann trotz seiner Allgewalt.

III.

Aus diesem Grunde hatte im Beginnen, —
Wie Fürsten überhaupt, — die Königin
Gewiß auch stets getrachtet, zu gewinnen
Die Achtung Aller, — aber späterhin
Nun! Künftig werdet Ihr mehr hören können,
Wenn meinem Liede Ihr Gehör wollt gönnen.

III2.

So ging es damals, wie ich Euch berichtet,
Am Hof des Löwen; es regierte hier
Die Löwin herrisch, stolz und unterrichtet
In Politik durch jenes schlaue Thier;
Und den blödsinn'gen Prinzen sah man leben,
Unwürd'gen Kinderpossen nur ergeben.

III3.

Der Papagei lehrt ihn, sich zu bewegen,
Der Affe, wie er höflich sich verneigt,
Wie Marionetten wohl und Puppen pflegen,
Und wie in Assembleen man es zeigt;
Indefs despotisch, kräftig, unumschränkt
Die Löwin ganz allein das Ruder lenkt! —

III4.

So lange als noch Leu der Erste lebte,
Beachtete sie äußern Anstand doch;
Und niedre Lüste, böse Tücke strebte
Sie zu verstecken vor dem Volke noch;
Doch da er starb, verschmäh't sie dies sogar
Und zeigte nun sich ganz, so wie sie war.

115.

Da sie erst fest sich glaubte auf dem Thron
Und in der unbeschränkten Herrschaft Bügel,
So kannten auch ihr Stolz und Ehrgeiz schon
Und ihre Laster nicht mehr Zaum noch Zügel!
Sie sondert sich von allen ab nunmehr,
Sinn und Vernunft kennt nicht ihr Wille mehr! —

116.

Sie kümmert sich nicht um Gesetz noch Pflichten,
Und sucht, was ihr die Leidenschaft befiehlt,
Und ihre böse Lust nur auszurichten,
Indefs der Fuchs allein die Last behielt,
Politische Geschäfte fortzuleiten
Und ihres Staates Angelegenheiten.

117.

Und es genossen ihrer größten Gunst
Der feile Esel nebst dem stolzen Stiere,
Der Kater und der Fuchs, voll schlauer Kunst,
Und der Hannswurst, der Affe. — Diese Thiere
Beherrschten unbeschränkt der Völker Glück,
Von ihnen nur hing ab des Reichs Geschick!

118.

Der Uhu überdies erhielt sogar
In wicht'gen Dingen Einfluß auch nicht wenig,
Da er Caplan und Inquisitor war;
Ihm waren die Gewissen unterthänig;
Und, wie der arge Fuchs, vermengte er
Das Nützliche oft mit dem Schlechten sehr.

119.

O eitler Hof! Welch schnöder Irrthum setzte
Die arge Schlange in den Busen Dir,
Die mit verborgnem Gift Dein Herz benetzte,
Die Keime der Vernunft zerstörend schier?
Darf einem falschen Uhu blind zu glauben
Mit dummem Vorurtheil man sich erlauben?

120.

Die Hofcabalen waren keine Sache,
Worauf der Oberst Nashorn sich verstand;
Er hielt mit seinem großen Horn die Wache,
Aß, trank und schlief, sonst war ihm alles Tand. —
Der Pudel, der mit allen freundlich war,
War Egoist und Höfling ganz und gar;

121.

Er hatte ferner eine weiche, schlaffe,
Gewandte Seele, ihm war einerlei
Hund, Esel, Kuh und Stier, Fuchs oder Affe;
Er stand sich mit der Löwin gut dabei,
Mit Leu dem Ersten und mit Leu dem Zweiten
Und kurz: er stand sich gut mit allen Leuten!

122.

Was urtheilt Ihr von einer Monarchie,
Wo solche, Fürsten und Minister walten?
Glaubt Ihr, daß wol Glückseligkeit durch sie
Die Völker und die Staaten einst erhalten? —
Wenn Herrscher schlecht sind, ist es übel immer,
Doch sind sie Schwächlinge, ist es noch schlimmer!

Zehnter Gesang.

D e r C l u b.

I.

Woher nehm' ich die Worte und die Stimme,
Zu singen jener Kriege Graus und Wuth,
Durch die das Thiergeschlecht im heißen Grimme
Die Erde füllt mit Leichen rings und Blut,
Da Thiere gegen Thiere kämpfend standen,
Und ganze Gattungen ihr Ende fanden? —

2.

O Muse, die Du nicht in Cirrha's Flur,
Noch auf des Pindus Höhn erhaben thronest,
Die Du vielmehr im Schöpfergeiste nur
Und in der Phantasie der Sänger wohnest!
Du, nicht durch Zeus und Mnemosyne — nein,
Entsprungen durch Begeisterung allein! —

3.

Erzähle Du, wodurch entflammt worden
Zu solcher Wuth der alten Thiere Sinn;
Wodurch das tolle Handwerk sich zu morden
Die Sterblichen erlernten späterhin,
Die wüthender sich noch bekriegten bald,
Als jene Thiere im Gebirg und Wald! —

4.

Hafs, Eifersucht und arger Neid erfüllten
Die unruhvolle königliche Burg,
Wo List und schwarze Pläne sich verhüllten;
Und an der Unordnung, die durch und durch
Hier herrschte, sah man deutlich allgemach,
Ein Weib regiere und der Prinz sei schwach.

5.

Damit der Staat in Sicherheit gesetzt
Und jeder Unfall werde abgewehret,
Ward Fürst, Regentin und Minister jetzt
Für unverletzlich alsobald erklärt; —
Dies war das erste, was der Fuchs vollbracht,
Seitdem er zum Minister war gemacht.

6.

Er hatte nämlich schlau vorausgesehen,
Dafs jene rohen Thiere, um dem Joch,
Worunter sie erseufzten, zu entgehen,
Vielleicht einst etwas wagen möchten doch,
Was Sorge und Gefahr, wenn es gelinge,
Für Fürst, Regentin und Minister bringe. —

7.

Wenn nun in des Gesetzes Schutz sie waren,
So hofften sie, bald recht nach ihrer Lust
Despotisch zu beherrschen jene Schaaren,
Die aber kaum den Zorn nur in der Brust
Noch zügelten, und laut schon Klage führten
Ob dem Gesetz und denen, die regierten.

8.

Sie murten sehr, daß einem Lasterhaften
Das Privilegium zu schlechter That
Des Fuchses schlaue Künste jetzt verschafften,
Zum Nachtheil für das Volk und für den Staat,
Da dieser nun, statt Gutes auf der Erde
Zu stiften, alles Böse fördern werde.

9.

Kurz, daß man den, der für die höchste Macht,
Zu strenger Rechenschaft zu ziehen wäre,
Wenn er vertrautes Gut nicht treu bewacht, —
Vielmehr für unverletzlich nun erkläre!
„Wie, sprachen sie, kann ein Gesetz bestehen,
„Das ehrt und schützt des Schuldigen Vergehen?

10.

„Und ist nicht für ein Scheusal der zu halten,
„Der, wenn nicht Schranken seine Bosheit hat,
„Und straflos nun mit eigenmächt'gem Schalten
„Er Laster übt und jede Frevelthat,
„Dann nur sein Vorrecht auszuüben glaubt,
„Und das, was ihm die höchste Macht erlaubt?

II.

„Und wenn er ohne Tugend, lasterhaft,
„Blutdürstig, grausam, tückisch und unbändig
„Dann seiner wilden, tollen Leidenschaft
„Den Zügel läßt, sich zeigend unverständig
„In dem was Noth thut, einen Staat zu lenken,
„Soll man ihm Lob und Beifall dann noch schenken?

12.

„Und sollten wir, wenn seine tollen Grillen
„In Uebel ohne Zahl gestürzt den Staat,
„Die Leiden, die die Erde dann erfüllen,
„Und die der Fürst allein verursacht hat
„Durch seiner Ehrsucht schrankenloses Walten, —
„Für Privilegien der Krone halten?“

13.

Und in der stolzen Thiere finstren Mienen,
In ihrem Murren, trotzig und voll Hohn,
Und ihrer Unzufriedenheit erschienen
Die Spuren einer dumpfen Gährung schon, —
Und hieraus sieht man denn ganz hell und klar,
Was jenes wilden Krieges Anlaß war. —

14.

Der Hund, da ihn, obgleich, so wie er glaubt,
Er nie den kleinsten Anlaß gab zu Klagen,
Die Löwin seiner Stelle nur beraubt,
Um sie nachher dem Fuchs zu übertragen,
Fühlt immer tiefer dieser Kränkung Wunde
Und sinnt auf Rache zu gelegner Stunde.

15.

Auch dacht' er noch daran, daß ihm nicht wenig
Verdrufs der Kater jederzeit erregt,
Indem er stets mit dem verstorbnen König
Geheime Unterredungen gepflegt.
Allein der Fuchs, so schlau und bosheitsvoll,
Reizt mehr noch seinen Haß und seinen Groll.

16.

Und da er Kühnheit hatte und Talente,
Und rachedürstend war und schlau und fein,
Glaubt' man, daß er noch Pläne hegen könnte,
Die für den Staat gefährlich möchten seyn;
Es fürchtete ihn jederman daher,
Denn groß und stark war seiner Freunde Heer.

17.

Und da in Despotien Geist und Kunst
Und Klugheit stets in bösem Argwohn stehen,
So wird man dort auch Thoren nur in Gunst
Und unterdrückt die Aufgeklärten sehen;
Und wer da strebt nach äußerem Glanz und Schein,
Muß thöricht scheinen oder thöricht seyn.

18.

Der Fuchs daher, — was ein Despot stets ist, —
Mißtrauisch von Natur, da er genauer
Erkannte jenes Hundes kluge List,
Und schlau wie dieser war, vielleicht noch schlauer,
War voller Unruh, denn er mußte zittern,
Daß jemand seine Pläne möge wittern.

19.

Des Stolzes Denkmal liefs er nun vernichten,
Das vor dem Büchersaal der Hund erbaut,
Und eine neue Gruppe dann errichten
An diesem Ort, wo man die Löwin schaut,
Die gnädigst ihre Tatze ausgestreckt
Und den bescheidenen Fuchs damit bedeckt.

20.

Und achtsam war er stets, seitdem dem Hunde
Sein Amt genommen war, auf seiner Hut,
Dafs er von ihm erhielt genaue Kunde,
Und alles wisse, was er spricht und thut;
Da, wie er glaubte, sich schon Zeichen fänden,
Dafs Elephant und Hund sich gut verständen.

21.

Denn seit dem Tage, dafs der Elephant
Die Wahlversammlung so ergrimmt verlassen,
Sah man sehr viele, die ihm zugewandt,
Mit seiner Sache eifrig sich befassen;
Es nannte späterhin sich dieser Bund
Der Club und machte bald sehr laut sich kund.

22.

Ihr, die Ihr glaubt, dafs Elephant und Hund
In Groll und Feindschaft nur zusammen leben,
Seid wol bestürzt, dafs ein so enger Bund
Sie jetzt vereint; allein ich will Euch heben
Die Zweifel, die mit Recht Ihr könntet hegen,
Und alles deutlich Euch vor Augen legen.

23.

Nachdem der Hund, wie Ihr mich hörtet sagen,
Nun seines hohen Amts entsetzt war,
Und dieses dann dem Fuchs war übertragen,
So ward er bald vergessen ganz und gar,
Kaum wufste man, dafs er noch existirte,
Der vorher doch den ganzen Staat regierte.

24.

Man sah, dafs die, die, da er oben stand,
Ihm schmeichelten und Werth darauf noch setzten,
Zu huld'gen ihm, nunmehr voll Unverstand
Mit stolzem Trotz ihn als gering nur schätzten;
Nicht nur verachtet ward von allen er,
Selbst keines Blickes würdigt man ihn mehr!

25.

Und gleich als gelt' es Glück und Seligkeit,
Schien jeder eifrig stets sich zu beeilen,
Den Undank und die Ungerechtigkeit
Mit jenem stolzen Hofe nun zu theilen,
Denn jeder pflegt zum Muster gern zu nehmen
Den Hof, und nach dem Hof sich zu bequemen.

26.

Den Hund, dies zu ertragen nicht gewöhnet,
Verdrofs im Innern diese Kälte sehr;
Und dafs man ihn so offenbar verhöhnet
Und unbeachtet läfst, kränkt ihn noch mehr;
Tiefsinnig und bei sich stellt er alsdann
Betrachtungen voll Ernst und Nachdruck an.

27.

„Bist Du derselbe Hund — sprach er zu sich —
„Nicht mehr, den tausend Schmeichler kaum umfingen,
„Die bettelnd tief sich bückten rings um Dich,
„Um Aemter oder Würden zu erringen?
„Derselbe Hund, dem ihren Dank und ihre
„Ehrfurcht bezeigten die beglückten Thiere?

28.

„O wie veränderlich hab' ich befunden
„Der Ehrsucht leeres, falsches Truggebild!
„Wie ist die eitle Täuschung schnell verschwunden!
„Ist denn in aller Thiere Brust verhüllt
„Ein Herz voll Bosheit und Gottlosigkeit,
„Der Lüge und Verstellung nur geweiht?“

29.

Indefs tiefsinnig also nun der Hund
Bei sich betrachtet und ganz in Gedanken
Den ew'gen Wechsel auf dem Erdenrund,
Des Glückes und der Höfe stetes Schwanken,
So naht das edle Pferd sich diesem Orte,
Und spricht zu ihm freimüthig diese Worte:

30.

„O Hund, Du weißt, daß ich, da Du den Staat,
„Noch mächtig lenktest, nimmer eine Gabe
„Und nie ein hohes Amt von Dir erbat,
„Und nimmer knechtisch Dir gehuldigt habe;
„Denn nimmer blendete mich falscher Schein,
„Nie sah man mich dem Pöbel ähnlich seyn!

31.

„Doch jetzt, da Du so tief gesunken bist,
„Und man Dich nicht mehr preiset als allmächtig,
„Da meine Absicht unzweideutig ist,
„Und mein Erbieten folglich nicht verdächtig, —
„Biet' ich, wenn anders ich Dir helfen kann,
„Aufrichtig meinen Beistand jetzt Dir an!“

32.

Der Hund erwiedert: „bei der allgemeinen
„Verdorbenheit bliebst Du allein noch rein;
„Der Hof paßt nicht für Dich! — Dafs Du bei meinen
„Verhängnissen theilnehmend bist allein,
„Vergess ich nie, denn edel zeigst Du Dich,
„Doch jetzt kommt jeder Rath zu spät für mich!“

33.

„Zu untersuchen, was Dein Herz erfüllt,“
Sprach nun das Pferd, „das ist nicht meine Sache;
„Doch, wie mir Deiner Augen Glut enthüllt,
„So dürstest ungeziemend Du nach Rache;
„Rath geb' ich nicht, doch sag' ich Dir ganz frei,
„Du handelst toll und ungerecht dabei.“

34.

Dann fuhr es fort: „Da Du begründen wolltest
„Bei uns die unabhängige Gewalt,
„Bat ich umsonst, dafs Du mich hören solltest,
„Doch überredetest Du alle bald;
„Nicht Rede sollst Du jetzt mir stehn; — doch wer
„Ist Schuld, dafs es Dir schlecht bekam nachher?“

35.

Tiefseufzend rief der Hund: „was hilft es, Freund,
„An jenen alten Irrthum noch zu denken,
„Der jetzt durchaus unheilbar nur erscheint?
„Ich liefs mich einst von guten Gründen lenken,
„Doch was seitdem so wunderbar geschehn,
„Läfst jetzt ganz anders mich die Dinge sehn!“

36.

Vielleicht entschlofs sich doch zu böser That
Der Hund verzweiflungsvoll, trotz diesen Gründen,
Und schien des Pferdes wohlgemeinten Rath
Nicht passend und unzeitig nur zu finden;
Indefs gewann seit dieser Zeit das Pferd
Des Hundes Freundschaft, die auch jetzt noch währt.

37.

Allein die Häupter der Regierung fanden
Von Tag zu Tage stärkeren Verdacht,
Er sei mit den Clubbisten einverstanden,
Daher gab man aufmerksam auf ihn Acht,
Als auf ein sehr verdächtig falsches Thier,
Und allgemein ward er vermieden hier.

38.

Es hüten alle sich selbst vor dem Schein,
Als wären sie geneigt ihm und gewogen,
Und so bleibt er verlassen und allein
Wie ein Verpesteter; — sogar entzogen
Sie Blick und Grufs ihm, und mit ihm zu sprechen,
Ihm zu begegnen selbst, war schon Verbrechen.

39.

Fürwahr ich weiß nicht, ob wol der Verdacht,
 Den gegen ihn man hegt', auf gutem Grunde
 Beruhte, oder ob hervorgebracht
 Erst dadurch ward der Vorsatz bei dem Hunde?
 Allein es scheint den Zweifel doch zu heben
 Die Antwort, die dem Pferde er gegeben.

40.

Doch einerlei! Dies stolze Thier nun fühlte
 Sich gegen die Regierung so entbrannt,
 Dafs seines alten Grolles Glut sich kühlte,
 Und es dem Elephanten sich verband.
 Soviel vermag in eines Thieres Brust
 Gekränkter Stolz und wilder Rache Lust!

41.

Und von dem Hals sein Ordensband nun reissend
 Rief er: „fort, fort mit Dir, der Slaverei
 „Verhafstes Zeichen!“ — und dann fort es schmeißend
 Sprach schmerzlich er voll Hohn und Trotz dabei:
 „Es lohnen ihre feilen Slaven immer
 „Die Könige mit so unwürd'gem Schimmer!“

42.

Zur Auszeichnung verliehen oft dergleichen
 Die Könige den Thieren jener Zeit,
 Und diese trugen solche Ehrenzeichen
 Und Privilegien voll Wichtigkeit
 Am Schwanze, an der Brust und an den Ohren;
 So nährten sie die Eitelkeit der Thoren!

43.

Da er den Adel schuf, sprach der Regent
Zu seinem Volk: „ich will und ich befehle,
Dafs man für achtungswerth die anerkennt,
Die, wenn gleich jeder Werth sonst ihnen fehle,
Den Werth doch haben, den ich ihnen gab; —
Von meinem Willen hängt die Meinung ab!

44.

Es ist daher aus jener Zeit gekommen
Die herrliche Idee der Ritterorden,
Die von den Thieren wir auch angenommen;
Und so ist dann gebräuchlich jetzt geworden:
Der schwarz und weisse Aar, der Elephant,
Der Stern, das goldne Vlies, das Hosenband.

45.

Es pflegt der Hof stets kargen Lohn zu reichen
Der Tugend und dem wahren, ächten Werth;
Drum sind dergleichen eitle Ehrenzeichen
Der Tugend auch und dem Verdienst bescheert!
Doch wie? — Wird beides nicht vielmehr verachtet,
Und zweifelhafte Herkunft nur geachtet?

46.

Gerichtet sind auf solchen eitlen Tand
Des Höflings Wünsche und sein ganzes Streben;
Zu tragen in dem Knopfloch solch ein Band,
Sieht man ihn jeder Schandthat sich ergeben;
Dafür sieht manchen man sein Blut verspritzen,
Schwindsüchtig manchen an dem Schreibpult schwitzen!

47.

Und wenn er nun das heil'ge Zeichen führet,
 Des Stolzes Köder, so verachtet er
 Den niedern Haufen dann, den es nicht zieret,
 Von Stolz erfüllt, doch an Verdiensten leer;
 Und seine Wichtigkeit begründet nur
 Ein seidnes Bändchen oder eine Schnur! —

48.

O schätze es nur hoch, dies theure Band,
 Mit Recht magst Du damit so stolz nur gehen!
 Denn ohne dieses würdest Du verkannt,
 Vermenget mit dem schlechten Volk Dich sehen,
 Und Dich von allen so gering geschätzt,
 Wie jeder Belsre sich von Dir sieht jetzt! —

49.

Ein Höfling, däucht mir, der dies Band erbeutet,
 Und mit ererbter alter Knechtschaft wagt,
 Zu prahlen noch in seinem Stammbaum, deutet
 Auf seine goldne Kette nur und sagt:
 „Ich folge meiner Aelternväter Brauch, —
 „Und bin, — täuscht Euch nur nicht — ein Slave auch!“

50.

Und lernen mag er hier, daß diesen Tand
 Ein Fuchs, um eines Hundes Wuth zu stillen
 Durch falsche Ehre, einst zuerst erfand! —
 Doch liefs den Hund die Täuschung bald enthüllen
 Der Zorn, der die Vernunft, die andern er
 Zu rauben pflegt, ihm wiedergab nunmehr.

51.

Er ging zum Elephanten, aber blieb
Vorerst entfernt an einer sichern Stelle,
Denn seines Rüssels fürchterlicher Hieb
War ihm bekannt und seine große Schnelle.
„Du siehst, rief er, nicht mehr den Feind in mir,
„Es kommt der Hund voll Reue jetzt zu Dir!

52.

„Vergifs das, was geschehen ist fortan,
„Da neue grössre Sorge jetzt uns treibet!“ —
Worauf des Prinzen Herrschaft er ihm dann
Und der Regentin Despotie beschreibt,
Und zeigt, wie sie, wenn sie verbunden seien,
Die Thiere könnten von dem Joch befreien.

53.

Doch jener, der noch nicht die Schmach vergessen,
Die bei der Wahl der Hund ihm angethan, —
Er schüttelt ernst das Haupt und spricht indessen:
„Wenn Du aufrichtig bist, nehm ich Dich an;
„Lafs uns zum Wohl des Ganzen uns verbinden,
„Wer mir vertraut, wird immer treu mich finden!“

54.

Und so verband, die vorher Haß entzweite
Gemeinschaftliches Interesse jetzt;
Die gegenseit'ge Kränkung ward bei Seite
Durch ihre wilde Ehrsucht nun gesetzt; —
Denn wo sich Ehrsucht Eingang hat verschafft,
Besiegt sie jede andre Leidenschaft.

55.

Sie hielten seit der Zeit alsdann mit ihren
Anhängern Rath im heimlichen Verein
Und wechselten mit angesehenen Thieren
Geheime Briefe weit umher; — allein
Bald ward dem Fuchs, der auf der Lauer stand,
Doch alles dies, und sehr genau, bekannt.

56.

Sogleich bringt der Regentin er Rapport;
Und es erschien nun augenblicklich seine
Verordnung, welche untersagt hinfort
Geheime Clubs und sonstige Vereine;
Woraus nur Unordnung und Neuerungen
Und öffentlicher Lärm vielleicht entsprungen.

57.

Spione liefs der Fuchs umher auch gehn,
Die listig spürten und still horchend gingen
Auf jeden Schritt und Hauch, um Schuld zu sehn
Selbst in den kleinsten unschuldsvollsten Dingen;
Und unerträglich ward der Aufenthalt
Am Hofe und im ganzen Lande bald.

58.

Und da der Häscher Zahl sich immer mehrte
Und der Verdacht, die Furcht und die Gefahr,
Da man von Haft nur und Verfolgung hörte,
Und bald vielleicht noch mehr zu fürchten war,
So gingen viele weg und viele wandten
Sich zu dem Hunde und dem Elephanten. —

59.

Werth ist des Hasses Aller, wer die Bande
Des Staatsvereins sich nicht zu lösen scheut!
Doch zu entschuldigen, wer aus dem Lande
Entflieht, wo frei zu denken man verbeut,
Wo schrankenlose Willkühr niederschlägt
Der Seele Kraft und sie in Fesseln legt.

60.

Weh der Regierung, die gequält entweder
Durch Argwohn oder Furcht, stets ängstlich ist,
Was innerlich empfinden mag ein jeder,
Und sich gezwungen glaubt zu Trug und List!
Da wo umringt ist alles von Spionen,
Da können auch nur Slavenseelen wohnen!

61.

Ein Fürst muß auf Gewalt und Stolz verzichten,
Regieren gütig und mit Mäßigkeit
Und Schutz dem Thron durch Tugenden errichten,
Dann führt den Zepter er in Sicherheit!
Verehren wird die Welt sein Angedenken
Und mit des Ruhmes Kranz ihn dann beschenken! —

62.

Entlegen ungefähr von hier drei Meilen,
Von dichten Büschen rings umher bedeckt,
Da wo gespalten sich die Berge theilen,
Liegt eine weite Höhle tief versteckt;
Hier war es nun, wo Elephant und Hund
Versammelten des Clubs zahlreichen Bund.

63.

Man sah hier manches ungeheure Thier
Sich mit dem Elephanten nun verbinden,
Den Cabiai ^{a)}, Amerika's Tapir,
Das Mammut, das jetzt nirgends mehr zu finden,
Und andre, die an Umfang und Figur
Dem Elephanten ähnlich schuf Natur.

64.

Der Zebu war bei diesen auch zu sehen, ^{b)}
Der wilde Bison, der den Höcker führt,
Auf dem die rauhen Haare aufwärts stehen,
Und den der Schmuck gewundner Hörner ziert;
Aus Peru kam der Puma ^{c)} auch hinzu
Und dann aus Quito noch der Tajacu.

65.

Doch viele Hunde giebt's, und da von ihnen
Ein Theil dem König nur zur Seite stand,
Ein andrer aber, nicht gewohnt zu dienen,
Sich mit dem Exminister Hund verband,
So muß ich wol, um dunkel nichts zu lassen,
Sie unterscheiden erst nach ihren Classen.

66.

Der Exminister, den als Haupt von jenen
Verderblichen Clubbisten man schon kennt,
Die bald berühmt sich machten, war von denen,
Die man Irländische gewöhnlich nennt,
Von denen ehemals als das Vaterland
Epirus und Albanien war bekannt;

67.

Ein fürchterlicher Hund, der Ochsen, Kühe
Verachtend, Tiger anzugreifen pflegt,
Das Nashorn selbst und Löwen ohne Mühe,
Sogar auch Elephanten kühn erlegt; —
Wer mir nicht glaubt den schrecklichen Bericht,
Las nur den Plinius wahrscheinlich nicht. ^{d)}

68.

Es konnte unser Hund sich zwar so gut
Berühmt und furchtbar auf dem Schlachtfeld machen,
Wie jedes Thier, ihm gleich an Kraft und Muth,
Doch milderten bei ihm Regierungssachen
Und Politik, so wie des Hofes Ton
Die angeborne Wuth und Hitze schon.

69.

Und alle die, bei denen man im Bunde
Kühnheit und Muth mit Kraft und Gröfse sieht,
Jagdhunde, Bullenbeifser, Schäferhunde,
Die Corsica und die Sibirien zieht, —
Die sich zum Schutz der Heerden brauchen lassen,
Und die die Stiere bei den Ohren fassen, —

70.

Und jenes andre Thier, das furchtbar wüthet,
Ein Hund entweder, oder ihm verwandt,
Das Indiens und Bengalens Wälder hütet
Und zoologisch: Adil ist benannt ^{e)}: —
Sie alle folgten dem erzürnten Hunde
Und hielten sich zu der Rebellen Bunde.

71.

Doch alle Hunde, die gelehrig spielen
Und schmeichelnd, schnell und artig sind dabei,
Mops, Pudel, Windspiel, Spürhund und die vielen,
Die Spanien sendet, Malta, die Türkei,
Bologna und der Süd, entblößt von Haaren,
Gesellten treu sich zu des Königs Schaaren.

72.

Und offenbar wird dadurch nun bewiesen,
Dafs jeder bürgerliche Krieg sich gleicht,
Denn Freunde, Eltern trennen sich in diesen
Und Eines Stammes Sprösslinge so leicht;
Zerstört wird der Verwandtschaft heil'ges Band,
Und sie befehden sich mit Feindeshand.

73.

Es hatte der Verbündeten Verein
Indessen sich zu solcher Zahl gemehret,
Dafs jene Höhle, war sie gleich nicht klein,
Bald ihnen nicht mehr Raum genug gewähret;
Sehr viele Thiere suchten sich daher
Quartiere in der Gegend rings umher.

74.

Man hörte zwar noch nicht von Plänen sprechen
Und von Verschwörung zu bestimmter Zeit,
Doch waren sie gerüstet, loszubrechen
Bei dargebotener Gelegenheit,
Um die Regierung und den Staat sogleich
Ganz zu vernichten dann mit Einem Streich.

75.

Bisher zwar lebten dieses Bundes Schaaren
Frei von Gesetzen und Verträgen fort,
Allein schon mancherlei Gebräuche waren
Als passend eingeführt für Zeit und Ort. —
Vorzüglich sah man sie nur dahin streben,
Dem Bunde sicheren Bestand zu geben.

76.

Kaum aber war der Hund hinzugekommen,
Erfüllt von Ehrbegier, so wurden jetzt
Gleich neuerfundne Regeln angenommen
Und Tage zur Versammlung festgesetzt,
Wo jedem vorzutragen war erlaubt
Das, was für Aller Wohl er nützlich glaubt.

77.

Und es bekam, — so pflegt es stets zu kommen, —
Der Starke und Beredte hier Gewalt;
Und die Versammlung hatte angenommen
Sehr schnell aristokratische Gestalt;
Da nun vorzüglich fähig war der Hund,
Beherrscht er bald allein den ganzen Bund.

78.

Sogleich konnt' er bei diesem Haufen keine
Vollendete Regierungsform begründen,
Daher ersann er nur vorläufig eine
Verfassungsart, die er nach Gutbefinden
Verändern wollte bei Gelegenheit,
Und dauerhaft begründen mit der Zeit.

79.

Er schuf sie so, daß nach dem Schein zu gehen,
Republicanisch man sie nannte zwar,
Doch so, daß wie die Wirklichkeit liefs sehen,
Die höchste Macht in seinen Händen war;
Doch liefs er stets dabei dem Elephanten
Die Ehrenstelle des Repräsentanten.

80.

Sie nannten zwar wol einen Freistaat ihren
Verein; — doch Welch' ein Freistaat? — Nur ein Bund
Von grimmigen, gefräß'gen wilden Thieren!
Es nannte aber öffentlich der Hund
Sie stets „Republicaner“; und es war
Auch eine Hunderepublic fürwahr!

81.

Gestützt durch heil'ge Pflicht und ew'ges Recht
Kann nur ein Freistaat schöne Blüthen treiben;
Doch muß ein tiefverdorbenes Geschlecht,
Voll niedrem Stolz, in Monarchien bleiben;
Der Tyrannei, des Despotismus Wuth
Und harter Druck paßt nur für solche Brut! —

82.

So lange noch, dem Könige ergeben,
Der Hund Minister war in jenem Staat,
Und Rechenschaft gezwungen war zu geben
Von dem, was er versah und was er that, —
War auf das Gute noch sein Sinn gelenkt,
Sein Ansehn durch Gerechtigkeit beschränkt;

83.

Doch da er, unbeschränkt, sich jetzt zum Meister
Von einem freien, wilden Volk gemacht,
Erregt und reizt er die ehrsücht'gen Geister
Und ist nur auf Empörung stets bedacht;
Und schon besänftigt die erzürnte Brust
Der nahen heißen Rache süsse Lust.

84.

Wenn mit der Hoffnung unumschränkt zu walten
Sich eine rastlos wilde Seele wiegt,
So wird sie nimmer Ruhe mehr behalten,
Nichts ist, was ihrem Willen sich nicht schmiegt!
Daher erhitzte auch mit seiner Glut
Der Hund noch mehr die ihm ergebne Brut.

85.

Die Sache ward so ernsthaft mit der Zeit,
Dafs sie mit Schreckensscenen würde enden,
Wenn die Regierung nicht mit Wirksamkeit
Maafsregeln trifft, das Unglück abzuwenden,
Vielmehr ihm vorzubeugen, dafs nur nicht
Am Ende es an Rettung ganz gebricht.

86.

Und die Regentin hielt auch wirklich einen
Geheimen Rath nun bei verschlofsnen Thüren,
Indefs die Wachen ringsumher erscheinen
Um jeden, der sich naht, hinweg zu führen;
Damit nicht draussen laut sich schon verbreite
Das Staatsgeheimniß unter alle Leute.

87.

Denn es ist jenes hohe Ehrenzeichen
Der Staatsverständigen, die Herrscherkunst,
Wohl einem Elixire zu vergleichen,
Das, wenn es sich verliert und lös't in Dunst,
Wenn es verhauchet und sich Luft verschafft,
Dann allen Werth verliert und alle Kraft.

88.

Ein Staatsgeheimniss ferner dienet zwar
Dem Irrthum und der Dummheit oft zur Hülle,
Doch endlich wird die Täuschung offenbar,
Wenn sich die Wahrheit zeigt in ihrer Fülle,
Wenn dann der Schleier des Betruges sinkt,
Und sie in angeborner Schönheit blinkt!

89.

Die Politik glimmt wie ein Leichenfeuer,
Und von verdorbner Luft genährt, allein
An finstern Orten, schwarz und ungeheuer;
Doch wenn, vernichtet durch der Sonne Schein,
Der grause Schatten weicht, erlischt es nur,
Und läßt Gestank zurück, sonst keine Spur! —

90.

Scheint ein Minister einst sich Dir zu zeigen
Als feste Stütze dessen, der da thront,
So nimm von ihm hinweg das ernste Schweigen
Und das Geheimniss, das stets um ihn wohnt,
Nimm ihm sein wichtiges Geschäftigseyn, —
So groß er schien, wird er alsdann bald klein!

91.

Wie wenn der Sonne Strahl das Weiß und Roth
Zerschmilzt, wodurch sich Weiber schön erhalten,
Und ihr Gesicht dann alt, blaß wie der Tod
Und runzelicht erscheint und voll von Falten,
So daß ein Weib, das vorher schön doch war,
Jetzt bleich wird und verwandelt ganz und gar.

92.

Doch es berief die Löwin jetzt nicht ihre
Staatsräthe alle, wie bisher geschah,
Es waren nur die ganz vertrauten Thiere,
Der Affe, Fuchs und Stier und Kater da,
Und ferner war, der Förmlichkeit nur wegen,
Der Esel mit dem Prinzen auch zugegen.

93.

Es schienen nämlich die Befehle nie,
Gab sie ein Kluger gleich, recht durchzudringen,
Wenn nicht ein Narr dazu den Namen lieb; —
Und dies ist wol von so viel tollen Dingen,
Die in Regierungen man sieht noch heute,
Das erste Beispiel nicht, noch auch das zweite! —

94.

Der Kater war der erste, der sich regt',
Und meinte, daß man es sehr thöricht mache,
Wenn übergroße Wichtigkeit man legt
Auf eine so geringe, kleine Sache,
Die doch viel eher anzusehen sei
Als eine Sache nur der Policei. —

95.

Wenn Seine Majestät ihm ganz allein,
Dem Kater, diese Sache überliesse,
So sollten jene schon verhaftet seyn,
Eh noch einmal der zwölfte Tag verliefse. —
Der Esel sprach: „das ist fürwahr recht gut,
„Ich stimme bei dem, was der Kater thut!“ —

96.

Man müsse, waren dann des Affen Worte,
Die Sache sei bedeutend oder nicht,
Gesandte schicken erst nach jenem Orte,
Dafs alles ordentlich der Form entspricht. —
„Vortrefflich! Fügt hinzu der Esel nun,
„Das, was der Affe sagt, ist erst zu thun!“ —

97.

Weitschweifig, wie gewöhnlich, hört man dann
Den Stier auch seine Meinung offenbaren:
Mit Kraft und mit Gewalt nur müsse man
Gleich gegen den Rebellenclub verfahren!
Der Esel setzt hinzu: „Das was der Stier
„Gesagt, scheint gründlich und voll Würde mir.“

98.

Zuletzt nun sprach der Fuchs und zeigt, es sei
Langwierig solch ein Plan, voll Schwierigkeiten,
Und zweifelhaft und voll Gefahr dabei;
Man müsse gradezu zum Ziele schreiten,
Wo möglich die Gefahr vermeiden immer,
Doch lächerliche Rücksicht nehmen nimmer.

99.

Man müsse darauf sehn vor allen Dingen,
Durch falsche Güte jenen Thieren nur
Vertraun und Sicherheit erst beizubringen,
Um auszulöschen jedes Argwohns Spur,
Und sie durch Schmeichelei und süsse Worte
Zusammenbringen am Versammlungsorte.

100.

Es würde dann von großer Uebermacht
Und vielen Truppen ringsumher umgeben
Die Schurkenrotte leichtlich umgebracht,
Durch Einen Schlag Vernichtung ihr gegeben.
Der Esel rief: „vortrefflich! dann erduldet
„Die Strafe sie, die zehnfach sie verschuldet!“

101.

Allein es sprach sogleich der Stier dagegen:
„Der Anstand fordert, daß sich ein Regent
„Nur seiner Macht bedient auf offenen Wegen,
„Und daß Betrug und List er nimmer kennt!“
„Ja! schrie der Esel nun, Recht hat der Stier,
„Was er vom Anstand sagt, gefällt auch mir!“

102.

Der Esel nämlich hatte das Gebrechen
Und den Gebrauch, daß er, da selbst er nicht
Im Stande war, ein Urtheil je zu sprechen,
Mechanisch hört und dann mechanisch spricht;
Und da er selber nichts erdenken kann,
Nimmt er sehr gern die Meinung Anderer an.

103.

Den jungen Löwen sah man nichts hier thun,
Er trieb nur mit dem Affen Scherz und Fratzen;
Anstatt aufmerksam zuzuhören nun,
Schlug er bald mit dem Schwanz, bald mit den Tatzen
Dann diesen und dann jenen, und ahmt nach
Das, was ein jeder that und jeder sprach.

104.

Zum Aerger aller der Verständ'gen führte
Der junge Prinz sich auf recht kinderhaft;
Allein was war zu thun? Der Thor regierte,
Und wer ihn thöricht nennt, wird gleich bestraft;
Indefs blieb mancher Autor doch dabei,
Dafs die Regierung ganz vollkommen sei! —

105.

Doch der Regentin, die den Anstand ehrte,
Vielleicht aus Grundsatz, oder von Natur,
Gefiel das Mittel, das der Stier begehrte,
Sie sucht den Fuchs zu überreden nur;
Doch dieser brummt mit listigen Geberden
Und Achselzucken nur: „das wird nichts werden!“

106.

Zu dieser Unternehmung ward als Führer
Das grobe, eitle Maulthier nun ernannt, —
Das oft des Esels Vetter, wegen ihrer
Verwandtschaft, oft auch Bastard wird genannt.
Der Esel schlug es vor, weil er es schätzte,
Weshalb allein schon Werth darauf man setzte.

107.

Mehr Ehre noch und Ansehn ihm zu geben,
Ward es als General nun angestellt,
Denn mehr Verdienst erlangt man gleich daneben,
Wenn einen hohen Titel man erhält.
Man gab zu einer Schaar von starken Thieren
Den Bock als Herold ihm, das Wort zu führen.

108.

Der General der vierfüßigen Rotte
Stellt an die Spitze sich; — doch machte er
Noch Halt erst fern vor der Clubbisten Grotte
Und ordnet nun zur Schlacht sein tapfres Heer;
Dann sendet er nach ächter Rittersitte
Den Herold Bock in der Rebellen Mitte.

109.

Und dieser nun, da er erreicht die Höhle
Thut keck im Namen der Regentin kund,
Dafs gleich sich ihr, so wie sie jetzt befehle,
Die Häupter stellen sollten von dem Bund,
Dafs sich der ganze Haufen trennen möge
Und ferner Unruh nicht und Lärm errege;

110.

Doch werde, wenn trotz dem Befehl man sähe
Dafs trotzig noch der Bund thut Widerstand,
Der Feldherr Maulthier, — er sei in der Nähe, —
Bald brechen diesen Trotz mit starker Hand! —
Des Herolds Prahlerei ward rings belacht,
Und bei den Thieren übel angebracht. —

III.

Im Namen Aller sprach der Hund nunmehr:
„Freund Bock, Du bist umsonst hieher gewandelt; —
„Ihr möget kommen nur und sehn, wie sehr
„Verschieden ist wer droht, von dem, der handelt!“ —
Gut! sprach der Bock mit grimmigen Geberden:
„Ihr wollt den Krieg? so soll auch Krieg Euch werden!“

III2.

So sprach der Herold und eilt von dort,
Um seinem General Bericht zu bringen;
Und dieser schreitet nun gleich weiter fort
Und läßt die Höhle rund umher umringen;
Er war entschlossen, sie nur zu blockiren,
Denn Sturm zu laufen mocht' er nicht riskiren.

III3.

Doch die Clubbisten ganz urplötzlich rannten
Hervor aus ihrem unterird'schen Loch,
Da sie die Pässe und die Schliche kannten,
— Die dunkle Nacht verhüllte alles noch, —
Und stürzten auf die königlichen Glieder
Und metzelten gar fürchterlich sie nieder.

III4.

So unvermuthet überfallen, war
Der königliche Haufen fast vernichtet,
Zerschmettert durch den Schlag, den jene Schaar
Der wüthenden Rebellen auf ihn richtet.
Die grause Eule krächzt mit grellem Ton,
Des Bürgerkrieges Fackel flammet schon!

115.

Es hatten die Clubbisten noch dabei,
Da schlaun ihr Führer war und wohlerfahren,
Vorher bestimmt ein eignes Feldgeschrei,
Wodurch einander stets sie kenntlich waren;
Doch bei den Royalisten mordet sich
Bei Nacht nun Freund und Feind gar fürchterlich!

116.

Durch Wuth und Mord geschlagen und vernichtet
Ist bald die ganze königliche Schaar; —
Der Feldherr Maulthier flieht und mit ihm flüchtet
Der Herold sich und was noch übrig war;
Der Feldherr flieht und, durch die Nacht geborgen,
Kommt zu der Löwin er am andern Morgen.

117.

Er lobet selber sich und rechnet dann
Das Unglück, das das Heer durch ihn erfahren,
Dem Trug und dem Verrathe Andrer an,
Und denen, die nicht mehr am Leben waren. —
Der Lebende genießt den Vorthail immer,
Dass Recht er hat, der Todte aber nimmer!

118.

Gepriesen ward das taktische Talent
Des Maulthiers, das es noch bisher verhehlte;
Die Schmeichler machten nun ihr Compliment
Dem Esel, der zum Feldherrn es erwählte;
Und so, nicht bloß von aller Strafe frei,
Erhielt Belohnung es und Lob dabei.

119.

Zum Lohn erhielt das tapfre Maulthier jetzt
 Des Vice-Pfotenreichers hohe Würde;
 Seitdem als Lehrer nämlich angesetzt
 Bei Hof der Esel war, fiel jene Bürde
 Des Pfotenreichens ihm allein zu schwer,
 Es fehlte ein Gehülfe ihm daher.

120.

Gebrach es ihm auch gleich nicht an Talent,
 Kann doch ein Esel sich nicht doppelt machen,
 Und nicht in manchem kritischen Moment
 Ganz über alle seine Pflichten wachen;
 Und beide Aemter führend, nahm er dann
 Gern einen Vice-Pfotenreicher an.

121.

Das Maulthier aber, das vorher verachtet
 Und wie ein Ungeheuer fast fürwahr
 Und eine Art von Bastard ward betrachtet,
 Da es nun Vice-Pfotenreicher war,
 Ward hochgeschätzt und hochverehrt nunmehr. —
 So ging es damals stets bei Hofe her!

122.

In epischen und lyrischen Gedichten
 So wie in Prosa hört man nun erheben
 Das Lob des Feldherrn von armsel'gen Wichten,
 Und seine tapfern Thaten und sein Leben;
 Und jedes dumme Dichterlein nun bringt
 Zu Stande ein Sonnet, das ihn besingt. —

123.

Maulthiere sieht durch Esels Gunst man steigen,
Und Esel dann durch Maulthiers Gunst hinwieder!
Und wenn sie gleich sich Klötzen ähnlich zeigen,
Beugt doch ihr hartes Joch die Erde nieder;
Und edle Seelen sind verkannt, verachtet,
Und große Geister bleiben unbeachtet!

124.

Die Höflinge erkundigten sich jetzt,
Ob auch Bekannte seien umgekommen?
Jedoch das niedre Volk wird nicht geschätzt,
Gleichgültig wird nur dessen Tod vernommen;
Um unbekanntes Volk sich Kummer machen,
Das überläßt man Thörichten und Schwachen!

125.

Und fiel auch ein Bekannter oder Freund,
Hört man sie nur: „der arme Teufel!“ sprechen;
Und dann, nachdem sie ihn zum Schein beweint,
Aufzählen seine Fehler und Gebrechen,
Den Todten lächerlich zum Scherz noch machen,
Und enden mit Verläumdungen und mit Lachen!

126.

So ward stets denen, welche gern ihr Blut
Versprützt um ihrer Unterdrücker Leben
Zu schützen, von der undankbaren Brut
Nicht Dank und Lob, — Verachtung nur gegeben;
An den, der siegend starb, wird nicht gedacht,
Und der allein gerühmt, der nichts vollbracht!

127.

Auf welches andre Loos hofft noch hinfort
 Ein Haufen niedrer Seelen, schon gewöhnet
 Von Jugend auf an Blutschuld und an Mord,
 Der nur aus Zwang dem tollen Stolze fröhnet,
 Und den blutdürst'gen, schändlichen Geboten
 Verworfenner Minister und Despoten?

Elfter Gesang.

D e r K r i e g.

I.

Wie oft, indess die Welt mit bangem Zagen
Aus tiefer Noth erseufzt und tiefem Schmerz,
Und ganz versenkt in Trauer ist und Klagen,
Freut dessen sich ein rauhes hartes Herz,
Weil an den Nöthen, die die Welt erleidet,
Sein Neid und seine Eifersucht sich weidet!

2.

Wie oft läßt nicht ein Schurke, welchen man
Sich um ein Amt vergeblich sah bewerben,
Ein Unglück zu, das er verhüten kann,
Und stürzt das Ganze grausam in's Verderben,
Um nur auf den Rival die Schuld zu schieben! —
Und grade so ward es vom Fuchs getrieben.

II.

3.

Erzürnt, daß eines Andern Meinung sei
Dem Rath, den er gegeben, vorgezogen,
Freut sich der falsche Fuchs, daß doch dabei
Die Hoffnung durch den Ausgang ward betrogen;
Und er begab zur Löwin sich deswegen,
Um heimlich ferner mit ihr Rath zu pflegen.

4.

Er sprach: „ich werde stets dasselbe sagen,
„Da durch die That mein Wort als wahr erscheint;
„Wozu hilft ein aufrichtiges Betragen,
„Recht und Geradheit gegen einen Feind?
„Ob Tapferkeit, ob Trug den Sieg verlieh,
„Gleichviel! dem Sieger fehlt an Ruhm es nie!

5.

„O laß nur Deinen treuen Diener walten,
„Vertraue ihm, und gut wird alles gehn!
„Du mußt, wenn Deinen Zweck Du willst erhalten,
„Ganz andre Pläne ausgeführt sehn;
„Denn, wie gewöhnlich, offenbar mit Kraft
„Zu Werk zu gehn, ist hier sehr zweifelhaft!

6.

„Der Ceremonienmeister sei sofort
„Gesandt mit vieler Pracht zu den Rebellen,
„Sie einzuladen, am Versammlungsort
„Zu Unterhandlungen sich einzustellen;
„Vorthail und Sicherheit mag er gewähren
„Und Geißeln selbst, wenn jene es begehren.

7.

„Und frei erklären mag dann jedermann
„Sein Recht und seinen Anspruch und Beschwerden,
„Der eingerissne Mißbrauch ende dann,
„Und angehört muß ihre Klage werden;
„Bewillige, versprich und schwöre ihnen
„Dann alles, was zur Sicherheit mag dienen!

8.

„Und ist nun jeder Argwohn dann verbannt,
„So stürze auf sie ein von allen Seiten
„Ein starker Haufen, der verborgen stand,
„Tod und Vernichtung allen zu bereiten.
„Und wenn des Bundes Häupter todtgeschlagen,
„Wer wird uns dann zu widerstehn noch wagen?

9.

„Dies halt' ich für durchaus nothwendig nun,
„Und rathe jetzt, wie damals ich gerathen;
„Ich weiß nicht, was Du anders könntest thun,
„Um sicher zu beherrschen Deine Staaten!“ —
„Was aber, sprach die Löwin, wird geschehn,
„Wenn ihnen Geißeln nun wir zugestehn?“

10.

„Das ist, erwiedert er, für uns gleichviel,
„Denn fremdes Interesse kann nicht gelten,
„Erreicht das Deine immer nur sein Ziel;
„Ein Opfer ist erforderlich nicht selten;
„Dies ist die Regel, die das Staatsrecht kennt,
„Und schuldlos herrschet nimmer ein Regent!

II.

„Sanftmüthig seyn und ängstlich Rücksicht nehmen
„Darf nie ein Fürst, da große Güte leicht
„Des Geistes edle Kräfte pflegt zu lähmen,
„So daß er nimmer seinen Zweck erreicht;
„Ein Herz, das liebeich stets und schuldlos ist,
„Wird bald das Opfer nur der fremden List.

12.

„Dem Bildner ahme nach, der zu vollenden
„Ein Werk, das sich sein Fleiß vorher bestimmt,
„Das Werkzeug, das zerbricht in seinen Händen,
„Sogleich verwirft und dann ein andres nimmt.
„Das abgenutzte legt er weg und wendet
„So lange neue an, bis er vollendet.

13.

„Lafs ängstlich auf der Tugend rauhen Wegen
„Den niedern Pöbel wanken immerdar,
„Ihm komme dort auf jedem Schritt entgegen
„Der Pflichten und Gesetze dichte Schaar;
„Doch frei und auf gebahnter Strafse geht,
„Wer über andre hoch erhaben steht.

14.

„Weit besser ist's, den Vorwurf zu erdulden,
„Daß selber man voll arger Tücke sei,
„Als andre dieses Fehlers zu beschulden,
„Denn es verliert und unterliegt dabei
„Wer arge Tücke spart und feine List,
„Da, den man ihrer zeihet, stets siegreich ist.

15.

„Sie alle, die Dir rathen und die immer
„Schon niedre Rücksicht längst verwöhnet hat
„Und eigne Dummheit, sind auch fähig nimmer
„Zu einer wahrhaft grossen Lasterthat;
„Und von der Tugend und dem Laster können
„Sie das gemeine Vorurtheil nie trennen.

16.

„Den Thron gieb auf, wenn Du willst schuldlos leben!“ —
„Den Thron gieb auf?“ — so sprach bei sich hierauf
Die Löwin: „nein, bei Gott, den aufzugeben
„Sei fern von mir! Den Thron geb’ ich nicht auf!
„Unwandelbar will den Entschluß ich fassen,
„Der Thron ist mein, ich will ihn nimmer lassen!“

17.

„Das Beste ist, so sprach der Fuchs alsdann,
„Für grosse Seelen und für Deines Gleichen
„Das, was den grössten Nutzen bringen kann;
„Du selber magst urtheilend nun vergleichen,
„Was mehr Dir nützt und Deiner würd’ger ist,
„Wenn Du allmächtig oder schuldlos bist?“

18.

Die Löwin dachte diesen feinen Gründen
Des schlaun Fuchses nach und schien voll Kraft
Und äusserst überzeugend sie zu finden;
Und war sie gleich noch etwas zweifelhaft,
So war sie doch entschlossen fest genug
Sich zu behaupten, selbst durch Zwang und Trug.

19.

Die Schandthat ward, da Widerwillen noch
Sie fühlte, nicht sogleich von ihr gebilligt,
Allein, gedrängt vom Fuchse, hatte doch
Durch Achselzucken sie bald eingewilligt; —
Der Fuchs, um nicht verdrießlich sie zu sehen,
Ging fort und brummte: „wart! nun soll es gehen!“ —

20.

Trotz allem aber, was der Fuchs nun sagte
Und machte, schien ihm doch, daß dem Verrath
Die Löwin nicht recht beizustimmen wagte,
Und daß sie endlich nur aus Noth es that;
Und so zweideutig sprach sie überdies,
Daß sie ihm gleichsam alles überliefs.

21.

Und da er sehr gewandt war und verschmitzt,
So sann er mühsam nicht erst, welche Pläne
Und welche Mittel anzuwenden itzt; —
Denn aus der Antwort sah er bald, daß jene,
Da sie so wankend war und leicht zu lenken,
Auf dauerhaften Schutz nie werde denken.

22.

Und um wo möglich gar nichts zu versäumen,
Sucht durch den Geistlichen zuvor bei ihr
Er jegliches Bedenken wegzuräumen,
— Denn großen Einfluß hatte dieses Thier, —
Und das Gewissen der Regentin lenkt
Durch heimliche Magie es unumschränkt.



23.

Der Uhu hatte längst zum Aufenthalt
Sich eines kahlen Felsens Schlucht genommen,
Wo einsam ringsumher kein Lärm erschallt,
Und pflegte selten nur hervorzukommen;
Er wufste, dafs, je seltner dies geschehe,
Man um so mehr mit Ehrfurcht auf ihn sehe.

24.

Des Uhus wilde Felsenhöhle nannte
Man damals nur: das Theologenloch, —
So wie man jenen Thurm des Aetna kannte
Als Philosophenthurm sehr lange noch.
Es stieg herab von diesem wilden Ort
Der schwarze Vogel auf des Fuchses Wort.

25.

Und ein Geflüster ward sogleich vernommen,
Dafs etwas Wicht'ges sich ereignet hat,
Da itzt der Uhu sei herabgekommen,
Weil Löwin und Minister mit ihm Rath
Zu pflegen hätten insgeheim; — jedoch
Die Sache selbst blieb ein Geheimniß noch.

26.

Und tief verbeugt sich jedermann vor Seiner
Ehrwürden, da er nun vorüber geht;
Voll Würde eilt er fort, ihn meldet keiner;
Und da er nun vor der Regentin steht,
Spricht, wie begeistert er voll Ernst zu ihr:
„Der mächtige Cucu schickt mich zu Dir!“

27.

„Der Krieg, o Tochter, den Du angefangen,
„Bringt jenen Lasterhaften Schmach und Tod!
„Er ist des Himmels heiliges Verlangen,
„Erfülle Du auf Erden sein Gebot.
„Du stehst in des grossen Cucus Händen,
„Drum wird der Krieg für Dich auch glücklich enden!

28.

„Warum hast Du den Vorschlag nicht bewilligt?
„Glaubst Du, dafs Kriegeslist verdamulich sei?
„Die Mittel, die das Kriegeshandwerk billigt,
„Hältst Du für schändliche Betrügerei?
„Darfst Du Dich falsch nicht gegen die betragen,
„Die Treue Dir und dem Cucu versagen?

29.

„Geschont willst Du der Diener Leben sehen? —
„Wie? Giebt es denn ein schön'res Loos, als gern
„Und muthervollt dem Tod entgegen gehen
„Für seinen Cucu und für seinen Herrn?
„Es ruft Dir der mächtige Cucu
„Durch meinen Schnabel seinen Willen zu!“

30.

Hier schwieg der Uhu und die Löwin sprach:
„Gehorsam hörte ich auf Deine Worte!“ —
Und jener ging, sie aber folgte nach
Dem hochehrwürd'gen Herrn bis an die Pforte,
Erfüllt von tiefer Ehrerbietung ganz
Und drückt ihm einen Kuss noch auf den Schwanz.

31.

Indefs nun jener zu der Felsenhöhle
Zurück in seinen stillen Wohnplatz stieg
Gab sie sogleich die nöthigen Befehle
Dem Fuchs, daß er erneue nun den Krieg
Mit Kraft, und alle Listen sich erlaube,
Die Politik und Kriegskunst räthlich glaube.

32.

Der Fuchs, da er die Wirkung nun vernommen,
Die des befiederten Einsiedlers Wort
Auf sie gemacht, schleicht, da die Nacht gekommen,
Ganz leise zu des Uhus stillem Ort,
Und speis't mit ihm und schenkt so oft ihm ein,
Daß er ihn ganz berauscht durch starken Wein.

33.

Und ehe dämmernd noch der Tag erscheint
Kehrt er zurück ganz einsam und verborgen,
Damit der Hof nicht merkt, daß sie vereint
Und einverstanden sind. — Am andern Morgen
Schickt er beauftragt nun den Affen ab,
Dem von der Löwin er die Vollmacht gab.

34.

Der Affe liefs von vielen sich begleiten
Zu den Rebellen, und bot ihnen dann
Ganz förmlich Amnestie von beiden Seiten,
Zusammenkunft und Waffenstillstand an,
Und Geißeln auch und jede Sicherheit,
In Worten voller Pracht und Süßigkeit.

35.

Bei seiner Rede spitzten rings die Ohren
Und drehten rings die Schnauzen nun umher
Die Thiere, die dem Bunde zugeschworen,
Und durch die Höhle hört man, dafs nunmehr
Mifstönend ein Gemurmel dumpf erbrauset,
Wie wenn der Wind durch dichtes Schilfrohr sauset.

36.

Es müßten gleich, so hört man einen sagen,
Erfahrne Thiere zur Versammlung reisen;
Ein andrer räth, den Boten fortzujagen
Und spöttisch seinen Antrag abzuweisen.
Argwöhnisch aber sahn die Klügsten ein,
Es würde Hinterlist zu fürchten seyn.

37.

Gewechselt ward, dies muß ich Euch noch sagen,
Das Präsidentenamt in diesem Bund
Bestimmtermassen stets nach vierzehn Tagen;
Und grade jetzt war Präsident der Hund.
Den Affen läßt er nun vor allen Dingen
Durch einen Pförtner erst abseiten bringen.

38.

Alsdann sprach er: „ich habe längst fürwahr
„Des falschen Fuchsen argen Sinn durchschauet;
„Versüßt durch Honig reicht das Gift er dar,
„Und der ist nur ein Thor, der ihm vertrauet;
„Wer aber tapfer sich beweis't und klug,
„Besiegt gar leicht Gewalt und bösen Trug.

39.

„Den Vorschlag nehmet an, damit sie sehen,
„Die wilde Löwin und der Fuchs voll List,
„Dafs der Gefahr wir kühn entgegen stehen,
„Und keiner von uns allen zaghaft ist!
„Durch Muth begegnet der Gewalt, dem Truge
„Durch Vorsicht stets der Tapfre und der Kluge!

40.

„Ich rathe Euch, erst zwanzig auszuwählen,
„Die kühn und unerschrocken sind und wach,
„— Ich werde selbst in dieser Zahl nicht fehlen, —
„Die reisen zum Convent; doch hintennach
„Mufs eine grofse tapfre Schaar dann gehen,
„Die im Gebüsch bleibt noch ungesehen.

41.

„Und in der Runde stellen wir dann Wachen
„Umher, die sehr behende sind und flink,
„Um die Gesandten sorgsam zu bewachen,
„Und die, auf den vorher bestimmten Wink,
„Sogleich nun jener Schaar Bericht ertheilen,
„Dafs sie zur Hülfe dann herbei mag eilen.

42.

Von allen ward des Hundes Rath gebilligt;
Dem Affen zeigt man durch den Pförtner an,
Dafs man in seinen Vorschlag eingewilligt,
Und dafs am dritten Tag Gesandte dann
Auch kommen würden. — Jener säumte nicht
Und brachte der Regierung den Bericht.

43.

Es hatte, wie es scheint, bei Hof der Hund
Wol einen heimlichen Correspondenten,
Durch welchen dann ihm alles wurde kund,
Was vorging, so dafs wir wohl glauben könnten,
Dafs dieser neue Trug voll böser List
Ihm früh genug bekannt geworden ist.

44.

So konnt' er leicht die Hinterlist fürwahr
Vereiteln, und dann die Gefahr bestehen,
Am dritten Tag mit der Gesandten Schaar
Zu dem bestimmten Sammelplatz zu gehen;
Von fern folgt ihm ein großer Haufen nach,
Und hält verborgen sich im Dickigt wach.

45.

Man nahm sie freundlich auf und liefs inzwischen,
Bis dafs die Löwin und der Prinz erschienen,
An reich mit Speisen überladnen Tischen
Mit auserlesnen Weinen sie bedienen; —
Doch plötzlich hört man ein Geräusch erbrausen,
Erdbeben gleich und gleich des Sturmes Sausen.

46.

Und tausende von Thieren sieht man plötzlich
Hervor sich stürzen aus verborgnem Schlund
Und die Gesandten ängstigen entsetzlich; —
Doch da erhebt das Feldgeschrei der Hund,
Und gleich sieht man die schnellen Posten eilen,
Dem großen Haufen Nachricht zu ertheilen.

47.

Und auf dem offnen Felde nun erscheint
Die dichte Schaar des Waldes mit Getümmel,
Und stürzt sich schnell und wüthend auf den Feind;
Ein finstrier schwarzer Staub steigt auf zum Himmel,
Hüllt alles ein und es erschallt dabei
Ein furchtbares, betäubendes Geschrei!

48.

Doch ehe den Gesandten der Clubbisten
Zu Hülfe eilen konnte jene Schaar,
So überfielen schon die Royalisten
Sie wüthend, da ihr Weg weit kürzer war,
So dafs gleich vier bis fünf den Tod schon fanden,
Die ihrem Angriffe am nächsten standen.

49.

Ja selbst der Hund ward wüthend in die Seite
Gebissen von dem Wolfe, — doch nunmehr
Naht der Rebellen Schaar sich schon dem Streite
Und stürzt gleich wie ein Regenguß daher;
Der Angriff ward nun beiderseits gemacht
Und es beginnt die fürchterlichste Schlacht.

50.

Den blinden Zorn sieht man nunmehr entbrennen,
Blutdürst'ge Wuth und tolle Leidenschaft,
Kurz alles das, was Tapferkeit wir nennen,
Die Unglück stets den Menschenkindern schafft;
Dem sichern Tod entgeht keiner mehr,
Und Leichen füllen rings das Feld umher!

51.

Ein Thier sieht man den Tod dem andern geben,
Und keines weiß den Grund von seiner Wuth;
Zufrieden nicht mit seines Gegners Leben
Kühlt an der Leiche sich des Mörders Glut;
Ein furchtbares Geheul wird rings vernommen,
Es scheint, als sei der jüngste Tag gekommen!

52.

Es waren trotz der Haue, Hörner, Klauen
In dieser blut'gen Schlacht sehr viele doch
Verwundet und ermordet schon zu schauen,
Allein der Sieg war immer schwankend noch;
Da warf den rechten Flügel der Clubbisten
Jetzt die verstärkte Macht der Royalisten.

53.

Kaum aber merkte dies der Elephant, —
Der einen großen Nachtrab commandirte,
Und immer noch entfernt ein wenig stand
Vom Kampfplatz und genaue Aufsicht führte,
Dafs durch verborgne Wege nicht der Feind
Im Rücken der Verbündeten erscheint: —

54.

So eilte er zu Hülfe seinen Freunden
Belebend' ihren Muth und ihre Kraft,
Und so entrifs er wiederum den Feinden
Den Vortheil, den vorher sie sich verschafft. —
So wichen nun die siegesstolzen Krieger,
Und die Besiegten wurden wieder Sieger.

55.

Und schleudernd seinen fürchterlichen Rüssel
Drückt' er die Feinde dutzendweise todt; —
So schlägt der Koch die Eier in die Schüssel,
So kneten Bauern Teig zu ihrem Brodt; —
Und jene, wie man taktisch redet: ziehen
Sich nun zurück, das heist auf deutsch: sie fliehen!

56.

Die Royalisten fliehn zerstreut und zittern,
Doch ihre Gegner folgen ihnen nach,
Vergrößernd jener Unglück noch durch bittern
Und stolzen Spott und Drohungen voll Schmach;
„Verderben! — rief der Elephant voll Wuth —
„Tod und Verderben der Verrätherbrut!“

57.

Auf der Terrasse vor der Höhle stand
Die Löwin mit dem Prinzen, um dem Streite
Indessen mit dem Fernrohr in der Hand
Von weitem zuzusehn, und ihr zur Seite
Stand Esel, Fuchs und Stier im größten Staat,
Damit das hohe Paar Begleitung hat.

58.

So blickte nun mit Lust und Wohlgefallen
Dem fürchterlichen Trauerspiele zu
Das hoherhabne Paar, umringt von allen
Vertrauten Günstlingen in aller Ruh,
Indefs für die Gesellschaft kleine Affen
Gras, Früchte und Confect zur Stelle schaffen.

59.

Seht hin, o ihr bethörten Thiere, seht,
Für welche undankbaren Ungeheuer
Ihr kümmerlich dem Tod entgegengeht;
O seht doch, wie sie kalt und ruhig euer
Verderben schauen und in Sicherheit
Der Wollust nur und Freude sich geweiht!

60.

Doch da die stolze Löwin wahrgenommen,
Dass ihre Schaar jetzt den Rebellen wich,
Ward sie von Zorn und wilder Glut entglommen;
Sie wirft das Fernrohr plötzlich weit von sich,
Und will sich stellen an der Truppen Spitze; —
Allein der Fuchs dämpft die erhabne Hitze.

61.

Voll Eifer sank er weinend vor ihr nieder
Und sprach: „verderben mag die niedre Schaar!
„Für Einen stellen Tausende sich wieder;
„Dein theures Leben schütze vor Gefahr!
„Wenn blühend sich Dein hoher Stamm erhält,
„Mag nur in Trümmern gehn die ganze Welt!“

62.

Mit ihm verband der Esel flehend sich;
„O wenn“, sprach er mit seltner Rednergabe,
„Ich treuer Pfotenreicher jemals Dich,
„Verehrte Königin, bewogen habe,
„So mäls'ge Dich und gieb Dich jetzt zufrieden!
„Ein andermal ist uns der Sieg beschieden!“

63.

Da sie nun diese trifft'gen Gründe höret,
Hält noch zurück den Drang der edlen Wuth,
Die hocherzürnte Königin, und schwöret
Einst gänzlich zu vertilgen jene Brut! —
Doch Oberst Nashorn schützt mit seiner Schaar
Indefs der Truppen Rückzug vor Gefahr.

64.

Versunken war die Sonne schon im Meere
Und machte Platz dem Monde und den Sternen,
Da endet das Gemetzel, und die Heere
Sieht man von beiden Seiten sich entfernen,
Indefs zum Fraß der Vögel nun die lieben
Erschlagenen Freunde und die Brüder blieben. —

65.

Wie leicht war dieses Unglück zu verhüten
Und dieser blutig frevelhafte Streit,
Wenn man den Grund nur von dem tollen Wüthen
Gehoben hätte noch zu rechter Zeit,
Und die Gemüther, statt sie zu zerspalten
Durch Zwietracht, hätte fest vereint gehalten.

66.

Wie aber kann ein Herz, voll List und Trug
Und Eigennutz, sein Glück sich fest erbauen,
Wenn es nicht Nutzen zieht verschmitzt und klug
Aus denen, die sich blindlings ihm vertrauen?
Wenn fremde Dummheit es und Täuschung nicht
Mißbraucht, sobald es seinem Zweck entspricht?

67.

Doch wie? Wenn sich zum Werkzeug allgemeiner
Zerstörung einer schlau gebildet hat,
Und dann dem ruchlos wilden Käufer seiner
Verrätherei preis giebt den ganzen Staat,
So dafs zerrüttet und zerstört die Welt
Als Opfer seines Eigennutzes fällt? —

68.

Wagst Du den steten unglücksel'gen Grund
So vieler Uebel aber zu beweinen,
Und ruft dem Frieden sehnsuchtsvoll Dein Mund,
Den Sterblichen zum Troste zu erscheinen,
So findet unerbittlich der Tyrann
Verbotnen Mitleids schuldig Dich alsdann!

69.

Verläumdung ruft: „vermeßne Reden führen
„Darf keine kecke Zunge ungestraft;
„Wer die Regierung wagt zu kritisiren,
„Erschlafft in jeder Brust Vertraun und Kraft!“ —
So müssen Alle Slaven nicht allein,
Nein stumm und blind und dumm zugleich auch seyn!

70.

Beklagenswerther Sterblicher! Mußt Du
Deun stets das blut'ge Joch erseufzend tragen?
Ist es sogar verboten Dir dazu,
Ohnmächtig Dich im Stillen zu beklagen?
Bestraft sogar, der wild Dich unterdrückt,
Die Stimme der Vernunft, die er erstickt?

71.

Oft will man, doch vergeblich dann, ein Ende
Dem Kriege machen und dem Blutvergießen,
Allein zu spät! Es wird nicht durch die Hände
Der Brand gelöscht, die ihn entstehen ließen!
Und gießt man Wasser in der Flammen Wuth,
Ist es zu spät und mehr nur wächst die Glut! —

72.

Wie groß ist doch die Schaar der schlaunen Bösen,
Die Unglück stiften rings und Elend nur,
Und o wie klein die Zahl der guten Wesen,
Die zu der Menschheit Wohl erschuf Natur!
Leicht kann man Schaden thun, doch man stellt schwer
Den zugefügten Schaden wieder her!

73.

Des Prinzen Majestät schien dieses Schlachten
Der Feinde ein besondres Spiel zu seyn,
Das jene nur, wie abgeredet machten;
Und seiner Mutter Wuth hielt er allein
Für eiteln Scherz und lachte drob fürwahr
Wie seines Gleichen — nämlich wie ein Narr!

74.

Es ward des kleinen Thieres Albernheit
Für eines starken Geistes Kraft geachtet,
Der sich gewöhnt von früher Jugendzeit,
Daß trotzig er Gefahr und Tod verachtet.
So sehr entstellt der Schmeichler freche Schaar
Der Dinge Wahrheit und Natur sogar! —

75.

Der listige Minister sucht indessen,
Vor der Regentin und vor jedermann,
Des Unglücks Schuld nur andern beizumessen
Und zu rechtfertigen sich selbst alsdann;
Und liefs daher nun das Gerücht erschallen,
Es sei Verrätherei hier vorgefallen.

76.

Dies glückte leicht ihm, denn bei Hofe waren
Die stolzen Thiere überzeugt, dafs nie
Zu überwinden seyn des Königs Schaaren
Von andern Truppen, und dafs nur, wenn sie
Besiegt einst wären, dies die Folge sei
Von Hinterlist und von Verrätherei.

77.

Der Fuchs, erdichtend nun Verbrechen, kühlte
Zu rechter Zeit jetzt seiner Rache Glut,
Und gegen wen er Haß und Mißgunst fühlte,
Dem raubt er, mit der Ehre, Gut und Blut; —
Denn zum Verbrechen auch noch jetzt gereicht
Unschuldigen der Haß der Großen leicht!

78.

Er hielt dafür, dafs es nothwendig sei,
Dem wilden Volk ein Beispiel vorzuhalten
Voll Kraft und auferordentlich dabei,
Von Zeit zu Zeit, um es im Zaum zu halten;
Ob einer aber dann als Opfer fiel
Unschuldig oder schuldig, war gleichviel! —

79.

Bei Hofe damals war ein Thier bekannt
In manchen Stücken wohl dem Schweine ähnlich,
Und ist es gleich dem Schweine nicht verwandt,
Nennt man es doch das indische gewöhnlich;
Doch, da es ist ein eignes fremdes Thier,
Geb' ich ihm den bekannten Namen hier:

80.

In Indien heisst es Babirussa ^{a)} nur,
Merkwürdig wegen zweier langen Zähne,
Womit sein Maul bewaffnet die Natur; —
Doch Hörnern gleich von Elfenbein sind jene
Aufwärts gerichtet und zurückgezogen
Und bilden einen starkgekrümmten Bogen.

81.

Der Babirussa war der Günstling immer
Des Hundes und vertrauter Freund sogar,
Und hatte einst ein Amt voll Glanz und Schimmer
Bekleidet, da der Hund Minister war;
Doch hatte er den Fuchs nie sehr geschätzt,
Und dies gereichte ihm zum Unglück jetzt.

82.

Denn kaum war an die Spitze erst gekommen
Der Fuchs, so nahm er ihm sogleich sein Amt,
Und hatte, von verruchtem Hafs entglommen,
Zu seiner Rache Opfer ihn verdammt; —
Und hat ein Grofser Rache erst geschworen,
So ist auch sein Schlachtopfer schon verloren!

83.

Dem Babirussa ward nun Schuld gegeben
Verbotnes Einverständniß mit dem Hund;
Den Spruch, der ihn dafür bestraft am Leben,
Macht nun voll Freude der Minister kund;
Man fesselt und verhaftet ihn daher,
Um öffentlich zu richten ihn nunmehr.

84.

Von den Vertrautesten des Hofes ward
Vorher nun Rath gepflegt, um zu entscheiden
Die lust'ge Frage, welche Todesart
Als Staatsverbrecher jener müsse leiden?
Und seinen Witz und Scharfsinn liefs alsdann
Bei dieser Frage glänzen jedermann.

85.

Der eine rieth, dafs man ihn braten möchte,
Zur Lust des Volks, am Feuer allgemach;
Ein andrer dann: es müßten Henkersknechte
Die Glieder ihm verstümmeln nach und nach;
Doch endlich kam man dahin überein,
Dafs er lebendig soll geschunden seyn.

86.

Denn Menschen, so wie Thiere, wird man sehen
Gar sehr geneigt zum Schinden immerfort; —
Doch ist moralisch dies dann zu verstehen,
Und nimmt in solchem Sinne man dies Wort,
So wird man wahrlich überall wol finden
Geschundene und solche, die da schinden.

87.

Die Herren schinden ihre Dienerschaaren,
Die Pfaffen schinden ängstliche Gewissen,
Der Handelsmann den Käufer seiner Waaren,
Ein Herrscher die, die ihm gehorchen müssen; —
Die Starken Schwache, Listige die Blöden,
Kurz, wo er kann, da schindet jeder jeden! —

88.

Da dies der Prinz vernommen, so erfüllte
Ein ausgelassner Jubel seine Brust;
Er selber wollte schinden und verhüllte
Zum Schinderhandwerk kaum nur seine Lust.
O staunet nicht! Es haben immer ihre
Besondre Neigung Menschen, so wie Thiere.

89.

Doch staunenswerther möget Ihr es finden,
Dafs selbst der Esel, sonst so sanft und mild
Dem Scheine nach, ihm heimlich oft zu schinden
Kaninchen brachte und dergleichen Wild; —
Worauf ist nicht ein feiler Knecht bedacht,
Dafs er bei seinem Herrn beliebt sich macht!

90.

Nicht minder dumm als grausam aber wollte
Der Prinz, dafs jedermann auch öffentlich,
Was er im Stillen that, erfahren sollte,
So sehr sehnt er nach Ruhm im Schinden sich;
Es sah der dumme Tropf nicht ein fürwahr,
Dafs solche That entehrend für ihn war.

91.

Allein der Fuchs, besorgt und bang, es finde
Der Prinz einst bei Gelegenheit für gut,
Dafs er zur Uebung auch ihn selber schinde,
Liefs, während dafs der Prinz noch schlafend ruht,
Und vor Aurorens rosigem Erwachen
Zu jener Hinrichtung schon Anstalt machen.

92.

Und in dem Vorhof des Pallastes ward
Früh von den Henkern ein Schaffot errichtet,
Damit nun in des Hofes Gegenwart
Der Babirussa werde hingerichtet; —
Zugegen bei dem blut'gen Schauspiel war
Der Fuchs, die Löwin und der Grofsen Schaar.

93.

Und wenn bei dieser Höllenqual dem Armen
Bisweilen nun ein lauter Schrei entfuhr,
So hörten dies die Henker ohn' Erbarmen
Und grausam spotteten sie seiner nur;
„So heule leise doch! rief man ihm zu,
„Du störst sonst des kleinen Prinzen Ruh!“ —

94.

So strafen die Minister grofser Herrn
Die als Gesetz nur ihren Willen kennen,
Als überwies'ne Missethäter gern
Die, gegen welche sie von Hafs entbrennen,
Und nähren so durch Andrer Qual und Schmerz
Ihr unempfindliches, blutdürst'ges Herz.

95.

Der Prinz, da er erwachte und vernommen,
Dafs jene Strafe, während er noch schlief,
Bereits vollzogen sei, ward zornentglommen:
„Ein König darf doch schinden“ — also rief
Er wüthend, — „wen er will nach Lust und Sinn?“ —
Der Esel gab dem Prinzen Recht darin.

96.

Da fern und nah nun aller Thiere Schaaren
Des Babirussa's Unglück wurde kund,
Ergriff, wenn gleich sie roh und wild auch waren,
Ein kalter Schauer sie, zumal den Hund;
Jedoch des Hofes feile Schmeichlerbrut
Vertheidigte die grause That als gut.

97.

Rebellen sind, — so hörte man von diesen, —
Und deren Freunde nie des Mitleids werth;
Gleichgültig ist es dann, ob überwiesen,
Ob schuldlos ihnen Strafe widerfährt,
Ob ihre Schuld Verläumdung vorgebracht,
Ob Neid und Eigennutz sie falsch erdacht!

98.

Gleichviel, wenn man den Druck so arg auch findet,
Dafs allgemeines Murren rings erklingt,
Und wenn die Völker plagt und drückt und schindet
Und bis zu blutiger Verzweiflung bringt
Er, den man oft für schuldiger erkennt,
Als die man Schuld'ge und Rebellen nennt.

99.

Da allgemach nun der Clubbisten Schaar,
— Bei Hofe hiefs sie die Rebellenrotte —
Bekannt des Prinzen tolle Neigung war,
So nannten diese ihn mit bittrem Spotte
„Den Schinderkönig“, weil die edle Lust
Zu schinden einzig füllte seine Brust.

100.

Doch dafs dies bitt'rer Spott sei, ward nicht inne
Der Prinz und auch dadurch nicht aufgebracht,
Denn es gab die Natur ihm blöde Sinne,
Und durch Erziehung ward er schlecht gemacht. —
O danket Gott, Ihr, die Ihr dieses hört,
Dafs uns ein solcher König nicht bescheert!

101.

Doch wenn dies wäre, was dann anzufangen?
Wie? Sollten wir das harte Joch zerbrechen?
Beschweren uns? Gerechtigkeit verlangen? —
Das wäre ja ein Majestätsverbrechen!
Denn alle Herrscher, durch des Thrones Schimmer,
Sind heilig ja und unverletzlich immer!

102.

Und heimlich ein'ge Stunden täglich schlossen
Sich der Minister und die Löwin ein,
Wo sie alsdann mit aller Kraft beschlossen
Den Krieg mit den Rebellen zu erneun,
Ihn thätig gleich und wirksam einzuleiten,
Und das Nothwendigste vorzubereiten.

103.

Sie sandten rings umher sogleich Couriere,
Damit sich stellen sollten alsobald
Die muthigsten und wildesten der Thiere
Aus Sümpfen, Bergen und aus jedem Wald,
Um kräftig zu vertheidigen den Thron,
Die Krone und den jungen Königssohn.

104.

Doch einen Zeitungsschreiber hielt nunmehr
Der Fuchs bei Hof für nöthig zu erwählen,
Der die Gemüther schlau besticht vorher,
Und jedes Ding so fein weiß zu erzählen,
Dafs man den Bülletins des Hofes traue
Und wie auf ein Orakel auf sie baue.

105.

Der Elster, die dazu man würdig fand,
Ward auferlegt, von Zeit zu Zeit zu schreiben
Ein Blatt, das dann die Zeitung ward benannt, *)
Das aber, um hinfort erkannt zu bleiben
Vor allen andern Blättern dieser Art,
Hofzeitung späterhin genannt nur ward. b)

106.

Der Schreier schreibt sogleich nun und beschuldigt
Nur die Rebellen der Verrätherei,
Wogegen sie mit feilem Lobe huldigt
Dem Fuchs und der Regierung, und dabei
Die lebenswürdige Regentin preis't
Und hoch ihr Herz erhebt und ihren Geist.

107.

Dann lobte sie die unbesiegten Krieger,
Die so gefochten in der großen Schlacht,
Dafs, wenn aus Mitleid nicht die tapfern Sieger
Sich auf den Rückzug wiederum gemacht,
Tod und Vernichtung jenem ganzen Heere
Der feigen Prahler wol geworden wäre.

108.

Noch mehr pries sie den Muth und die Talente
Des jungen Löwen hoch, aus welchen man
Des Staates Wohl schon prophezeihen könnte;
Der Unterthanen Glück erhob sie dann
Auf eine solche schmeichlerische Art,
Dafs allen es gar bald zum Ekel ward.

109.

Es wagten andre Zeitungsschreiber zwar
Gar oft die Wahrheit kühn und frei zu sprechen,
Und machten alle Fehler offenbar
In der Regierung, und des Hof's Gebrechen,
Doch wurden sie als Unruhistifter gleich
Verfolget und verbannet aus dem Reich.

110.

Wenn aber gleich nicht als verkehrter Schluss
Vielmehr als Wahrheit gilt, dafs einem jeden
Man unbeschränkt die Freiheit lassen mufs,
Zu denken nach Gefallen und zu reden,
Und dafs man, wem man dieses nicht erlaubt,
Des schönsten Rechtes der Natur beraubt:

III.

So konnte man, die Wahrheit recht zu sagen,
Die groſſe Frechheit und Verwegenheit
Der Zeitungsschreiber wahrlich nicht ertragen;
Denn nie ward wol mit der Aufrichtigkeit
Die Wahrheit unverstellt erzählt von ihnen,
Daſſ ſie das Lob der Redlichkeit verdienen.

III2.

Vielmehr entstellten ſie der Dinge Grund
Und streuten nur der Zwietracht böſen Saamen
Und gaben der Verläumdung, die ihr Mund
Gegar, der öffentlichen Meinung Namen;
Unfug und Laster ſtand in ihrem Schutze,
Und Schurken machten dieſes ſich zu Nutze.

III3.

So ward die Einrichtung, die, wenn geleitet
Zu einem guten Zweck, ſtets Wiſſenſchaft
Und Kunſt und Geiſtesbildung leicht verbreitet,
Zu einem ſchmutz'gen Winkel umgeſchafft,
Worin Verläumdung feil war, Trug und Lüge,
Und zu der Bosheit Werkſtatt nur und Wiege.

III4.

Und da es auch nie zweifelhaft geblieben,
Daſſ wol zuerſt bei dieſen Thieren hier
Die Zeitung eine Elſter hat geſchrieben,
Ein ſchwatzhaft feiles, lügenhaftes Thier,
So waren deren Schüler wol daher
Auch ſchwatzhaft, feil und lügenhaft nachher.

115.

Und zeigt denn eine Sache in der That
Von ihrem Ursprung je sich so verschieden,
Dafs ihr, wenn dieser grofse Fehler hat,
Doch Reinheit und Vollkommenheit beschieden?
Wie? Kann aus einem trüben, schmutz'gen Quell
Das Wasser sich ergiefsen rein und hell?

116.

Doch fliefst aus solchem trüben Quell nicht selten
Die öffentliche Meinung, welche dann
Man oft als Regel läfst und Richtschnur gelten,
Wonach dem Guten wie dem Bösen man,
Dem Tapfern wie dem Feigen, übereilt,
Allein nur Lob und Tadel keck ertheilt.

117.

O staunt nicht, dafs der Gute und der Weise
Stets ruhmlos ein verkanntes Leben führt,
Wenn zu des Glücklichen und Mächt'gen Preise,
— (Der doch Verdienst und Tugend nur gebührt) —
Die feile Zunge spricht und unbeschränkt
Die öffentliche Meinung blindlings lenkt.

118.

O Wahrheit, Du vom Himmel uns gesandt,
Die Du versteckt oft bleibst und unbeachtet,
Und Du, o heil'ge Tugend, die verkannt
So oft vom Menschen bist und oft verachtet,
Versagen gleich auch Andre Euch den Lohn,
So findet Ihr doch durch Euch selber diesen schon! —

Zwölfter Gesang.

Die Liebesintriguen am Hofe des Königs Löwe.

I.

Indefs nun Bürgerkrieg die Fackel schwinget,
Und tolle Zwietracht und der Rache Lust
Die Thiere um das Glück des Friedens bringet,
Und wilde Mordsucht Allen füllt die Brust,
Sieht man, dafs sich bei Hof die schöne Welt
Mit süßen Minnespielen unterhält,

2.

An dem wollüst'gen Hofe herrschte immer
Unmäßigkeit und Spiel und Schwelgerei,
Und Tanz und Scherz und Prunk und eitler Schimmer; —
Ob andre seufzten, war hier einerlei;
Denn stören dürfen nicht des Hof's Vergnügen
Die Opfer, die für ihn der Noth erliegen!

3.

Die Schönen nun und ihre Cicisbeen
Bestimmten heimliche Besuche sich
In der Regentin trauten Assembleen,
Und sie läßt gern es zu nachsichtiglich;
Denn da auf Ansehn nur und Macht sie denkt,
Wird nicht von ihr der Andern Lust beschränkt.

4.

Sie litt dies auch, damit den Spielereien,
Die selbst sie trieb, nur nichts im Wege stand,
Und keiner störte ihre Liebeleien, —
— Denn deren hatte sie, wie uns bekannt; —
So pflegt ein Dieb, um sich'rer selbst zu rauben,
Auch andern gern das Stehlen zu erlauben.

5.

Doch außer dem Verlangen, unbeschränkt
Befriedigung für ihre Lust zu finden,
Ward sie auch angetrieben und gelenkt,
Um was sie that zu thun, — von eignen Gründen
Der Politik. — Denn nie, das ist Euch kund,
Thut wol ein Herrscher etwas ohne Grund! —

6.

Sie wufste auch, — und hätte sie es nicht
Gewufst, so hätte sie es doch erfahren
Durch des Ministers schlaunen Unterricht, —
Dafs, um den Thieren, die so glücklich waren,
Die kaum erlittnen Uebel zu verhüllen,
(Die Aug' und Sinn mit herbem Kummer füllen:)

7.

Es nöthig sei, die Wollust stets zu nähren
Und jedes Lasters Zügellosigkeit,
Und freien weiten Spielraum zu gewähren
Der allgemeinen Ausgelassenheit;
Dann fühlte keiner, ganz von Wollust trunken,
Die Slaverei, worin er tief versunken.

8.

Ob dieser Grundsatz schlecht war oder gut,
Darüber mögt Ihr selber Euch berathen;
Ich sage nur, daß er oft Wirkung thut
In Monarchien wie in freien Staaten,
Und daß des schlaunen Fuchses Staatsklugheit
Hierin zuerst die Löwin eingeweiht.

9.

Es mußten sich die Gemen, Hirsche, Ziegen,
Wenn sie erlangt der Löwin hohe Gunst,
Hergeben zu politischen Intrigen
Und Liebe heucheln oft mit falscher Kunst;
Auch stellt verliebt, und bis zum Rasen schier,
Sich in das schöne Zebra manches Thier.

10.

Was ist der Welt so heilig und so theuer,
Dess sich zu seinen Frevelthaten nicht
Der Politik verruchtes Ungeheuer
Mißbrauchend doch bedient? — Recht, Liebe, Pflicht,
Der Wahrheit Heiligthum und Frömmigkeit
Und Ehre, — alles wird dadurch entweiht!

II.

Ein heftiges, unsinniges Vergnügen
Empfand die Löwin tief in ihrer Brust, —
— Und konnte dies weit weniger besiegen,
Als jede andre noch so starke Lust, —
Die Abenteuer nämlich auszuspüren
Und die Intrigen von verliebten Thieren.

12.

Dies herrliche Vergnügen nun verschafft
Der Kater ihr, so oft sie es begehrte;
Und hatte sie entdeckt, daß Leidenschaft
Nur irgend einer im Verborgnen nährte,
Da wußte sie, um Zwiespalt anzurichten,
Brav Anekdoten listig zu erdichten.

13.

Und war es ihr geglückt, zu Wuth und Neid
Und Eifersucht den Saamen auszustreuen,
Ward sie Vermittlerin und gern bereit,
Dann wieder zu versöhnen die Partheien.
Ein eigner Scherz! Allein, wer thut den Grund
Der Launen eines Herrschers je wol kund?

14.

Doch wenn sich einst zu ihren Cicisbeen
Ein andrer mit vermefsner Lust erhob,
So war sie gleich von Zorn entflammt zu sehen;
Und schrecklich war sie, wenn sie Rache schnob; —
Der Himmel nehme uns in seine Hut
Vor einer Mächt'gen eifersücht'ger Wuth!

15.

Dies reizt mich, einen Vorfall einzuschalten,
Der mächtig dazu wirkte, erst recht sehr
In Zwietracht die Gemüther zu zerspalten,
Zu Hafs und Feindschaft immer mehr und mehr. —
Kann wilde Eifersucht, erzeugt durch Liebe,
Erwecken solche wuth erfüllte Triebe? —

16.

Es hatte die Regentin den Gebrauch
Sich zu ergötzen durch Spatzierengehen,
So wie wir jetzt noch große Damen auch
Und Königinnen oft lustwandeln sehen,
Wenn ihre Arbeit sie beendigt haben,
Wofür sie sich durch etwas müssen laben.

17.

Sie kam von ihrem herrlichsten Genusse,
Dem Bade her, da nichts sie mehr erfreut,
Als Baden oder Schwimmen in dem Flusse; —
Wie glücklich ist zu preisen jene Zeit,
Da Königinnen trotz den Fischen schwammen;
O haltet unsre Zeit damit zusammen!

18.

Jetzt sieht man sie damit sich nicht befassen,
Vielmehr sie scheuen Luft und Wasser jetzt;
Jedoch gleichviel! Wir wollen jeden lassen
Bei dem nur, was am meisten ihn ergötzt! —
Die Löwin, sagt' ich, kam von dort zurück
Und sich umschauend o verhafster Blick!

19.

Sie sieht, daß sich der Esel heimlich schleicht
Und eilig aus der Tigerin Gemache; —
Es täuschte sie die Eifersucht vielleicht,
Allein sie glaubt es doch und schwört ihm Rache. —
Man sieht hieraus, daß ihr ganz offenbar
Der Esel nicht so ganz gleichgültig war.

20.

Ich weiß, daß Eifersucht oft zu erkennen
Die Wahrheit von der Einbildung nicht weiß;
Sie pflegt den Schatten oft das Ding zu nennen,
Und hält oft für ein Viereck einen Kreis. —
Vielleicht daher kam auch nicht heimlich zwar
Der Esel itzt, — doch daß er kam, ist wahr!

21.

Ich bleibe stets ein ausgemachter Feind
Von dem, der zwischen zwei erhabnen Seelen
Den Liebesbund zertrennt, der sie vereint!
Doch darf man auch die Wahrheit nicht verhehlen! —
„Der Esel kam heraus“ — so schloß nunmehr
Die Löwin, „er ging dort hinein daher!“

22.

Da sie allein war, ließ sie ihn nun kommen,
Ihr Blick erschreckt' ihn schon; sie fragt ihn nun
In barschem, rauhen Ton, von Zorn entglommen:
„Was hast Du bei der Tigrin denn zu thun?“
Verwirrt und furchtsam sprach der arme Wicht
Und stotternd: — „ein Besuch . . . nur meine Pflicht. . . .“

23.

„Wie? Ein Besuch?“ — schrie nun mit finstrem Blicke
Die Königin: „Unwürdiger, Dein Mund
„Will mich belügen! Deine falsche Tücke
„Ist mir bekannt! Das Ding hat seinen Grund!
„Entschuld’ge, wenn Du kannst, die schnöde That,
„Sprich, Esel, wenn Dein Herz den Muth noch hat!

24.

„Ist dies die Sittsamkeit, o Du Vermefsner,
„Schamloser Esel, voll von niedrer Lust?
„Ist dies das gute Beispiel, Ehrvergefsner,
„Das Du dem jungen Prinzen geben mußt?
„Wer Henker hat mir denn den Rath gegeben,
„Den Esel zum Hofmeister zu erheben?

25.

„Und ich leichtgläub’ges gutes Thier, ich schenke
„Dir meine Gunst und stelle hoch Dich an!
„Doch dafs ich Deine Herrin bin, bedenke,
„Und, dafs ich auch erniedrigen Dich kann!
„Nicht länger duld’ ich Undank! Wisse dies:
„Es kann Dich stürzen, wer Dich steigen liefs!“

26.

Es wollte jener sich rechtfert’gen, doch
Umsonst, es fehlten Worte ihm und Stimme,
Und sie ging, ohne umzublicken noch,
Schnell in ihr Cabinett im höchsten Grimme; —
Er aber wagt — o Kühnheit! — bis dahin
Zu folgen der erzürnten Königin.

27.

Wodurch dem Esel es geglückt, macht keiner
Der älteren Autoren mir bekannt,
Doch von den besten zweifelt auch nicht einer,
Dafs ihren Zorn er endlich überwand; —
Dank der Vernunft, die stets den Sieg verschafft,
Und seiner seltnen Ueberredungskraft!

28.

Doch eifersücht'ge Wuth, versöhnlich nimmer,
Die eine Herrscherin einst tief empfand,
Nährt durch die Hoffnung sich nach Rache immer;
Und zügelt irgend auch ein Gegenstand
Von mehr Bedeutung sie bisweilen noch,
Sucht anderswo sie auszutoben doch.

29.

Den Abschied gab der Tigrin sie daher,
Die gleich vertrieben ward aus dem Quartiere;
Entsetzt ward sie des Amtes, das nunmehr
Gleich übertragen ward dem Pantherthiere,
Und dies zwar in der Tigrin Gegenwart,
Wodurch der Schimpf weit kränkender noch ward.

30.

Bedenkt jetzt selbst, von welchem Zorne sich
Die fürchterliche Tigrin fühlt' entglommen,
Da sie beschimpfet war so öffentlich, —
Wenn schon von schwachen Thieren und von frommen
Das Unrecht oft, durch welches man sie quält,
Selbst nicht vergeben wird und nicht verhehlt!

31.

So schmerzlich fühlt sie dieses Schimpfes Wunde,
Dafs, heftig und entschlossen wie sie war,
Sogleich sie eilt zu der Rebellen Bunde;
Sie stellt in ihrer Wuth sich diesen dar,
— In ihrem wilden Rachen schäumt der Geifer —
Und spricht zu ihnen dann voll Zorn und Eifer:

32.

„O Ihr, die feile Huldigung Ihr nicht
„Der schnöden Tyrannei des Löwen zolltet,
„Und diesem hinterlistigen Gezücht
„Nicht Eure stolzen Seelen beugen wolltet,
„Die Tigrin kommt zu Euch und beut Euch itzt,
„Was sie und ihre Schaar an Macht besitzt!

33.

„Wie? Eine freche Löwin dürfte wagen,
„Die reine Tigrin einer Schuld zu zeihn,
„Wodurch sie selbst sich hat befleckt, und sagen
„Der Welt, ich sei unschuldig nicht noch rein? —
„O, dafs ein Blitz des Himmels mich verzehre,
„Eh', heil'ge Zucht, ich dein Gesetz entehre!

34.

„Doch wie? Sie hat mich nicht blofs angeklaget,
„Da ich doch rein bin und untadelhaft!
„Nein! mich sogar wie eine Magd verjaget,
„Mich, die ich Keinem weiche doch an Kraft!
„Was müssen Schwäch're sich von ihr versprechen,
„Wenn meines Gleichen solchen Schimpf nicht rächen?

35.

„Kommt! laßt vereint uns seyn, damit Verderben
„Durch unversöhnlich blut'gen Krieg ihr werde!
„Schwört ew'gen Haß und Feindschaft bis zum Sterben!
„Vertilget sei ihr Stamm von dieser Erde!“ —
Es schallte, da die Wilde also sprach,
Einstimmig ihr der Beifall Aller nach.

36.

Und mancher meinte, daß sogleich man hie,
Zur Königin die Tigrin sollt' ernennen;
Doch war des Bundes Mehrzahl nicht dafür,
Die es nur schien für Leichtsinn zu erkennen
Und ungereimt vielmehr es schien zu finden,
Die Monarchie auch hier jetzt zu begründen.

37.

Indefs so lange noch von diesen Thieren
Nicht eine Form für ihren neuen Bund,
Die gut und passend sei, war auszuspüren,
Und die zu bauen sei auf festem Grund,
Beschlossen sie, die Tigrin anzustellen
Vorerst als Generalin der Rebellen. —

38.

Es sei mir hier vergönnt, ein Wort zu sprechen,
Das als Bemerkung mir natürlich däucht,
Und das ich, um mich nicht zu unterbrechen,
Bisher noch stets verschieben konnte leicht; —
Allein hier steht es recht an seinem Ort,
Und platzen würd' ich, spräch' ich nicht dies Wort!

39.

Ich habe oft gesagt — und was ich sagte,
Sagt' ich auf guten Glauben — dafs der Stier
Der Königin am besten wol behagte;
Doch sah ich mehr auf äufsern Anstand hier,
Als auf die That; — jetzt sieht man offenbar,
Dafs doch ihr Cicisbee der Esel war.

40.

Allein ich lasse mich sehr gern belehren
Und nehme laut mein Wort zurück nunmehr;
Verzeihlich ist es, dafs bei mir in Ehren
Der Stier mehr, als der Esel stand bisher;
Jedoch zu sagen: „dafs ein Ding so sei“,
Und: „dafs es so seyn mufs“, ist zweierlei!

41.

Doch Gott verhüte, dafs ich kritisire
Die edle Neigung einer Königin,
Und ob dem Werth der Esel und der Stiere
Leichtsinnig hier wol gar der Richter bin!
Vielleicht besitzen Esel seltne Gaben,
Wovon nur Königinnen Kunde haben!

42.

Dies zeigt, wie thöricht der sei, der da glaubt,
Dafs Regeln der Vernunft anwendbar seien
Durchaus bei jedem Urtheil überhaupt! —
Dies geht, wenn von geringern Liebeleien
Man spricht, doch nicht bei einer Königin,
Denn die hat alles grofs, Herz, Geist und Sinn.

43.

Fürwahr, wer unduldsam auf Eine Lust
Ausschließlich seine Neigung nur geleitet,
Zeigt, daß gemein und eng ihm sei die Brust,
Da alles Gute sich gern rings verbreitet.
Wozu erfüllte Wohlgeruch die Luft,
Ergötzte Eine Nase nur der Duft? —

44.

Die Löwin nun, wenn gleich sie immer blieb
Bei ihrem sonst alltäglichen Vergnügen,
Empfand, wie auch ganz recht war, oftmals Trieb
Nach neuen und besonderen Intrigen; —
Sie wufste wohl, wie Ihr auch Alle wißt,
Daß das Alltägliche langweilig ist.

45.

Doch ohne hier viel Worte noch zu machen,
So sieht man schon, daß sie, um ihrer Lust
Befriedigung zu schaffen, ihre Sachen
Vortrefflich stets zu machen wohl gewußt. —
Nun spricht mir noch bei diesem Gegenstand
Von Recht und Anstand und dergleichen Tand!

46.

Doch daß so wankend und so unzufrieden
Der Esel war, darüber staunet nur;
Die Gunst der Königin war ihm beschieden,
Und doch macht er auch andern noch die Cour!
Wie? Eine Königin, war das nicht viel?
Setzt sich ein Esel noch ein höh'res Ziel?

47.

Doch jedes Thier, sobald es nur geboren,
Ist zur Veränderung gar sehr geneigt;
Das Neue wird von jedem gern erkoren,
Mehr als das Bessre reizt das Neue leicht;
Das Gute selbst und Schöne ekelt oft,
Wenn man das Neue zu erreichen hofft.

48.

Oft muß ich über alte Narren lachen,
Die so viel Wesens und so viel Geschrei
Von der Beständigkeit gebiet'risch machen;
Sie denken wahrlich selber nichts dabei!
Werth kann auf Pfeiler man und Pflanzen legen,
Wenn sie beständig sind und sich nicht regen.

49.

Man sehe nur die Jugend, frisch und blühend,
Sie bleibt nicht immer an demselben Ort;
Sie hüpf't voll Kraft und Regsamkeit und glühend
Von einem Ort zum andern fröhlich fort;
Das Alter macht sie kraftlos erst und still
Und müde, wenn sie sich noch regen will.

50.

Was folget nun daraus? Es soll Euch zeigen,
Dafs man, so lange noch die Jugend währt,
Veränd'ring liebt, und dafs erst mit dem Steigen
Der Jahre man Beständigkeit verehrt.
Beständig liebt man nur mit greisen Haaren,
Doch nimmer in den frischen Jugendjahren!

51.

Der Esel war noch jung und voller Glut,
Von dauerhafter, starker und gesunder
Beschaffenheit, und siedend heiss sein Blut;
Wie? wäre es daher nicht wol ein Wunder,
Bei dieser kräftigen Beschaffenheit,
Bei ihm zu finden die Beständigkeit?

52.

Wenn ich den Esel suchte zu vertheid'gen,
So könnte ich noch etwas kund Euch thun,
Allein dies möchte Euer Ohr beleid'gen
Jedoch, trotz dem, — es möge dieses nun
Als Fehler oder als Verdienst sich zeigen, —
Ich kann die Wahrheit einmal nicht verschweigen!

53.

Zwar war die Löwin eine grosse Dame,
Doch ward allmählig sie schon etwas alt,
Denn Königinnen schützt nicht ihr Name
Vor Alter, und nicht Ansehn noch Gewalt;
Und nur der Eitelkeit und Habsucht Triebe
Weckt eine alte Königin, — nicht Liebe.

54.

Doch ist die Tigrin in der Jugend Blüthe,
Ihr Fell das schönste, das man konnte sehn,
Es zeugt ihr Blick von adlichem Geblüte,
Und üppig ist ihr Wuchs und voll und schön;
Zwar etwas dick, doch nicht dadurch entstellt,
So dass man für das schönste Thier sie hält.

55.

Nun thut, ich bitte Euch, mir den Gefallen,
Euch in des Esels Stelle hier zu setzen,
Dann möcht' ich sehn, ob einer von Euch allen
Mehr als die Junge würd' die Alte schätzen!
Verstopfen mögen sich das Ohr die alten
Regentinnen, die dies beleid'gend halten!

56.

Doch giebt es Dilettanten auch bisweilen,
Die sich ein größeres Vergnügen machen,
Bei ältlichen Geliebten zu verweilen,
Als weit erfahrner schon in Liebessachen,
Und diese Doch was hat das zu bedeuten?
Denn über den Geschmack läßt sich nicht streiten.

57.

Es pflegten wenigstens die größten Weisen,
— Und für den ersten hielt den Esel man, —
Sich nie so äufferst schwierig zu beweisen,
Und stellten nie so scharfe Prüfung an;
Sonst hätten sie fürwahr von allen ihren
Liebschaften müssen manche wol verlieren!

58.

Vielleicht wird man mich tadeln, als wenn ich
Den Schutzpatron der Esel wolle machen,
Und dafs ich gar zu oft verbreite mich
In Glossen, Späße und in Nebensachen,
Doch man verzeihe mir, und man erlaube,
Dafs ich stets alles sage, was ich glaube.

59.

Die Löwin, sagte ich, war schon bei Jahren,
Und dies ist Wahrheit auch, allein dies heißt
Nur ältlich, nicht bedeckt mit greisen Haaren,
Wie schon, was Ihr gehört habt, Euch beweis't,
Und wie noch deutlicher sich dies wird zeigen
Aus dem, was ich nicht lange will verschweigen.

60.

Es rief die Königin, wenn Abends frei
Von Arbeit, dann Erholung sie begehrte,
Bisweilen auch den Bären wol herbei,
Der als Hanswurst ihr manchen Spafs gewährte,
Und stärkte so durch dieses Thieres Scherz,
Nach ihrer schweren Arbeit, Geist und Herz.

61.

Allein der dumme Bär vermeinte nun,
Dafs er der Königin gar sehr gefalle,
Und fing bald an, mit ihr verliebt zu thun; —
Doch sie, die gern stets die Verliebten alle
Zum Besten hatte, sucht, da sie dies merkt,
Dafs sie in seiner Täuschung ihn bestärkt.

62.

Und einst, da sie wie im Vertraun ihm sagte,
Lustwandeln würde sie die nächste Nacht
Im nahen Wäldchen und alsdann ihn fragte:
Ob er auch komme? und dann freundlich lacht,
So hielt die Frage der erfreute Bär
Bestimmt für eine Einladung nunmehr.

63.

Er dankt ihr und verspricht, von Dank entglommen,
Sich pünktlich einzufinden und tritt ab.
Sie aber liefs die Sau nun zu sich kommen,
Der das Hebammenamt bei Hof man gab,
Und die verstand, von Andern nachzumachen
Manier und Gang — man mußte todt sich lachen.

64.

Die Sau genoß am Hofe ganz vorzüglich
Das Zutraun der galanten jungen Damen,
Denn sie benutzten ihre Hülfe klüglich,
Wenn sie einst in gewisse Lagen kamen. —
Und diese Sau nun, wie Ihr schon vernommen,
Liefs die Gebieterin jetzt zu sich kommen.

65.

„Verhüllt, sprach sie, sollst Du in's Wäldchen gehen
„Heut Abend, und wenn dann der Bär sich naht,
„Ihn täuschen, daß er glaube mich zu sehen; —
„Und sag' mir dann, was sich ereignet hat.“
Die Sau erwiederte: „laß mich nur machen,
„Ich bringe bald Dir Stoff genug zum Lachen.“

66.

Von dem Pallaste nicht sehr weit entlegen
War, wenn die Strasse man zur Seite liefs,
Ein dichter, schatt'ger Myrtenwald gelegen,
Der damals nur „das Liebeswäldchen“ hiefs,
Und wo zu Scherz und Lust die jungen Damen
Mit ihren Buhlen oft zusammen kamen.

67.

Hier pflegte, wenn der Mittag brennend glühte,
Und wenn die Sonne vor den Sternen wich,
Des königlichen Hofes schönste Blüthe
Im frischen Schatten zu erholen sich,
Und weihte hier beschützt und still verborgen
Sich dem Genuß der Liebe ohne Sorgen.

68.

Auf den Befehl der Löwin ging die Sau,
In dunkler Nacht, verhüllt zu diesem Orte,
Und da der Bär sich naht, spricht sie nun schlau
Zu ihm undeutlich abgebrochne Worte;
Er glaubt, es sei die Löwin, eilt zu ihr,
Und lecket ihr die Tatze voll Begier.

69.

Sie grüßt ihn freundlich und voll Schmeichelei,
Doch da er kühner nun sich mehr erlaubte,
Merkt er, daß eine schlechte Sau die sei,
Wovon, daß es die Löwin sei, er glaubte.
Die liederliche Sau läßt den verlachten
Liebhaber traurig und beschämt nun schmachten.

70.

So träumt der Alchymist, der Hab und Gut
In Vitriol und Spießglas hat versetzt
Und durch Arsenik in des Feuers Glut,
Im Golde schon zu wühlen, und er schätzt
Im Traum sich einem Fürsten gleich; und doch,
Wenn er erwacht, ist er ein Bettler noch.

71.

So nahte einst Ixion sich vermessen
Der stolzen Juno mit sündhafter Lust,
Er glaubt sie zu umfassen schon, indessen
Drückt eine Wolke er an seine Brust!
Dies zweite Beispiel scheint mir ganz allein
Erdichtet nach dem ersten nur zu seyn.

72.

Bei Hof ward dieser Scherz so schnell verkündet,
Dafs man ihn öffentlich und heimlich bald
Als Gegenstand nun des Gelächters findet,
Und „Bärenliebe“ bald als Sprichwort galt. —
Doch braucht empfindlich dies der Esel nun
Als Vorwand, eifersüchtig auch zu thun.

73.

Aus Rache gleichsam an der Löwin wollte
Mit Gleichem Gleiches er vergelten jetzt,
Und stellt' daher sich einst, als ob er schmollte,
Dafs doch den Bären insgeheim sie schätzt,
Und ihm, dem Junggesellen, nichts vergönne,
Sogar nicht, dafs Besuch er machen könne!

74.

Die Löwin lächelte und sprach: „gewähren
„Will ich Verzeihung Deiner Grobheit zwar;
„Allein Du sollst mich zwischen Euch nicht lehren
„Den Unterschied; — der Bär ist nur ein Narr,
„Doch Du ein großer Sänger, ein gescheidter
„Hofmeister, Pfotenreicher und — — so weiter!“

75.

Dem Esel war dies innerlich sehr lieb,
Er spitzt' das Ohr, indem er Sprünge machte;
Und da nun straflos seine Grobheit blieb
Fuhr dreist er fort: „den ich in Vorschlag brachte
„Zum Substituten meines Amtes Dir,
„Ist auch nicht ganz verächtlich wol, däucht mir?“

76.

Der Esel sagte dies, weil er fürwahr
Selbst seines eignen Substituten wegen
Auch eifersüchtig schon geworden war;
Doch ruft voll Ernst die Löwin ihm entgegen:
„Schweig still! Was gehn Dich meine Sachen an?“ —
Und gleich verstummt bestürzt der Esel dann.

77.

Die Ohren hängend und mit einer Thräne
Im Auge zeigt der Arme seinen Schmerz,
Es kränkte tief, dafs die erlauchte Schöne
Er so erzürnet hat, sein gutes Herz. —
Dies wird nur von Verliebten recht verstanden,
Die einst in gleicher Lage sich befanden.

78.

Allein die Königin, durch diesen edeln
Und schönen Zug des Esels tief gerührt,
Begann schon wieder mit dem Schwanz zu wedeln;
Und wenn man bei geschwänzten Thieren spürt
Das Wedeln mit dem Schwanz, so wird man finden,
Dafs lebhaft sie und voll Gefühl empfinden.

79.

Der Vorfall lehrt, dafs wenn ein Vorwurf nicht
Gegründet ist, er wenig Eindruck mache;
Doch dafs, wenn er gegründet ist und sticht,
Das schuldige Gewissen dann erwache. —
Doch lafst zurück zu jenem Wald uns kommen,
Von dem vorhin Ihr etwas schon vernommen!

80.

Das Liebeswäldchen schien von der Natur
Erschaffen zum Genufs und zum Ergötzen
Der Liebenden und auch für diese nur
Ausdrücklich mit geheimen dunklen Plätzen,
Mit Labyrinthen und Einsiedelei'n
Und wilden Höhlen rings versehn zu seyn.

81.

Es scheint fürwahr, als wenn in unsern Tagen
Die Sprache und zugleich die Sittsamkeit
Die Thiere wol verloren, denn sie tragen
Das, was sie thun, zur Schau jetzt jederzeit;
Doch damals hielten sich Verliebte gern
Verborgен und von Andern lieber fern.

82.

Und wir, die man noch itzt so sittsam schätzt,
Wie dies in jener Zeit die Thiere waren,
Wir suchen stille Orte auch noch jetzt,
Um Sittsamkeit und Anstand zu bewahren,
Und Liebeswäldchen haben auch noch heut'
Die Höfe, wie zu jener Thiere Zeit.

83.

Hier ließen sie die Zeit nun nicht verstreichen,
In müß'ger Ruhe voll Empfindsamkeit,
Die ängstliche Verliebte oft erreichen
Das Ziel nicht läßt, obgleich es nicht mehr weit, —
Nein! Jeder überließ sich hier der Liebe
Ganz sorgenlos und seinem heißen Triebe.

84.

Hier wechselten Umarmungen und Küsse
Die Thiere jeder Gattung ungestört;
Wollüstig suchten sie hier die Genüsse,
Die der allmächt'ge Liebesgott bescheert;
Und oftmals in des Abends Dunkel fand
Die Löwin hier sich ein, doch unkennt. —

85.

Es sind die hohen Schulen stets geworden
Berühmt durch Fleiß und Kunst und Wissenschaft,
Durch Heiligkeit der Mönche strenge Orden,
Und Unschuld hat den Klöstern Ruhm verschafft;
Allein der Liebeswäldchen Ruhm begründet
Verliebter Tand und Scherz, — wie stets man findet!

86.

Die ersten waren hier die Cicisbeen
Der Löwin, — sie ging überall voran, —
Im zweiten Rang der Liebespaare stehen
Mit Oberst Nashorn die Giraffe dann,
Und mit dem Pantherthier der Leopard,
Als Thiere von erhabner, edler Art.

87.

Es wurden damals die erhabnen Triebe
Der Thiere von sehr hohem Stand und Werth,
Wie Jupiters und Juno's heil'ge Liebe
Von allen angesehen und scheu verehrt;
Doch von der niedren Thiere Liebeleien
Glaubt' jeder, dafs sie tadelnswerth nur seien.

88.

Der Katzen, Wölfe, Schweine, Dächse, Affen,
Kamele, Hirsche und der Böcke Schaar
Spatzierte, um Vergnügen sich zu schaffen,
In diesem dunklen Walde Paar bei Paar; —
Und wurde, glaubt Ihr nicht, in finstrer Nacht
Wohl manches *qui pro quo* dabei gemacht?

89.

Hier schlüpften sie aus tief verborgnen Orten
Hervor und schlichen spürend dann umher,
Und gaben in verliebten leisen Worten
Sich zu erkennen ihre Lust. — Daher
Enthielt einst mehr Bastarde noch die Welt
Und Mißgeburten, als sie jetzt enthält.

90.

Wer nur die Thiergeschichte recht studiret,
Dem bleibet es durchaus nicht zweifelhaft,
Dafs auch einst bei den Thieren existiret
Kin Kirchenrecht, wonach als lasterhaft
Und sünd'ge Blutschuld angesehen ward
Heirath der Thiere von verschiedner Art.

91.

Nur wenig Arten waren ausgenommen,
Sich ähnlich an Gestalt und an Geberde,
Und die von einem Stamme hergekommen,
Als Wolf und Hund, der Esel mit dem Pferde; —
Doch pflegten in gewissem Grad die Eulen
Erlaubniß zu der Heirath zu ertheilen.

92.

Und so entstand alsdann durch diese ihre
Unzähligen Vermischungen der Art
Gar manche Gattung neugeformter Thiere,
Die vorher niemals noch gesehen ward;
Indefs behielt stets eine jede doch
Von ihrer Abkunft manche Spuren noch. —

93.

Es kam um diese Zeit von ungefähr
Ein fremdes Thier von angesehnem Range,
Das hoch bei Hof verehret ward, hieher;
Ein Thier von edlem Blick und stolzem Gange;
Halb war es Stier, halb aber Hirsch und Pferd,
Obgleich zu keiner Gattung es gehört.

94.

Ein schönes, edles Thier, gewandt und leicht,
Dem dichtes Haar die Hörner rings umwindet,
Das über Hals und Rücken niedersteigt;
Nur in der heißen Länder Wüsten findet
Es sich, in Afrika's verdorrtem Sand; —
Noch war sein rechter Name nicht bekannt.

95.

Und die Regentin war geneigt deswegen,
Zum Zeichen, welche Ehre ihm gebührt,
Den Namen ihm des Esels beizulegen; —
Denn jedes Thier, das einen Scepter führt,
Vermeint, daß seiner Hand es leicht gelinge,
Zu ändern die Natur von jedem Dinge.

96.

Allein der Ceremonienmeister fand
Dies nicht für gut und suchte ihr zu zeigen,
Daß trotz des Esels Werth und hohem Stand,
Ihm doch der Schmuck der Hörner nicht sei eigen,
Und daß der Fremde zwar wol manche Gabe
Des Esels, doch nicht dessen Ohren habe.

97.

Die Löwin, wie der Affe es begehrte,
Schickt ein Diplom nun an den Fremden ab,
— Für ihn von großem, ehrenvollen Werthe, —
Worin sie ihm den Namen „Hirschpferd“ gab.
Der Grieche, der das Thierreich nun nachher
Beschrieb, nennt's den Hippelaphos daher. ^{a)}

98.

Es wollten alle Schönen ihm gefallen
Und stritten um ihn mit einander gar;
Er aber gab den Vorzug unter allen
Dem Zebra und der Hirschkuh nur, und war
Auch zweifelhaft selbst zwischen diesen noch;
Indefs entschied er sich für — — beide doch.

99.

Denn man hielt damals für die schönsten Thiere
Das Zebra und die Hindin und daher
Sah ihre Cicisbeen man und ihre
Liebhaber stets versammelt um sie her.
Doch dies erweckte Neid alsdann bei vielen,
Die weniger, wie jenes Paar, gefielen.

100.

Der Haushofmeisterin vor allen füllte
Die Liebe schon das Herz fast bis zur Wuth
Für diesen schönen Fremdling; sie verhüllte
Aus Stolz bisher nur noch die heisse Glut;
Doch ihre Leidenschaft wuchs bald so sehr,
Dafs sie nicht länger sich zurückhielt mehr.

101.

Und eines Tags im Liebeswäldchen machte
Sie ihre Liebe jenem offenbar,
Die sie vergeblich zu bekämpfen dachte;
Sie reizt des Fremdlings Eitelkeit sogar,
Indem als grofs und stark und überdies
Als angesehen und mächtig sie sich pries.

102.

Allein der Hippelaph, der Neigung nicht
Für sie empfand, sucht ihr nun auszuweichen;
Er danket Ihrer Excellenz und spricht:
Er sei nicht werth der Ehre, und gereichen
Wüрд' es so vielen andern hohen Thieren
Nur zum Verdrufs, wenn dieses sie erführen.

103.

„Grausamer!“ sprach sie nun, „darfst du es wagen,
„Dich so an meines Gleichen zu verschulden?
„Soll ich denn ewig unter eiteln Klagen
„Die Tyrannei der Liebe schmachtend dulden?“ —
So seufzte sie, als plötzlich in dem Wald
Ein schallendes Gelächter wiederhallt.

104.

Die Hindin war es; diese suchte auch
Den schönen Hippelaphen, und versteckte
Nicht weit von hier sich hinter einem Strauch,
Damit das Pantherthier sie nicht entdeckte;
Doch dieses, da es jetzt sie wahrgenommen,
Stürzt auf sie zu von wilder Wuth entglommen.

105.

Wie wenn dem Jäger hinter dichten Büschen
Das Rebhuhn und die Schnepfe oft entweicht,
So flieht die Hindin, und sie zu erwischen,
Glückt der verschmähten Schönen nicht so leicht;
Sie kehrt zurück voll Zorn in ihren Blicken,
Den sie aus Scham nur sucht zu unterdrücken. —

106.

Stolz auf die königliche Gunst indessen
Fühlt auch das Zebra eifersücht'ge Glut;
Es soll mit ihm kein andres Weib sich messen,
Daher, verstellend seiner Tücke Wuth,
Verläumdhet jene es bei jedermann
Und klagt sie ruchloser Verbrechen an.

107.

Verführen konnte es den Fuchs vielleicht,
 Denn dieser pflegte allen gern zu nützen,
 Wenn er dadurch nur ihre Gunst erreicht;
 Allein die Hindin hatte mächt'ge Stützen
 An Zofen, Kammerfrauen und dergleichen,
 Die bei der Löwin Zutritt leicht erreichen.

108.

Doch weit gefährlicher für jenen war
 Der Haushofmeisterin gekränkte Liebe.
 Wie? Glauben durfte er doch nicht fürwahr,
 Dafs die Verschmähung je vergessen bliebe?
 Und war ihm vor der Rache denn nicht bange
 Der Frau, die er verschmäht, trotz ihrem Range?

109.

Daher rieth ihm das Pferd, so wie der Stier,
 Da sie des Hippelaphen Freunde waren,
 Sich schleunigst zu entfernen nur von hier,
 Um sich vor jedem Unfall zu bewahren.
 Der Hippelaph verlies nun diesen Ort,
 Und schlug zu den Rebellen sich sofort.

110.

Der süsse Stutzer, der nun, kaum entgangen
 Dem eifersücht'gen Paar, sich dort befand,
 Ward von der Tigrin liebevoll empfangen,
 Die sich ihn enger dadurch noch verband,
 Dafs sie ihn bald zum Adjutanten nahm; —
 (Was theuer ihm nachher zu stehen kam!)

III.

Ich weiß nicht, ob die Tigrin oder nicht
Wol mit dem Esel Umgang einst gepfleget,
Wie der Vermuthung dies vielleicht entspricht;
Doch Zweifel hat kein Autor je geheget,
Dafs in das Hirschpferd sie verliebt, und zwar
So sehr wie Venus in Adonis war. —

III2.

Nun rühme wer da will die Sprödigkeit
Und Strenge mancher Weiber noch und sage:
„O das fällt nicht mehr vor in unsrer Zeit!“ —
Blickt auf die trotz'ge Tigrin! Und ich frage,
Ob es ein Thier so wild, wie diese giebt? —
Und seht! doch ist ganz sterblich sie verliebt! —

III3.

Das Hirschpferd ist ein Thier, das von Natur
Und seinem Ursprung nach zwiefach erscheint;
Doch hat es seine eigne Gattung nur,
Obgleich es Aehnlichkeit in sich vereinet
Von mehreren; — man muß es anerkennen
Als recht erzeugt, nicht Mißgeburt es nennen.

III4.

Man nannte Mißgeburten solche, die
Ihr Daseyn ganz verschiedenen Thieren danken;
Verbindungen der Art erzeugten sie.
Doch kannte bald nicht Grenzen mehr noch Schranken
Die Zügellosigkeit der Thiere mehr;
So wuchs die Zahl der Mißgeburten sehr.

115.

Kein Wunder also, dafs auch einst sich plötzlich
Ereignete ein staunenswerther Fall,
Den selten man erlebt, und der entsetzlich
Die Höflinge bestürzte allzumal.
Ich dürfte diesen Fall vielleicht verhehlen,
Doch, wer Geschichte schreibt, mufs treu erzählen!

116.

Erregt es Ekel nicht, wenn in dem Leben
Von grofsen Herrn man einzig immerfort
Das Lobenswerthe herrlich hört erheben?
Ergötzt denn stets der Schmeichler trüglich Wort?
Soll man von dem Gemälde nur entdecken
Das Schöne, und das Häfsliche verstecken?

117.

Schon längst gab es der Zeichen mancherlei,
Woraus man schlofs, — wenn gleich nicht alle Thiere
Es glauben wollten, — dafs gesegnet sei
Der Löwin Leib; allein es ward durch ihre
Veränderte Gestalt bald offenbar,
Dafs ihre Niederkunft sehr nahe war.

118.

Sie zeigte es daher dem Hofe an
In aller Form und feierlich, und sagte,
Dafs, so wie längst gewünscht schon jedermann,
Jetzt auch dem Himmel selber es behagte,
Des Löwen heil'gen Stamm mit einem neuen
Und spätgebornen Sprössling zu erfreuen.

119.

Die treuen Unterthanen aber flehten
Den mächtigen Cucu nun an, daß er
Nach ihren heißen, brünstigen Gebeten
Der Welt verleihe einen Sprössling mehr;
Ja, wenn auch tausend noch; denn immer haben
Sie diese gern, als wahre Himmelsgaben.

120.

Die Löwin fühlte endlich nun die Wehen,
Vorboten ihrer nahen Niederkunft;
Und man berief sogleich, ihr beizustehen,
Der Ammen und der Wehemütter Zunft;
Und sie gebiert; doch ach! — was soll es seyn?
Ein Löwchen? — oder ist's ein Eselein?

121.

Ein mißgestaltet Spielwerk der Natur,
Halb Löwe und halb Esel, ist geboren,
Mehr Löwe zwar und von dem Esel nur
Besitzt es Fuß und Schwanz und lange Ohren; —
Allein mit Einem Wort, ihr Thiere, Euer
Ersehntes Fürstlein ist — ein Ungeheuer!

122.

Nun stellt Euch vor, wie dies den Hof erschreckte!
Und denket selbst Euch, welche Angst und Sorgen,
Der Mißgeburt Erscheinung rings erweckte!
Man wollte zwar dies Phänomen verborgen
Noch halten vor dem Volke, doch es war
Geworden rings umher schon offenbar.

123.

Und schon sprach laut mit bittre Spöttei
Verläumdung von dem Tag der Todesfeier
Von Leu dem Ersten, und hielt dann dabei
Den Tag, wo sich gezeigt dies Ungeheuer,
Erinnernd sich an die Vertraulichkeit
Des Pfotenreichers um dieselbe Zeit! —

124.

Und da ein jeder nun sich gern erlaubt,
Zu trauen dem, was die Verläumdung spricht,
So ist bei dem, der gern das Schlimmste glaubet,
Der schwankendste Verdacht schon von Gewicht;
Und manches ward auch hier vorausgesetzt,
Was der Regentin heil'ge Zucht verletzt.

125.

Bewiesen ward daher von klügern Thieren, —
(Denn diese ließen so geschwind sich nicht
Durch jenes thörichte Geschwätz verführen): —
„Weil stets des Esels Antlitz vor Gesicht
„Die Löwin hatte, schriebe sich daher
„Die Aehnlichkeit der Mißgeburt nur her.“

126.

„Dem sel'gen Leu, so hört man andre sagen, —
„Sei von der Löwin nicht zu nah' geschehn;
„Empfunden habe sie nur Wohlbehagen,
„Des Esels Ohren oder Schwanz zu sehn;
„Nichts mehr fürwahr! Und bloßes Wohlbehagen
„Darf einer Königin man nicht versagen!“

127.

Dafs wol die Tugend bei den alten Thieren
So streng nicht war, wird hieraus offenbar,
Und dafs der Weiber Keuschheit selbst in ihren
Gedanken noch erforderlich nicht war; —
Fürwahr es darf ein Weib in unsern Tagen
Empfinden nie dergleichen Wohlbehagen! —

128.

Genug davon! Es starb am dritten Tage
Das kleine Unthier, und auf diese Art
Verstummte die verläumderische Sage; —
Behauptet bald und bald geläugnet ward
Der ganze Vorfall und auch keiner spricht
Darüber mehr, vergafs man ihn gleich nicht.

129.

Doch eh' man es begrub, verlangte jetzt
Ein Anatom es einzubalsamiren,
Und dann in Brantwein sorgsam eingesetzt
Es öffentlich zu zeigen allen Thieren;
Wie man dergleichen Mißgeburten itzt
In Cabinetten häufig noch besitzt. —

130.

Doch eine Mißgeburt von solchem Stande
In Weingeist zu bewahren, hielt die Schaar
Der Höflinge für unerhörte Schande,
Entheiligung und Kirchenraub sogar. —
Es muß der Freche, der dies vorgeschlagen,
Dafür nun funfzig Jahre Ketten tragen.

131.

An einen Pfahl ward er sogar gebunden,
Woran, zur Warnung den gelehrten Thieren,
Die Inschrift angeheftet ward gefunden:
„Ihr Unverschämten, lernt zu respectiren
„Die königlichen Mißgeburten hier;
„Wer sie nicht ehrt, wird so gestraft dafür! —

132.

Was sagte denn, so werdet Ihr mich fragen,
Zu dieser großen Zügellosigkeit
Der Geistliche? Und wie war das Betragen
Von diesem Weisen in der Einsamkeit?
Wie wurden denn von diesem strengen, kalten
Seelsorger solche Frevel ausgehalten?

133.

Es ist sehr leicht die Antwort hier zu geben:
Erdichtet war und nichts als eitler Schein
Des hochhehrwürd'gen Uhu's strenges Leben,
Und wer für dumm ihn hält, muß selbst es seyn;
Denn schlau war er vielmehr und sehr gewandt,
Und jede Art von Trug ihm wohl bekannt.

134.

Und mit dem niedern Volke, das nur gehet
Stets nach dem zweifelhaften äußern Schein,
Und nicht mit philosoph'schem Blick versteht
Zu dringen in des Herzens Tiefe ein, —
Sprach stets voll Ernst und strenger Würde er
Und wie begeistert nur von oben her.

135.

Allein er war fürwahr auf seiner Hut,
Die stolze Königin zu kritisiren,
Und zu mißbilligen das, was sie thut;
Und jede Freyelthat, die sie vollführen
Selbst wollte oder andern nur bewilligt,
Ward gleich als lobenswerth von ihm gebilligt.

136.

Er war der Kirche Haupt mit Einem Wort,
Er wufste sich in alles gut zu schicken,
Und trieb sein Handwerk ganz im Stillen fort. —
Doch wer nachdenken will und um sich blicken,
Wird sehn, dafs nichts verändert auf der Erde
Als nur der Dinge Form und Namen werde!

Dreizehnter Gesang.

D i e B ü n d n i s s e.

I.

Wenn alle grofse Fürsten doch nur wüfsten,
Wie sehr zum Unglück immer es gereicht
Dem armen Volke, wenn sie ihren Lüsten
Nachhängen, — ach, so würden sie vielleicht
Geheilt von ihrer Täuschung, mit der Zeit
Beschränken ihre Zügellosigkeit.

2.

Doch wer nur seiner Laune nach regieret,
Und seinen Lüsten freies Spiel gewährt,
Wie ist es möglich, dafs der schon erspüret,
Was ihm dafür dereinst noch wiederfährt?
Zu niedrig denkt, wer vom erhabnen Ort
Verächtlich niederblickte immerfort.

3.

Doch da die Tigrin nun, gekränkt so sehr,
Den Hof verlassen und sich dann verbunden
Mit den Clubbisten, wuchs der Bund noch mehr,
Und ward allmählig furchtbar schon befunden;
Denn dieser Wilden, die beleidigt war,
Folgt von den Thren eine große Schaar.

4.

Ihr folgten viele, die nach äußern Zeichen
Verwandt mit ihrer Gattung sind sehr nah',
Als Parder, Jaguar, Unze und dergleichen,
Aus Afrika und aus Amerika,
Die, so wie sie, wild sind und ohne Zagen,
Und ein geflecktes Fell, wie diese tragen. ^{a)}

5.

Und diese plötzliche Verstärkung fachte
Die Kühnheit an bei der Rebellen Bund;
Der einzige, dem dies nur Sorgen machte
Und ängstliche Gedanken, war der Hund;
Vorsichtig aber mehr, wie sonst, verhüllte
Er jetzt die Eifersucht, die ihn erfüllte.

6.

Es stand bisher ihm niemals noch im Wege
Der unbehülflich plumpe Elephant;
Denn dieser, zu Intrigen viel zu träge,
Liefs ihm, friedfertig immer freie Hand; —
So nicht die Tigrin, welche höher sich
Als alle hielt und keinem andern wich.

7.

Mit feiner List, worin ihm keiner gleicht,
Ging gegen diese nun der Hund zu Werke,
Damit sie seine Pläne nicht so leicht
Und seiner Ehrsucht großes Ziel bemerke; —
Er mied den Streit mit ihr, denn unbesonnen
Wird nur der Zwist mit Stärkeren begonnen.

8.

Es heuchelte ihr Freundschaft seine Miene,
— Wie jetzt ein Gleiches oft Minister thun, —
So überliefs sie ihm die Rednerbühne
Und eignete sich zu die Waffen nun;
Die Staatsgeschäfte führt der Hund allein,
Sie will sich nur den Kriegesthaten weihn.

9.

Es wurden Tigrin, Hund und Elephant
Als Glieder eines Triumbestiat'es
Zum Spotte die drei Consuln nur genannt,
Wie einst die Glieder des Triumvirat'es
Pompejus, Cäsar, Crassus und alsdann
Antonius, Lepidus und Octavian.

10.

Seitdem die Tigrin sich mit den Rebellen
Verband und deren Generalin war,
Streift sie umher bis an des Pallast's Schwellen
Und droht mit Raub und Plünd'ring und Gefahr,
Und setzt bei Hof in großen Schrecken oft
Die Herrn mit ihren Damen unverhofft.

II.

Die Antiroyalisten waren zwar
Stets unter sich geneigt zum Lärm und Streite,
Doch einig waren sie in der Gefahr,
Dann setzten ihre Zwietracht sie bei Seite,
Und neuer Haß und alter Groll vereint
Sich gegen den gemeinschaftlichen Feind.

12.

Kaum aber legten sie die Waffen nieder,
Kaum waren von dem Feinde sie befreit,
Und gleich begann die alte Zwietracht wieder,
Gesetz und Ordnung ward alsdann entweiht;
Und alle stillten dann mit blinder Wuth
Des alten Hasses und der Feindschaft Glut.

13.

Uneinigkeit und Egoismus schürten
Stets höher an, den Brand der Zwietracht hier,
Indessen jene, die das Ruder führten,
Durch Ehrsucht und durch ihrer Habsucht Gier
Die Freiheit ganz entstellten, und sie bald
Beraubten der natürlichen Gestalt.

14.

Und hätte nur der stolze Hof sein Streben
Nicht eigensinnig stets auf Krieg gerichtet,
Und zwar auf blut'gen Krieg, auf Tod und Leben,
So wäre, aufgelöset und vernichtet,
Der Bund durch inn're Unordnung zerstört
Und bald durch wilde Anarchie verheert.

15.

Doch treibt aus Stolz mit Eigensinn verbunden
Ein Fürst oft seine Slaven in die Schlacht;
Dem Jäger gleich, der eine Schaar von Hunden,
Die er ernährt, in einen Stall gebracht,
Um sie zu seiner Lust hinauszujagen,
Das arme Wild zu schrecken und zu plagen.

16.

Es liefs der Fuchs daher, um zu bewahren
Die Burg vor unverhofftem Ueberfall,
Zusammenbringen ungeheure Schaaren
Und stellt sie rings um des Pallastes Wall,
Bis andere Verstärkung erst sich naht,
Die die Regentin rings berufen hat.

17.

Um bei den Royalisten ferner dann
Vertrauen und Gewicht verstärkt zu sehen,
Ersann er den politisch schlaunen Plan
Subsidentractate einzugehen,
Und Bündnisse mit Vögeln, Fischen, Schlangen
Und andern mächt'gen Thieren zu erlangen.

18.

Doch da am Hof der Papagei schon war,
Der Ibis und der Uhu, so verschmähte
Er der Amphibien und Schlangen Schaar
Und glaubte, wenn er in Verbindung trete
Nur mit den Vögeln, so gebrauche er
Sonst keine andre Bundsgenossen mehr.

19.

Da nun die Löwin Urlaub ihm ertheilte
Und, so wie fast an jedem Tage, dann
Er in die Hofcanzlei geschäftig eilte
Und eifrig noch auf jenes Bündniß sann,
So kam von ungefähr auf seinen Wegen
Ihm der Sprachmeister Papagei entgegen.

20.

Da wollte er Gesandte nun sogleich
Zur Aarin senden, die in jenen Zeiten
Das Scepter führte in der Vögel Reich;
Es sollte sie der Papagei begleiten,
Als Secretär und auch als Dragoman,
Da so wie er kein andrer reden kann.

21.

Im Namen Ihrer Majestäten ward
Nun wirklich abgefertigt als Gesandter,
Zahlreich begleitet auf prachtvolle Art,
Beladen mit Geschenken, ein Verwandter
Des Fuchses, der das Staatsrecht auch verstand —
Und mit ihm ward der Papagei gesandt.

22.

Es flogen seltsame vierfüß'ge Thiere,
Die man auch Vögel wohl benennen kann,
Blutsauger, Fledermäuse und Vampyre
Mit zischendem Gekreische nun voran;
Symbolisch machten diese gleichsam kund
Der Vögel und vierfüß'gen Thiere Bund. —

23.

Hart an des Äral-Sees Gestade steigt
Empor ein schroffer Fels, voll Graus und Nacht,
Von dem der Gipfel sich herüber neiget,
Und rings das stille Wasser finster macht;
Er droht den Umsturz wild und schauerlich,
Der Fischer, der ihn schauet, flüchtet sich.

24.

Der schroffe Felsen ist voll weiter Spalten,
Doch sind davon die Oeffnungen bedeckt
Durch Aeste und Gesträuche rings gehalten,
Und durch verwachsne Wurzeln ganz versteckt.
Hier war der Aarin Burg; es hiefs daher
Auch damals dieser See „das Adlermeer.“

25.

Der Wohnsitz Ihrer Vogelmajestät
War malerisch, doch wild und rings voll Grauen,
Nur Schilfrohr, das in feuchten Sümpfen steht,
Und Binsen waren ringsumher zu schauen.
Quartiere an dem Hof der Aarin haben
Nur Geierfalken, Habichte und Raben.

26.

Nie kann ein Thier sich dieses Felsens Spitzen
Von vorne nahn, wenn es nicht Flügel hat;
Doch Thiere, welche Flügel nicht besitzen,
Führt hinterwärts kinauf ein rauher Pfad,
Doch müssen auf den dichtverwachsenen Zweigen
Und lockern Steinen sie vorsichtig steigen.

27.

Da der Gesandte Fuchs hieher gekommen
Begleitet von dem treuen Papagei,
Wird dieser rauhe Pfad von ihm genommen;
Doch weh ihm! braucht er Vorsicht nicht dabei!
Sonst stürzt er tief in einen dunklen Schlund
Hinunter, oder in des See's Grund.

28.

Doch jener zwitterart'gen Thiere Schaar,
Die zu der Aarin Burg ihn hinbegleitet,
Hilft ihm an jeder Stelle voll Gefahr
Mit Füßen und mit Flügeln und geleitet
Den Fuchs ganz wohlbehalten nun dahin,
Wo ihren Wohnsitz hat die Königin.

29.

Die Aarin safs, von ihrem Hof umgeben,
Hier in des hohen Felsens größtem Spalt,
Und als Minister safs ein Geier neben
Der Fürstin, stolz auf Ansehn und Gewalt,
Ein ungeheurer Vogel, Vorfahr dessen,
Der an Prometheus Leber einst gefressen.

30.

Der stolzen Fürstin Auge glänzt und glüht,
Bedeckt mit goldnen Federn ist ihr Rücken;
Leicht schwingt sie himmelaufwärts sich und sieht
Kühn in der Sonne Licht mit freien Blicken;
Dies hat in Griechenland den Wahn erregt,
Dafs sie den Blitz in ihren Klauen trägt.

31.

Doch da der königliche Abgesandte,
Mit seinem Zuge nahend und voll Pracht,
Die Königin der Lüfte nun erkannte,
Und ehrfurchtsvoll sein Compliment gemacht,
Beginnt er seine Rede, die vielleicht
Der besten Rede Cicero's nicht weicht.

32.

„Erhabner Vogel, der Du weit durchdringest
„Die unbegränzte Luft mit kühnem Flug,
„Und über Blitz und Donner hoch Dich schwingest
„Zur Sonne auf, o waffne früh genug
„Den starken Schnabel und die mächt'gen Klauen,
„Dem allgemeinen Unglück vorzubauen!

33.

„Gefahren drohen dem erhabnen Throne,
„Und allen Kronen drohet die Gefahr,
„Wenn nicht vereinte Macht dem stolzen Hohne
„Verwegner Thiere Schranken setzt! Fürwahr,
„Verlieren werden Ansehn und Gewalt
„Der Thiere Monarchien nur zu bald!

34.

„Jetzt, da in der vierfüß'gen Thiere Reiche
„Verrätherci und Aufruhr wüthet schon,
„Mußt Du auch fürchten dieses Beispiels Seuche;
„Bald werden auch damit die Vögel drohn.
„Da, wo Verbrecher ungestrafet gehen,
„Wird ihre Zahl man leicht vermehret sehen!

35.

„Gesandt bin ich von meinem König itzt,
„Von einem Wechselbund mit Dir zu sprechen,
„Wodurch der Thronen Würde sei beschützt,
„Und beider Reiche Schimpf vereint zu rächen.
„Denn jagt man erst zum Teufel einen König,
„So gelten alle übrigen auch wenig!

36.

„Doch wenn durch einen festen Bund vereint
„Der Vögel starke Macht, und eng verbunden
„Mit der vierfüß'gen Thiere Macht erscheint,
„So wird die freche Schaar leicht überwunden;
„Die Adler und die Löwen werden tragen
„Das Scepter sicher dann in künft'gen Tagen!

37.

„Und dafs er seine Freundschaft Dir beweise,
„Vergönnet gütig mein erhabner König,
„Dir, gleich vom heut'gen Tage an, zur Speise —
„Und allen Vögeln, die Dir unterthänig, —
„Nach Wohlgefallen stets das Fleisch von allen
„Den Thieren, die im Kriege werden fallen.

38.

„Das, was ich Dir von meinem hochverehrten
„Erhabnen Könige gesagt, das gilt
„Auf gleiche Weise von der liebenswerthen
„Regentin, die mein Herz mit Ehrfurcht füllt!
„Du sollst, o welches schöne Loos ist Dein! —
„Die Schwester und die Freundin beider seyn!“

39.

Die Vögel, die hier schaarenweise standen,
Zu hören, was der fremde Redner spricht,
Verlachten diesen nun, denn es verstanden
Die Vögel der Vierfüß'gen Sprache nicht. —
Es sprachen nämlich damals auch nur ihre
Verschiednen Sprachen die verschiednen Thiere.

40.

Und da sie nichts verstehen konnten, fragte
Der eine nun den andern: „sage mir,
„Verstandest Du vielleicht, was jener sagte?
„Was war es denn? Was will der Fuchs denn hier?“
„Nein!“ war die Antwort dann, „ich weiß es nicht,
„Es weiß wol jener selbst nicht, was er spricht!“ —

41.

Allein der Papagei, der, wie erzählt,
Von dem Minister Fuchs als Dragoman
Des hohen Abgesandten war erwählet,
Fing nun so schön zu übersetzen an,
Dafs seine Uebersetzung wol sogar
Weit besser noch, als selbst die Rede, war.

42.

Durch den Minister Geier gab alsdann
Die Aarin ihre Antwort dem Gesandten,
Und nahm das angebotne Bündnifs an;
Worauf der Fuchs nun Abschied mit bekannten
Formalitäten nahm und heimwärts eilte,
Wo der Regierung er Bericht ertheilte.



43.

Und da als Unterhändler er gegeben
Beweis von seiner grossen Fähigkeit,
So wollte auch die Löwin ihn erheben
Zu einem Amt von grosser Wichtigkeit;
Und stellt den Fuchs durch ein Diplom alsdann
Zum Cabinetsdirector gnädigst an.

44.

Wie jetzt die Höflinge, von Neid erfüllt, —
Die früher schon bei Leu des Ersten Zeiten
Mit Mühe ihre Eifersucht verhüllt,
Dafs dieser von den Hunden sich liefs leiten, —
Beleidigt waren, könnt Ihr leicht Euch denken,
Dafs sich die Löwin liefs von Füchsen lenken.

45.

„Was hilft es uns, so hörte man sie sagen, —
„Unrecht, Beleidigung und Schimpf und Hohn
„Von undankbaren Herrschern zu ertragen,
„Denn es erhalten Ehre doch und Lohn
„Nur Hunde und nur Füchse, die sich mästen,
„Uns speis't man ab mit kahlen Ueberresten!

46.

Ja viele selbst, die doch mit Groll und Neid
Den Hund verfolgten, da er noch regierte,
Lobpriesen jetzt als glücklich noch die Zeit,
Wo dieser Hund des Staates Ruder führte;
Denn bei Veränderungen pflegt nicht selten
Ein altes Uebel für ein Gut zu gelten.

47.

Und daß ich ungeschminkt die Wahrheit sage,
So ging in der vierfüß'gen Thiere Staat,
Seitdem verändert war der Dinge Lage,
Auch merklich alles schlimmer in der That,
Und hielten ihren Zustand sie für schlecht,
So hatten diese armen Thiere Recht! —

48.

Wie können auch ein blödes schwaches Kind,
Das König wurde durch des Zufalls Willen,
Und eine stolze Frau, die dumm und blind
Nur ihren Grillen fröhnet, je erfüllen
Die schwere Herrscherpflicht, wenn sie als Stützen
Und Hüter nicht Minister auch besitzen?

49.

Doch wer sind diese Stützen, diese Hüter? —
Fern von des Hofes bösen Ränken lebt
Der Weise und entfernt von dem Gebieter;
Und nur der Hinterlist'ge Höfling strebt
Nach Ehrenämtern und es stellet dann
Der Fürst nur schmeichelnde Bewerber an.

50.

Und man sieht die, die thöricht man zu halten
Für Götter und Orakel uns gelehrt,
Mißbrauchend ihre Macht willkührlich schalten,
Und keiner ist, der diesem Unfug wehrt!
Verworfenne Minister nur regieren
Den Staat, und niemand darf Beschwerde führen.

51.

Und während wir sie ihrer Pflicht bewußt
Beschäftigt mit des Staates Wohlfahrt meinen,
Vertändeln sie die Zeit in schnöder Lust,
Nicht kümmernd sich der Noth, der allgemeinen;
Indefs der Menschheit jammervolle Klagen
Treulose Schurken zu ersticken wagen! —

52.

Die Narrheit und das Laster nur regieret,
Und Tugend und Verdienst gehorcht verkannt;
So kommt es, daß die Sterblichen stets führet
Des regellosen, blinden Zufalls Hand!
Sieht wer davon die wahren Gründe ein,
Der mag mir gütigst seine Brille leihn!

53.

Von den Ministern beider Höfe ward
Indessen thätig alles vorbereitet,
Und eifrig keine Mühe nun gespart;
Des Krieges Pläne wurden eingeleitet,
Und alle Mittel, die man wirksam fand,
Jetzt gegen die Rebellen angewandt.

54.

Die Aarin machte nun den ersten Schaaren
Des Vogelreiches ein Proclam bekannt,
Habichten, Straußen, Geiern, Casuaren
Und andern Vögeln von erhabnem Stand
Und Tapferkeit, die man zum Theil noch kennt,
Und die zum Theil nur alte Sage nennt:

55.

Dafs sie auffordern sollten die Gefährten,
Die für das Reich der Vögel Könnten streiten,
Und alle, die von Fleisch und Blut sich nährten,
Die Schnäbel und die Klauen zu bereiten,
Weil für des neuen Bundes Ruhm und Ehre
Nach Herzenslust nunmehr zu morden wäre.

56.

Je mehr man aber metzele und wüthe
Zum Besten aller Thiere, um so mehr
Vermöge dann die Aarin auch die Güte,
Die sie im Busen hege für das Heer
Der Vögel, zu beweisen und zugleich
Die Sorge, die sie trage für das Reich.

57.

Die Aarin, — wenigstens so wie man meint, —
Besuchte selbst sogar nun Leu den Zweiten,
Um enger noch zu seyn mit ihm vereint;
Worauf sie bald, so wie in jenen Zeiten
Geglaubet ward, den Vogel Greif gebar,
Der Adler halb, halb aber Löwe war.

58.

So ward, wie uns Italiens Homer
Aus Rudgers und Astolfo's Zeit berichtet,
Besuchet von dem Vogel Greif nachher
Das Pferd, von welchem dann, wie jener dichtet,
Der Hippogryph, ein Thier von eigner Art,
Halb Greif, halb aber Pferd, geboren ward.

59.

Dafs dieser Vogel Greif, wie man verbreitet,
Von unserm jungen Löwen sei erzeugt,
Ist nur aus alter Sage abgeleitet
Und fabelhaft, das bin ich überzeugt;
Und dies ward nur geglaubt von solchen Thieren,
Die prüfend niemals nach der Wahrheit spüren.

60.

Allein von unserm Leu dem Zweiten haben
Die Kritiker bewiesen hell und klar,
Dafs er, trotz seinen andern grossen Gaben,
Doch für die Liebe nicht geschaffen war;
Und wenn Ihr frei zu sprechen mir erlaubt,
So sag' ich Euch, dafs ich dies auch geglaubt.

61.

Es hatte keine Mühe zwar gespart
Der Esel, aufzureizen seine Triebe,
Allein ihm glückt' es nicht; vielmehr es ward
Dem Prinzen stets verhafster nur die Liebe;
Doch wird den Esel keiner thöricht finden,
Er handelte gewifs nach guten Gründen!

62.

Kurz, wer die thierischen Annalen kennt
Der ältesten Zeit, wird deutlich darin lesen,
Dafs niemals dieser zweite Thierregent
Mit einem Weibe sei vertraut gewesen,
Und dafs ganz unerfahren er im Lieben
Sein Lebelang ein Junggesell geblieben.

63.

Ich gebe zu, dafs mit der Aarin zwar
Den Vogel Greif ein Löwe hat erzeugt,
Doch dafs nicht unser Leu der Vater war,
Davon bin ich auch völlig überzeugt,
Und dies aus den schon angeführten Gründen,
Die jedermann wird überzeugend finden.

64.

Im übrigen hat die Natur fast immer
Partheiisch sehr die Könige bedacht;
Begreifen können es die Laien nimmer,
Was ein Regent und wie er etwas macht; —
Dies ist gewifs, allein wir lassen nun
Die Wahrheit lieber auf sich selbst beruhn!

65.

Es bildet kraft des Vorrechts, welches ward
Ausschliesslich seinem Stande nur beschieden,
Ein jeder Fürst doch seine eigne Art
Von allen andern Fürsten ganz verschieden;
So pflegen denn, wenn Fürsten sich vereinen,
Auch stets nur Missgeburten zu erscheinen.

66.

So sind auch noch in unsern Zeiten immer
Die fürstlichen Zusammenkünfte kritisch,
Auch sie erzeugen Missgeburten, schlimmer
Als die Natur, denn ihre sind politisch;
So droht der Erde zweier bösen Sterne
Vereinigung oft Unglück aus der Ferne.

67.

Raub, Theilung fremder Staaten, fremder Sachen
Und Plünderung, Krieg und Hungersnoth und Pest,
Kurz alles Unglück, was aus ihrem Rachen
Die Hölle auf die Erde kommen läßt,
Sieht man nachher verderblich oft erscheinen,
Wenn Fürsten sich geheimnißvoll vereinen!

68.

Die unerfahrene Menge, welche nimmer
Den wahren Grund der Dinge schlaue erspürt,
Glaubt, daß der Erde Wohl und Wehe immer
Ein großer weiser Plan herbei nur führt,
Und sucht den Grund, der dies hervorgebracht,
Nur in der Cabinetter trüben Nacht.

69.

Sie ahndet nicht, daß die Begebenheiten,
Wodurch des Ganzen Wohl gefährdet ist,
Oft aus Privathafs nur sind herzuleiten,
Und der Minister eifersücht'gem Zwist,
Und oft nur aus dem Stolze und dem Dürsten
Nach Blute der Gebieter und der Fürsten.

70.

Und in der Politik geheimen Plänen
Und in des dunkeln Schicksals tiefem Schlund
Sucht sie von allen fürchterlichen Scenen
Und von der Reiche Wechsel nur den Grund,
Und duldet so, indem sie mit Schimären
Sich schmeichelt, Uebel, welche ewig währen! —

71.

Es wuchs so sehr die Macht und Zahl indessen
Von der befiedert-vierfüßigen Schaar,
Dafs der Rebellenbund nicht länger messen
Mit ihr sich konnte und genöthigt war,
Wenn er sich nicht vernichtet wollte sehen,
Auch irgend nun ein Bündniß einzugehen.

72.

Der Hund, der wegen seiner Fähigkeiten
Minister war auch hier bei den Clubbisten
Für die auswärt'gen Angelegenheiten,
Wie er gewesen bei den Royalisten,
Entschlief in seiner Höhle einst bei Nacht,
Nachdem er eifrig lange nachgedacht.

73.

Da rauscht der Wind urplötzlich und voll Grauen
Und starke Blitze lassen rings umher
In schauerlichem Licht die Höhle schauen
Und es erschallt von fern Gemurmel her,
Und in dem Schlafe zeigt dem Hunde sich
Ein Geist, der Leu des Ersten Schatten glich.

74.

Doch wie verschieden war der bleiche Schatten
Von jenem Löwen, den in vor'ger Zeit
Zu ihrem Herrn erwählt die Thiere hatten; —
Von jenem Löwen, ach wie himmelweit!
Den jubelnd sie zum grofsen Feste führten,
Als mit der Krone einst sein Haupt sie zierten!

75.

In seinen blutig rothen Augen zeigt
Sich gräßlich seines wilden Zornes Eifer,
Und seine borstig rauhe Mähne steigt
Vom Hals hinab, vermischt mit gelbem Geifer,
Und schlingt beschmutzt und feucht sich fürchterlich
Um seine Brust und kräuselt zottig sich! —

76.

Erstarrt und stumm steht eine Weile er,
Doch gleich als wenn gewalt'ger Schmerz ihn drücke,
Dreht er sich dann und krümmt sich hin und her,
Und wirft nun auf den Hund die finstern Blicke,
Sein Rachen öffnet sich, die Tatzen beben,
Vergeblich war zu sprechen sein Bestreben.

77.

Doch endlich brüllt er nun mit hohler Stimme:
„Du schläfst, o Hund? Du schläfst? Indefs der Schmerz
„Krampfhaft mit wildem fürchterlichen Grimme
„Zerreißt des hintergang'nen Königs Herz?
„Indefs die schändliche Regentin itzt,
„Und ungestraft sogar, das Reich besitzt? —

78.

„Sie herrschet nicht allein, — o des Gedanken,
„Der mehr noch als das Gift zerfrisst die Brust! —
„Nein, zügellos, wollüstig ohne Schranken
„Fröhnt dem Verbrechen sie und schnöder Lust;
„Vertreibt mit feilen Buhlern sich die Zeit,
„Und schändlich wird mein Ehebett entweiht!

79.

„Wie? Ist ein König aller Thiere werth,
„Aus diesem Leben ungerächt zu gehen,
„Und sich beschimpft und seine Burg entehrt
„Durch Esel und durch Maulthier noch zu sehen?
„Und wie? Der Hund liegt still und müssig da,
„Und rächt den Frevel nicht, der mir geschah?

80.

„Ach wenn der Schimpf und jene Frevelthat,
„Die blutig man an Deinem Herrn vollführet,
„Noch nicht, o Hund, Dich aufgeschüttelt hat, —
„So blicke hin, wie dort der Fuchs regieret
„Voll arger Despotie; er zeigte sich
„Stets als Dein blut'ger Feind und stürzte Dich.

81.

„Er ruht noch nicht! Du siehst ihn sich verbünden
„Mit andern Mächten jetzt, um seine Macht
„Durch Deinen Fall noch fester zu begründen,
„Denn Du hast ihm noch Widerstand gemacht;
„Er sucht durch Laster nur zu triumphiren
„Und immer neue Frevel zu vollführen.

82.

„O rüste Dich daher zu blut'ger Rache
„Und suche alles, was Du kannst, zu thun!
„Verstärke Dich, so viel es geht und mache
„Ein enges Bündniss mit den Schlangen nun;
„Leicht wirst Du von dem Könige der Schlangen,
„Dem Großen Drachen, Hülfe jetzt empfangen!“

83.

So sprach der Geist und er verschwand alsdann
In einem Blitz, wie nächtliche Gestalten
Und Schatten vor dem Blick der Sonne man
Entweichen sieht; — der Hund sucht' ihn zu halten
Und bellt im Traum; es wurde Tag jedoch,
Der Hund erwachte und er bellte noch. —

84.

Erstaunet über das, was er vernommen,
Weiß er nicht, ist es Täuschung oder wahr?
Obgleich er sich von größ'rer Wuth entglommen
Jetzt fühlte, wie er kurz vorher noch war.
„Erzürnter Geist!“ rief er: „besänft'ge Dich!
„Ich räche Dich; verlasse Dich auf mich!“

85.

Wenn ich — obgleich sehr vieles daran fehlt,
Dafs ich an Geister und Gespenster glaube, —
Den Vorfall, so wie ich ihn Euch erzählt,
Recht streng zu kritisiren mir erlaube,
So scheint er mir, aufrichtig es zu sagen,
Der Wahrheit Merkmal doch an sich zu tragen.

86.

Doch einerlei, man sieht, auf welche Art
Und auch durch wen — sofern man mir will glauben —
Einst Leu des Ersten Tod beschleunigt ward;
Und wenn sich gleich auch Widerspruch erlauben
Die Kritiker in weisem, list'gen Ton,
So trägt die Wahrheit doch den Sieg davon!

87.

Es dachte jetzt der Hund nur an das Wort
Und an den Rath, — vielmehr an die Befehle
Des königlichen Schattens immerfort,
Und überlegte nun, wen er erwähle
Zum Abgesandten an den großen Drachen,
Um mit den Schlangen einen Bund zu machen.

88.

Er sah recht gut den Vortheil ein, den er
Durch dieses neue Bündniß würd' erlangen,
Da schädlich für die Vögel noch weit mehr
Als für die Thiere sei die Brut der Schlangen;
So setzte er des Hofes Bundesschaar
Entgegen eine, die noch stärker war.

89.

Es giebt ein Thier, das fast die Scheidung macht
Der kriechenden und vierfüßigen Thiere;
Es hat die äussere Gestalt und Tracht
Der kriechenden Geschöpfe und auch ihre
Einförmige und zischend grelle Stimme,
Als Zeichen von der Falschheit und dem Grimme.

90.

Der Wanderer, der es sieht, hält es für eine
Eidechse von besondrer, großer Art,
Lang ist ihm Schwanz und Maul, doch hat es kleine
Und kurze Füße; — aber scharf und hart
Bedeckt es rings ein schuppigt Panzerband;
In Indien wird es Pangolin genannt. *aa)*

91.

Wenn sich der Pangolin zusammenründet,
So wird sein Rücken undurchdringlich dann,
Und wenn er seinen Schwanz noch um sich windet,
So ficht ihn weder Zahn noch Klaue an;
Es schützt ihn dann sein Gürtel rings umher
Und dient zu gleicher Zeit ihm auch zur Wehr.

92.

Europa kennt ihn nicht; er führt sein Leben
In Indiens Gefilden; — doch es kann
Euch Buffon weitre Nachricht von ihm geben. —
Er war jetzt den Rebellen zugethan,
Und ihn erwählt der Hund, um mit den Schlangen
Die Unterhandlungen nun anzufangen.

93.

Und da der Pangolin bereit sich fand,
Den Auftrag als Gesandter zu vollführen,
So ward mit vieler Pracht mit ihm gesandt
Ein zweiter noch, auch zu den Gürtelthieren
Gehörig; dieser hieß der Phatagin,
Beinah gestaltet wie der Pangolin.

94.

Und im Gefolge dieser beiden gehn
Dann Patu's, Cabassu's und Armadille, ^{b)}
Die eben so mit Gürteln sind versehn
Und einer harten panzerart'gen Hülle,
Die Kopf und Schwanz und Rücken ganz bedeckt
Und jeden Feind zurück von ihnen schreckt.

95.

Es sandte zu dem Drachen solche Thiere
Der schlaue Hund, weil ihm bekannt wohl war
Der Schlangen falsche Hinterlist und ihre
Treulosigkeit, weswegen er Gefahr
Besorgte für die Thiere, welchen nicht
Bedeckt der Körper ist und das Gesicht.

96.

Er kannte nur zu gut die bösen Tücken
Der Schlange und zu gut nur ihre List;
Sie schleicht sich heimlich hinter Deinen Rücken,
Und sprützt ihr Gift auf Dich, das tödtlich frisst;
Nimm Dich in Acht! Sei nicht mit ihr zu dreist!
Gut ist es, wenn man Vorsicht hier beweis't.

97.

Und trotz dem Widerwillen, welchen Hunde
Noch gegen Schlangen zeigen offenbar,
Schickt er nun doch, zum Besten von dem Bunde,
Dem Drachen, der der Schlangen König war,
Gesandte zu, doch prägt er diesen ein,
Zu schmeicheln diesem König schlau und fein.

98.

Was macht es, wenn auch Schaden thut dem Freunde,
Gleich wie dem Feinde, diese Schlangenbrut?
Der Freund verderbe mit, wenn sie dem Feinde
Nur blutig und unheilbar Schaden thut!
Denn Wuth zu schaden überwiegt zu Zeiten
Das Streben, Sicherheit sich zu bereiten!

99.

Wem ist noch unbekannt, daß nur zu leicht
Der Rache Raserei und arge Tücke,
So lange sie nicht ihren Zweck erreicht,
Die andern Leidenschaften unterdrücke?
Und daß der Leidenschaft, die überwiegt,
Sich jede andre dienstbar zeigt und schmiegt? —

100.

Allein gezwungen ward der Hund fürwahr,
Sich dem Befehl des Geistes zu bequemen!
Ein Bündniß einzugehn, so voll Gefahr,
Kann ein Verzweifelter nur unternehmen;
Weshalb er auch bepanzerte Gesandte
Jetzt an den fürchterlichen Drachen sandte.

101.

Tief in den Höhlen von bewachsenen wilden
Morästen war des Drachen Aufenthalt,
Wo gift'ge Nattern seinen Hofstaat bilden
Und Vipern von der schrecklichsten Gestalt;
Und hier ernähret sich vom blut'gen Fange
Die ungeheure schreckensvolle Schlange.

102.

Der Fürst der Schlangen war in jenen Zeiten
Ein ungeheurer Drache ⁶⁾, und man pflegt
Von ihm den Drachen Python abzuleiten,
Den weltbekannten, welchen einst erlegt
Apollo's Pfeil, da noch, vor langen Jahren
Deukalion und Pyrrha lebend waren.

103.

Die Abgesandten eilet zu empfangen
Die glänzende Boiga ^d), die geziert
Mit goldnen Flecken ist, die schimmernd prangen,
Gleich Sapphir und Smaragd; — und diese führt
Sie zu des Drachen finstern Sitz alsdann
Und schlingt sich ihnen glatt und leicht voran.

104.

So führten oft verführerische Schönen
Den Unvorsichtigen durch Schmeichelei
Mit lieblichen und anmuthsvollen Tönen
Schlau in das Netz verruchter Zauberei;
So konnte man einst schöne Sphinxen sehen
Am Eingang von dem Höllenschlunde stehen.

105.

Mit großer Vorsicht folgten die Gesandten
Der glänzenden gewandten Führerin,
Da sie recht gut der Schlangen Tücke kannten;
Denn nur ein Thor giebt diesen dreist sich hin;
Aufmerksam gaben sie auf Alles Acht,
Auf Schutz vor arger Hinterlist bedacht!

106.

Und wirklich, kaum erreichten sie die Pforte
Der Höhle, so stürzt zischend schon die Schaar
Sich auf sie zu aus diesem finstern Orte,
Die um den Drachen hier versammelt war;
Sie aber suchten noch zu rechter Zeit
In ihren Panzern Schutz und Sicherheit.

107.

Es dringen nun die schrecklichen Trabanten
Des Drachen, doch vergeblich, auf sie los,
Der harte, feste Panzer der Gesandten
Vereitelt jeden Biss und jeden Stofs.
Da ruft der Drache laut mit wildem Blick,
Und jeder kehrt an seinen Platz zurück.

108.

Man sieht hieraus, wie klug und weise war
Die Vorsicht, die der Hund hier angewendet,
Dafs zu dem Drachen er nur eine Schaar,
Die harte Panzer führte, hingesendet; —
Wenn andere Gesandte er erkoren,
So waren sie vergiftet und verloren.

109.

Die Abgesandten setzten sich alsdann
Und boten furchtlos und ganz unbeklommen
Dem grofsen Drachen nun das Bündnifs an,
Und freudig ward von ihm dies angenommen;
Denn wer zu Krieg und Mord den Drachen läfst
Einladen, ladet ihn zum Hochzeitsfest!

110.

Die Abgesandten gingen nun nach Haus
Und brachten seine Antwort den Clubbisten;
Er aber theilt nunmehr Befehle aus
An alle Schlangen, sich zum Krieg zu rüsten;
Und gleich erscheint bereit zum Krieg und Morde,
Auf den Befehl, der Schlangen wilde Horde.

III.

Und aus des Felsens Schlund von allen Seiten
Bricht nun der Ungeheuer Schaar hervor,
Um Gift und Tod und Schrecken zu verbreiten,
Und zischend strecken sie das Haupt empor.
Nacht ward es, und voll Graun verhüllte sich
Die Sonne nun, und die Natur erblich.

Vierzehnter Gesang.

D i e N e u t r a l i t ä t.

I.

Wenn erst nur klein, bald aber durch die Kraft
Des Nordwinds angefacht zu wilden Flammen,
Der Brand sich weiten Fortschritt schon verschafft,
Und einen Ort alsdann, wo dicht zusammen
Brennbarer Stoff gehäufet ward, erreicht,
Und hoch die Feuersäule aufwärts steigt:

2.

So sieht man achtsam die Regierung streben,
Damit nicht weiter wüthe noch der Brand,
Die Häuser abzurechen rings daneben;
Und alle Kosten werden angewandt,
Dafs, wenn ein Theil der Stadt auch brennt und fällt,
Sie wenigstens doch etwas noch erhält! —

3.

Doch wenn einst einen Theil Europa's nun
Der Brand des Krieges fürchterlich verheeret,
Was sieht man die Regierungen dann thun?
Wird auch die Noth von ihnen abgewehret?
Sieht man sie eifrig auch beschäftigt seyn,
Das Uebrige zu retten? — Wahrlich nein!

4.

Im Gegentheil man sieht sie sich beeilen
Durch Bündnisse voll List und Heuchelei
Die Noth auch andern Staaten mitzutheilen,
Als ob noch zu gering das Unglück sei,
Das seinen Staaten ein Regent bescheert,
Wenn er nicht andre Staaten auch verheert!

5.

Es werden die Verträge nur gemacht
Und Bündnisse, damit auf dieser Erde
Des furchtbaren Despoten Herrschermacht
Und sein verruchter Einfluß größer werde;
Damit zu Lande und zu Wasser sich
Des Krieges Brand verbreite fürchterlich.

6.

Bei wem erregt nicht Abscheu und Entsetzen
Die arge Politik des Hundes schon,
Der gift'ge Schlangen wufste aufzuhetzen,
Die seiner eignen Gattung Unglück drohn? —
Allein der Traum . . . Man träumet, wie mir däucht,
Von dem, wonach man trachtet, nur zu leicht!

7.

Und doch! Ereignet sich in unsern Tagen
Im Krieg der Menschen nicht dasselbe noch?
Sieht man die Fürsten sich nicht so betragen
Wie jener Hund, den wir verabscheun doch?
Besoldet man nicht nach dem heut'gen Brauch
Mordbrenner, Meuchelmörder, Räuber auch?

8.

Sieht man nicht jetzt verrückte Herrscher leben,
Die wilder sind, als jene Bestien waren?
Hört man sie nicht Befehl zum Morde geben,
Und zum Verderben ganzer Völkerschaaren?
Wird blut'ges Unheil nicht durch ihr Gebot
Erregt und endlich Pest und Hungersnoth?

9.

Dies Leid erzeugt allein die Raserei
Der Ehrsucht, fremde Staaten zu besitzen!
Ach! wird des Himmels heiliger Zorn dabei
Stets müssig bleiben? Wird mit seinen Blitzen
Er rächend nicht die Schuldigen vernichten,
Die solche Frevel sonder Maafs verrichten?

10.

Vergönnt noch nicht sein unerforschter Rath,
Dafs diese Schurkenbrut vertilget werde,
Die keine menschlichen Gefühle hat?
Und wenn der Himmel schweigt, schweigt denn die Erde?
Ist denn zum Spiel von Schurken und von Thoren
Der Weise und Gerechte nur geboren?

II.

II

II.

Wie? soll die ganze Erde denn verheeret
 Vernichtet seyn das menschliche Geschlecht,
 Damit Befriedigung nur sei gewähret
 Des Einen Ehrsucht? — O wer einzig Recht
 Und Billigkeit zu seiner Richtschnur macht,
 Der gebe nicht auf diese Frevel Acht! —

12.

Doch auf die Thiere nun zurückzukommen,
 So tröste uns die thierische Natur!
 Und wird bei ihnen Blutgier wahrgenommen,
 So laßt uns sagen: „es sind Thiere nur.“
 Gemildert wird die Sache dann vielleicht
 Durch dieses Wort, das täuschend Trost uns reicht.

13.

Es hatten nun die königlichen Thiere,
 So wie auch des Rebellenclubs Genossen
 Mit andern Mächten gegenseitig ihre
 Subsidentractate abgeschlossen,
 Mit den Befiederten die Royalisten,
 So wie mit dem Gewürme die Clubbisten.

14.

Von beiden Seiten ward nun angefangen
 Der Krieg mit heifser, fürchterlicher Wuth;
 Von Vögeln, von Vierfüß'gen und von Schlangen
 Färbt sich die Erde schauderhaft mit Blut,
 Und Thiere mordeten sich zornentbrannt,
 Die vorher nie sich sahn, noch sich gekannt!

15.

Nicht nur wenn sie gereihet Schaar an Schaar
In Schlachtordnung sich gegenüber standen,
Auch abgesondert kämpften sie sogar,
Wo sie auf ihren Wegen nur sich fanden;
Und einzeln gegen einzelne voll Wuth,
Und kühlten des besondern Hasses Glut!

16.

Wer alle diese Schlachten voller Grauen
Kund wollte thun und jede Todesart,
Wie hier durch Schnäbel, Tatzen, Hörner, Klauen,
Der Feige, wie der Held vernichtet ward,
Der zählte leichter noch der Sterne Heer,
Des Waldes Laub und Wellen auf dem Meer!

17.

Rings um die Höhle der Clubbisten waren
Gelagert dichtgedrängte Haufen nun
Von Sperlingen, von Schwalben und von Staaren,
Dahin beordert, Schaden noch zu thun
Dem Feinde dadurch, daß sie Frucht und Saamen
Zerstörten und ihm so die Nahrung nahmen.

18.

Und überdies schlug dieses flücht'ge Heer,
So oft zu einer Schlacht es war gekommen,
Mit seinen Flügeln schrecklich um sich her,
So daß den Feinden ward der Blick genommen,
Und diese statt die Feinde zu besiegen,
Geblendet oft selbst mit den Freunden kriegen.

19.

Doch von den angesehenen Vögeln allen,
Den Straußen, Geiern, Sperbern, Casuaren,
Ward mit dem Schnabel und den krummen Krallen
Gefochten gegen jenes Bundes Schaaren;
Sie hackten ihnen nur die Augen blind,
Beendigt war der Kampf dann sehr geschwind.

20.

Wer zählt sie auf, die unbekannten Heere
Der Vögel, die Gewalt und Kraft besitzen,
Die theils in Sümpfen, theils auch auf dem Meere
Sich nähren, oder auf des Felsen Spitzen?
Und die zum Theil nach Fischen und nach Schlangen,
Theils aber auch nach Fleisch und Blut verlangen?

21.

Der Habicht ^{a)}, Hocko ^{b)}, Dronte ^{c)}, Eremit ^{d)},
Der Fischaar ^{e)} und die wir Beinbrecher ^{f)} nennen,
Die ganze Thiere man verschlingen sieht,
Die Muscheln leicht und Knochen spalten können,
Und jene Mächtigen, die große Thiere
Kühn überfallen, — Hirsche selbst und Stiere ^{g)};

22.

Man sah den in Amerika bekannten
Greifgeier ^{h)}, fürchterlich durch seine Kraft,
Und auch den seltnen Rock ⁱ⁾, der Elephanten
Leicht von der Erde mit sich aufwärts rafft,
Und fliegend uns den Blick der Sonne raubt,
Wenn man arabischen Legenden glaubt.

23.

Und diese nun nebst vielen andern waren
Verbündete des Hofs und Kampfgenossen,
Und kämpften blutig gegen jene Schaaren,
Die mit den Schlangen einen Bund geschlossen;
Doch keinem Dichter würde es gelingen,
Die wunderbaren Kämpfe zu besingen!

24.

Gar seltsam war es, wenn ein Vogel sich
Mit einer Schlange raufte, denn von oben
Schlug er mit seinen Schwingen fürchterlich,
Und wenn sie zischend dann den Kopf erhoben,
Hat er mit seinem Schnabel sie gepackt
Und blutig ihr die Kehle abgehackt!

25.

Und oft, damit er nicht gebissen werde,
Ergreift er sie mit seinen scharfen Krallen,
Fliegt hoch empor und läßt sie auf die Erde
Auf einen nackten Felsen niederfallen,
Zerschmettert fällt sie dann und blutend nieder
Und weit zerstreut sind die zerstückten Glieder.

26.

Doch in der Vögel Nester kriecht die Brut
Der Schlangen und die Mutter, die da brütet,
Vergiftet sie und schlürft der Jungen Blut
Und leert die Eier aus; — so schrecklich wüthet
Sie unter ihnen, daß wol manche Art
Von Vögeln ganz und gar vernichtet ward. —

27.

Verborgen unter Steinen, unter Zweigen
Und in dem Grase pflegen, wie Ihr wißt,
Dem Feinde sich die Schlangen nie zu zeigen,
Und beißen plötzlich ihn mit feiger List;
Sie suchen in die Nester einzuschleichen
Und heimlich ihre Feinde zu erreichen.

28.

Soll ich der grausen Schlangen noch erwähnen,
Die schrecklich drohn mit Augen voller Glut,
Mit zwiegespaltnen Zungen, gift'gen Zähnen?
Und der Blindschleichen und der Drachen Brut,
Durch Gröfse furchtbar schon und durch Figur?
Nein! Angst erregt es, sie zu nennen nur!

29.

Die fürchterlichste war von diesen allen
Die Boachira^k), die mit grausem Ton
Die Klapper ihres Schwanzes läßt erschallen;
Ihr blofser Hauch verpestet gräfslich schon
Die Luft umher, so kräftig ist ihr Gift,
Das plötzlich jeden tödtet, den es trifft.

30.

Vierfüß'ge mit Vierfüßigen und Vögeln,
Und Vögel mit Vierfüßigen und Schlangen,
Und Schlangen mit Vierfüßigen und Vögeln,
Vierfüß'ge mit Vierfüßigen und Schlangen,
Sah man nun auf der ganzen Erdenweite
Im unversöhnlichsten und blut'gen Streite.

31.

Des Löwen Hof und die Minister strebten,
Stets zu verhehlen jeden Unglücksfall,
Den ihre Krieger in dem Kampf erlebten;
Gefeiert aber ward mit lautem Schall
Stets jeder Vorthail, war er noch so klein,
Durch Brüllen, Heulen, Bellen und durch Schrei'n.

32.

Einst schrie um den Pallast ein großes Heer
Von Thieren laut: „es lebe Leu der Zweite!“
Den Esel fragt der junge Prinz daher:
„Sag' mir, was dieses Pöbels Lärm bedeute?“
Der Esel sprach: „es wird der Lärm gemacht,
„Weil Du, o Herr, gesiegt in einer Schlacht!“

33.

„Ich siegte?“ rief der Prinz, — „nur Essen, Trinken
„Und Schlafen, doch nicht Schlachten kümmern mich!“
Der Esel sprach: „es zeigt, wo Waffen blinken
„Und wo Gefahren drohn, kein König sich;
„Dein Volk stellt dort Dich vor, und jede That
„Ist Dein, die es für Dich verrichtet hat.“

34.

Und jener fragt: „werd' ich denn nie besiegt?“ —
„Den Zweifel,“ sprach der Esel, „will ich heben:
„Verlust und Mißgeschick und Unglück liegt
„Nur denen ob, die Dir sind untergeben;
„Doch Siege und des Glückes Sonnenschein
„Sind für die mächt'gen Herrscher ganz allein!“

35.

Unwiderleglich fand des Esels Lehren
Der junge Prinz und lernte sie geschwind;
Und dies beweis't, dafs Esel hoch zu ehren,
Und dafs vielmehr sie ganz nothwendig sind,
Um mit dergleichen tiefgelehrten Dingen
Der jungen Prinzen Seelen zu durchdringen.

36.

Der Hof erhielt indessen den Bericht,
Dafs die Armee stets rückwärts avancire,
Doch fehle dabei Kunst und Kriegslist nicht; —
Dafs, wenn sie zwar ihr Kriegsgeräth und ihre
Kornmagazine vor dem Feind nicht rette,
Sie einen festen Platz erreicht doch hätte.

37.

Zwar habe Feigheit viele angetrieben,
Sich zu entfernen von des Königs Heer,
Allein der beste Theil sei treu geblieben,
Und zwar die Tapfersten; es sei daher
Dies Desertiren für des Königs Schaar
Weit nützlicher, als selbst ein Sieg sogar.

38.

Die Zeitungsschreiber machten laut die Siege
Und Heldenthaten auf Befehl bekannt,
Doch wurden die Berichte von dem Kriege
Oft als erdichtet und als falsch erkannt,
So dafs in diesen Zeiten dann auch bald:
„Falsch, wie ein Bülletin“ als Sprüchwort galt.

39.

In diesem fürchterlichen Kampf der Thiere
Bei dieser allgemeinen Barbarei,
Ward durch der Thiere Blutdurst und durch ihre
Zerstörungssucht und wilde Raserei
Gar manche Gattung nun durchaus zerstört,
So daß davon man weiter nichts gehört.

40.

Doch haben aus der traurigen Geschichte
Die Menschen sich zu ihrem Heil belehrt?
Ach nein! Noch immer wird dem Bösewichte,
Urheber alles Unglücks, Ruhm bescheert!
Gebildet ist zu einer Wissenschaft,
Was der entehrten Menschheit Unglück schafft!

41.

Der feile Feldherr treibt mit tollem Grimme
Schlachtopfer, die durch Geld er willig macht,
Mit trotzigem Befehl und greller Stimme
In die verruchte blutig wilde Schlacht;
Einflößend seine Wuth der feigen Horde
Ruft er: „wer selbst nicht fallen will, der morde!“

42.

Ach! Liebe nicht für Vaterland und Staat,
Nicht Widerstand, um Angriff abzuhalten,
Nein nur der Hang zu großer Frevelthat,
Und wilder Launen eigensinn'ges Schalten,
Ein vorgeschützter Hülfstractat, ein Bund,
Sind oft von diesen Gräueln nur der Grund!

43.

Was aber geht den Städter und den Bauer,
Den nur der Friede glücklich machen kann,
Ein zweifelhaftes Erbrecht, das aus grauer
Vergessenheit hervorgesucht wird, an?
Da stets das Volk, das in den Krieg man treibt,
Es siege oder nicht, doch slavisch bleibt!

44.

Soll darum denn allein in Strömen rauschen
Der unglücksel'gen Unterthanen Blut,
Dafs sie nur ihren wilden Herrn vertauschen?
Entflammt nicht Freund und Feind doch gleiche Wuth?
Ist die Vertheidigung oft wen'ger schlecht
Zu nennen, als der Angriff ungerecht?

45.

Der Mensch, noch wilder als die wilden Thiere
Ist seiner Gattung Schande! In dem Wald
Bekämpfen jene sich allein um ihre
Bedürfnisse und ihren Unterhalt;
Doch Menschen gehn gewaffnet sich entgegen
Voll Raserei und wissen nicht wes wegen?

46.

Wozu hat ihnen denn erhabnern Werth
Und Fähigkeiten die Natur gegeben,
Wenn ihre Tollheit dieses Gut nicht ehrt,
Und sie noch viehischer, als Vieh doch leben?
Wenn Recht, Vernunft und Wahrheit doch so leicht
Sich vor der Drohung des Tyrannen beugt?

47.

Und wenn doch Plünderung, Beute und Verheerung
Trophäen heißen, und Triumph das Morden?
Wenn die, die zu der schrecklichen Zerstörung
Durch ihr verruchtes Amt bestimmt geworden,
Doch das Gerücht, das keine Gründe kennt,
Mit hoher Ehre krönt und Helden nennt?

48.

Euch also, Euch verruchten Henkersknechten
Blutdürstiger Eroberer, Euch bringt
Es Ruhm, wenn von den wilden ungerechten
Schandthaten Euch die Ausführung gelingt, —
Wovon manch' Beispiel die Geschichte lehrt?
Ihr also seid durch Blut und Mord geehrt?

49.

Ihr, die Ihr nur des Unglücks Werkzeug seid,
Zerstörer Eurer Art, ein Fluch der Erde,
Glaubt Ihr, daß von dem Weisen unsrer Zeit
Der Name: „Helden“ Euch gegeben werde?
Daß er dem alten Irrthum folgen solle
Und Beifall Euch und Ruhm und Ehre zolle?

50.

Nur der ist werth, daß man ihn Held benennet,
Der nimmer für die Ungerechtigkeit
Noch für die Tyrannei zum Kampf entbrennet,
Der nur vielmehr dem Vaterland sich weiht,
Und der nur kämpft, um Recht und Glück und Leben
Nicht dem gewalt'gen Räuber hinzugeben!

51.

Doch welches Recht und welches Vaterland
Könnt ihr erkauften Slaven denn noch zeigen?
Wenn Eures Unterdrückers harte Hand
Euch droht und Euch gehorchen macht und schweigen?
Wenn, wie gedungne Mörder, Euch das Wort
Des tollen Herrschers treibt zu Raub und Mord?

52.

Glaubt Ihr, daß Ihr der Tugend Opfer bringet,
Wenn Ihr Euch drängt zu schwarzer Frevelthat,
Wozu Euch ein gekrönter Schurke zwinget?
Und daß des Herrschers Wort, der Ansehn hat,
Vermag die Pflichten der Natur zu brechen
Und Euch von jeder Schandthat frei zu sprechen?

53.

Sind Tugend und Gerechtigkeit denn nicht
Auf ew'gen festen Regeln mehr gegründet?
Wird durch die Tyrannei Moral und Pflicht
Nur so bestimmt, wie sie für gut es findet?
Denkt von der Tugend man denn so verwirrt,
Daß sie der Willkühr unterworfen wird?

54.

Dem stolzen, räubrischen Erobrer baut
Indessen eine hohe Ehrenpforte
Der Schmeichler feile Brut und preis't ihn laut!
Gerechtigkeit! Vernunft! Ihr heil'gen Worte,
Seid Ihr als etwas Wirkliches zu ehren?
Seid Ihr nur Täuschung, Träume und Schimären?

55.

Ja, wenn die mächtigen Tyrannen noch
Grausamer handelten und ungerechter,
So fänden sie nur ihre Sklaven doch
Um desto unempfindlicher und schlechter;
Es würden diese dann sich bald gewöhnen,
Selbst der Ruchlosigkeit mit Lust zu fröhnen!

56.

Und jene würden doch stets Völker finden,
Die, wissend nicht was Recht und Vortheil sei,
Doch, um den Druck noch fester zu begründen,
Und um mit unvernünft'ger Raserei
Die Tyrannei auf Erden zu verbreiten,
Sich feindlich rüstend, blutig würden streiten!

57.

Ist es dem Menschen auch gleich angeboren,
Dass er die Freiheit liebt und nach ihr strebt,
So geht doch durch Gewohnheit oft verloren
Der Trieb, womit ihn die Natur belebt;
So wie die Fichte, die stolz aufwärts steigt,
Mit ihren Aesten, vor dem Sturm sich beugt.

58.

Und wer von fern erblickt dies edle Gut
Und es für sich und andre will erreichen,
Merkt leicht, dass er der Leidenschaften Wuth,
Allein zu schwach, doch endlich müsse weichen,
Und hält es für gerathener, die alten
Irrthümer ruhig doch nur zu behalten.

59.

Ach! Wer dem Menschen Freiheit giebt, der setzt
Ein Vöglein einem Knaben in die Hände,
Er drückt, mißhandelt, tödtet es zuletzt
Und macht so seiner Freude bald ein Ende!
Das Vöglein nicht, den Löwen wünschet man,
Der das bethörte Volk recht lenken kann!

60.

O Du, der Du so stolz als blind dabei
Hoch Dein Talent und Deinen Geist erhebest,
Erkenne wenigstens die Slaverei
Und die Erniedrigung, worin Du lebest,
Du stolzer Mensch, und, wenn Du kannst, so wage,
Zu rühmen noch vor andern Deine Lage!

61.

Welch' andres Loos kannst Du denn je erwarten,
Wenn nur zum Unglück Du von der Natur
Bestimmt Dich glaubst und wenn durch alle Arten
Von Mißgeschick Dein böses Schicksal nur
Dich forttreibt und Dir nur Glückseligkeit,
Die scheinbar und erdichtet ist, verleiht?

62.

Kannst Du, bethörter Sterblicher, denn nimmer
Fortschreiten auf der sichern Mittelbahn?
Entfliehst Du einem Unglück nur, um immer
Zu werden einem andern unterthan?
So lange Deine Leidenschaften siegen,
Wirst Du dem Unglück ewig unterliegen!

63.

Vergeblich hört man Weise und Gerechte
Den Irrthum menschlicher Vernunft beweinen!
Ach, daß ein Strahl der ew'gen Weisheit möchte,
Die Geister aufzuklären, doch erscheinen!
O möchte der Vernunft er Licht doch geben,
Die wunderbare Täuschung aufzuheben! —

64.

Von beiden Seiten strebte eifrig man
Auch die Amphibien sich zu verbinden,
Und manchen Vorthail bot man diesen an,
Wenn sie zum Bund bereit sich ließen finden,
Indem man durch Beredsamkeit bekannte
Und schlaue Unterhändler ihnen sandte.

65.

Dem Krokodille war die Macht gegeben,
Beherrscher der Amphibien zu seyn,
Die auf dem Lande und im Wasser leben,
Und überdies ward es ganz allgemein
Von allen Thieren, denen es bekannt,
Auch als das Haupt der Kirche anerkannt.

66.

Das Krokodill war heilig stets; vielleicht
Weil einst Aegypten alles heilig nannte,
Was der fruchtbare Strom des Nils erzeugt,
Vielleicht weil jedes Thier schon anerkannte
In seiner zwitterartigen Gestalt
Auf Erden, wie im — Wasser die Gewalt.

67.

Daher schlug sich denn auch das Krokodill,
In dieser Eigenschaft, zu keiner Seite;
Es blieb vielmehr neutral und hielt sich still,
Und bot sich an zum Mittler von dem Streite;
Als Vater Aller suchte es, durch seinen
Heilsamen Rath sie wieder zu vereinen.

68.

Und da sie doch beharrten in dem Streit,
Entbrannt von Blutdurst und von wildem Grimme,
Ermahnte dieser Fürst zur Einigkeit,
Den Frieden predigend mit heil'ger Stimme,
Und sandte, denn dies that gewöhnlich er,
Erbauliche Sendschreiben rings umher.

69.

Und doch, trotz diesem freundlichen Ermahnen,
Beschuldigte ihn der Verläumder Brut,
Dafs er von seiner treusten Unterthanen,
Zu Lande wie zu Wasser, Fleisch und Blut
Sich nähre, und voll Falschheit dann zum Scheine
Die Körper der Zerfleischten laut beweine.

70.

Er sei fanatisch und voll böser Ränke,
Und ein verlarvter, falscher Bösewicht,
Der stets ganz anders rede, wie er denke,
Und anders immer handle, wie er spricht!
Verhafst sei seine Macht, die nur Schimäre
Und über alle angemafst nur wäre.

71.

Dafs er neutral nur bleibe bei dem Streite
Aus absichtlicher Bosheit, weil dabei
Er Nutzen ziehe dann von jeder Seite,
Und nicht weil Recht und Pflicht ihm theuer sei;
Und hüten müsse sich vor ihm der Freund
So sehr, wie selbst der offenbarste Feind.

72.

Doch, was auch immer wahr davon mag seyn,
Wir können nicht das inn're Herz enthüllen;
Es urtheilt stets der Mensch nach äufsrem Schein,
Und nur der Himmel nach dem innern Willen.
Mir, der ich stets friedfertig bin, gefallen
Mehr als die Kriegenden, stets die Neutralen.

73.

Stets schwächer ward indess des Löwen Heer, —
Ich weifs nicht, was davon der Grund gewesen? —
Der Gegenbund ward kühner stets daher;
Vielleicht war länger nicht das blöde Wesen
Des Prinzen, oder auch der Löwin Schalten,
Noch der Regierung Tücke auszuhalten!

74.

Allein des Fuchses Listen nun entdeckten
Ein Mittel noch, das wahrlich seltsam schien,
Die kleinen Republiken der Insecten
Auch, nämlich, in das Bündniß noch zu ziehn;
Er glaubte, dafs sie mehr noch, als der Schein
Erwarten liefs, ihm nützlich würden seyn.

75.

Doch die Insecten, die bisher noch nimmer
Gemischt sich hatten in der Thiere Zwist,
Beschlossen jetzt, auch fernerhin noch immer
Neutral zu seyn, denn dies war, wie Ihr wißt,
Auch der Amphibien Fürst, von dem sie lernten,
Dafs sie von fremden Händeln sich entfernten.

76.

Es war die Sucht sehr groß bei diesen kleinen
Und winzigen Geschöpfen, recht erfahren
Und schlau dabei und wichtig zu erscheinen,
Und selbst die kleinsten unter ihnen waren
Erpicht, wie toll, darauf, zu kritisiren
Und klügelnd immer zu politisiren.

77.

Und daher denn entging auch ihnen nicht,
Dafs wenn mit Großen Kleine sich befassen,
Und jene nur ihr furchtbares Gewicht
Auf diese kleinen Thierchen fallen lassen,
Und sich auf sie nur legen mit dem Rücken,
Sie deren tausende zugleich erdrücken.

78.

So waren damals wenigstens gesinnt
Ameisen, Seidenwürmer, Spinnen, Bienen,
Und alle solche, die arbeitsam sind; —
Allein die wilden Schwärmer unter ihnen,
Die immer zankten, murrten und nie schwiegen,
Die Mücken, Käfer, Wespen und die Fliegen,

79.

Sie alle, die nicht sehr bedachtsam waren,
Verlangten Theil zu nehmen an dem Zwist
Und hatten manche von den kleinen Schaaren
Zu überreden schon gesucht voll List,
Beherzt und kühn für eine sich von beiden
Kriegführenden Partheien zu entscheiden.

80.

Doch schwer sind oft die Zweifel, die erweckt
Bei Schwachen das Gewissen, zu besiegen;
So fand denn manches winzige Insect
Noch Widerwillen, gegen die zu kriegen,
Und die in Noth zu stürzen und Gefahr,
Von denen es doch nie beleidigt war.

81.

Doch diese kleinen Thoren lernten bald,
Dafs Politik nicht auf Beleid'gung sehe,
Und dafs, wenn Unschuld leidet durch Gewalt,
Dies oft zum Besten Aller nur geschehe;
Wo Politik befiehlt, ist keine Wahl,
Und wo sie spricht, da schweiget die Moral!

82.

Es war dies selbst des weisen Uhu's Lehre,
Der einst in einem Hirtenbrief gezeigt,
Dafs jedem Fürsten eine Kraft gewähre
Der mächtige Cucu, wodurch er leicht
Gewisse Thaten ganz rechtfert'gen könne,
Die schlecht und ungerecht der Pöbel nenne.

83.

Die Hitzigen und Zänkischen gewann,
Indem Versprechungen er ihnen machte,
Der Fuchs in kurzer Zeit, wodurch er dann
Allmählig Spaltungen zu Wege brachte,
Die dann in den Conventen der Insecten
Gefflister und oft lauten Lärm erweckten.

84.

Doch eine kühne B r e m s e, die vor allen
Unruhig war und zänkisch und voll Hitze,
Und ihre Stimme stets liefs laut erschallen,
War an der Königlichgesinnten Spitze;
Ihr glückte es durch stetes Summen bald,
Dafs ihre Meinung bei sehr vielen galt.

85.

„Wenn grofse Thiere sich zum Kampf entzwei'n,“ —
So hörte man sie unaufhörlich sprechen:
„So ist es nicht nur toll, neutral zu seyn,
„Nein es ist ein politisches Verbrechen!
„Denn man entblöfst dadurch sich ganz von Freunden
„Und macht sich beide Theile nur zu Feinden.

86.

„Drum sei jetzt für die Löwin denn entschieden
„Und für den Löwen der Insecten Schaar!“ —
Die Mehrzahl war damit noch nicht zufrieden,
Allein der Fuchs, dem es schon lästig war,
Dafs dieser kleine Schwarm sich noch besann,
Fing rücksichtslos ihn zu behandeln an.

87.

Und heftig drohend zwang er sie sofort,
Bestimmt sich für den Löwen zu erklären,
Mit herrischem, despotisch hartem Wort,
Und er behandelt sie sogleich, als wären
Sie schon als Unterthanen anzusehn,
Die unter seines Königs Herrschaft stehn.

88.

Und auf den Wiesen, die ganz nahe liegen
Der Burg, versammelt er ein großes Heer
Von Wespen, Käfern, Mücken und von Fliegen,
Ameisen und dergleichen andern mehr,
Die stechen, nagen, beißen und vergiften,
Und wo sie sich nur zeigen, Unglück stiften.

89.

Er nannte ehrenvoll zuerst sie Freunde,
Und dann befahl er ihnen an sogleich,
Stets anzusehn wie ihre eignen Feinde
Die Feinde von des Löwen Königreich,
Und möglichst diesen stets zu schaden nun,
Wie Feinde ihren Feinden immer thun.

90.

Da er so sprach, erschallte von dem Heer
Der kleinen Thierchen nun auf jenen Wiesen
Ein Summen und ein Brummen laut umher,
Wodurch sie ihren Beifall ihm bewiesen;
Es war fürwahr dies allgemeine Schrei'n
Ein Ausdruck ihrer Freude ganz allein.

91.

Auf diese Weise wurden einst gemacht
Die Bündnisse der Fürsten und der Staaten,
Und so wie auch bei uns ist hergebracht,
Entwarf darüber förmlich man Tractaten,
Worin dann die Verpflichtung, — so wie jetzt, —
Für beide Theile erst ward festgesetzt.

92.

Doch dafs Tractaten dieser Art hinfort
Nicht Zweifel bei der kleinen Schaar erweckten,
Gab noch ganz feierlich der Fuchs sein Wort,
Dafs für die Zukunft zwischen den Insecten
Und seines Königs Hof auf festem Grund
Beruhen solle dieser Freundschaftsbund.

93.

Doch dafs dafür sie dann verpflichtet wären,
Zu liefern für des Königs Magazine
Gras, Blumen, Früchte, Kräuter, Saamen, Aehren,
Und die Ameise Korn, Honig die Biene,
Und dafs sie fleissig immer sorgen müßten
Zum Besten der Armee der Royalisten.

94.

Dafs ferner immer sie bereit und flink
Zu thun, was nöthig sei, sich müßten zeigen,
Auf der Regierung und des Hofes Wink,
Und zwar gehorsam, blindlings und mit Schweigen;
Ersatz dafür würd' ihnen das allein,
Was als Ersatz man einst erkläre, seyn.

95.

Doch sollte heimlich einer desertiren
Und sich entfernen von des Königs Heer,
Den würde man sogleich zum Tode führen!
Ein kühnes Thierchen fragte laut nunmehr:
„Was gebt Ihr uns dafür denn zum Gewinn?“ —
Es sprach der Fuchs: „Euch reicht das Bündniß hin!“

96.

Da zeigte allen nun sich klar und offen,
Und deutlich merkte selbst das dümmste Thier,
Was von dem Starken Schwache können hoffen!
Doch ach! Es hat die Welt, so scheint es mir,
Die traurige Erfahrung noch bis itzt
Nicht unterrichtet und sie nicht genützt!

97.

Indessen sah man die Insecten nun
Den Insurgenten, so wie deren Freunden
Befehlnermassen großen Schaden thun,
Indem sie summend sich des Löwen Feinden
Bald in die Augen und die Nasen setzten,
Bald andre Theile ihnen stark verletzten.

98.

Es plagten aber diese kleinen Thiere
So sehr der großen, kräft'gen Thiere Schaar,
Durch ihren spitzen Stachel und durch ihre
Geschärften kleinen Flügel, daß fürwahr
Sich diese oft nicht zu vertheid'gen wußten,
Und, ungerächt, den Schmerz erdulden mußten.

99.

Zwar ist es wahr, es litt zuletzt der ganze
Insectenschwarm nur Leid und große Noth,
Denn jene Großen schlugen mit dem Schwanze
Und mit der Tatze hundertweis sie todt,
Und sie verschluckten sie bei ganzen Schaaren,
Wenn sie zu lästig und verwegen waren.

100.

Allein dies ist das Loös der kleinern Staaten,
Es wird sehr theuer ihnen stets gemacht
Die Ehre, in Verbindung zu gerathen
Mit einer großen angesehenen Macht;
Denn wer da Kirschen ißt mit großen Herrn,
Dem werfen sie in's Angesicht den Kern.

101.

Wie wenn der Hirt ein zartes Lämmchen pflegt,
Ihm freundlich um die Stirn ein Bändchen bindet,
Und um den Nacken ihm ein Glöckchen legt
Und an dem Lämmchen Lust und Freude findet,
Es streichelt und es reichlich fütternd nährt,
Und endlich doch es schlachtet und verzehrt;

102.

So auch verspricht mit großer Freundlichkeit
Ein mächt'ger König oft den kleinern Staaten
Sehr großen Vortheil, Schutz und Sicherheit,
Wenn er einst ihrer nicht gut kann entrathen,
Und er benimmt voll schlauer Tücke sich
Dann edel gegen sie und freundschaftlich;

103.

Doch er bestimmt gleich in Gedanken schon,
Wenn durch sein Bündniß er sie kaum geehret,
Zu seiner Beute sie, damit sein Thron
Befestigt sei und seine Macht vermehret,
Und um nur seinem Zwecke zu genügen,
Schämt er sich keiner List und keiner Lügen.

104.

Vergebens suchest Du ihm vorzuhalten
Den Ungrund der Beschuldigungen dann,
Mißbrauchend seine Macht, fährt er zu schalten
Dann grausam fort und nimmt nicht Gründe an;
Und ist der Widerspruch gleich gut begründet,
Verschlingt er den doch, der sich ihm verbündet.

105.

Und wenn er ihn sogleich nicht ganz verschlinget
Und ihn noch länger leben läßt, damit
Er dann die ganze Last auf ihn nur bringet
Des Schadens, den gemeinschaftlich man litt,
So wird auf ihn allein die Schuld gelegt
Des Unglücks, das ein Andrer doch erregt.

106.

Und doch wird dann als groß und gut gepriesen
Der mächt'ge König und ringsum verehrt,
Der sich so huldreich und so mild bewiesen;
Und so wird Recht und Wahrheit ganz verkehrt,
Und feile Lüge, unverdienter Ruhm,
Befleckt alsdann der Wahrheit Heiligthum.

107.

In Wäldern suche nach, auf offenen Wegen,
O Du erkaufte schmeichlerische Brut,
Da wo der Räuber mit verruchtem Degen
Dem schwachen Wanderer raubet Gut und Blut,
Da suche nach, ob Du nicht Helden findest,
Die werth sind, daß Du ihren Ruhm verkündest!

108.

Doch wahrlich, sieht man gleich neutral sich halten
Der kleinen und der schwachen Staaten Bund,
So gilt des kriegerischen Herrschers Walten
Doch nimmer die Neutralität als Grund;
Dem mächt'gen Nachbar fallen sie doch bald
Zur Beute, oder schurkischer Gewalt.

109.

Wie wenn, geschwellt durch starke Regengüsse,
Mit trübem Wasser reißend weiter dringt
Ein großer Fluß, und dann die kleinen Flüsse
Durch seinen wilden Strom bald ganz verschlingt,
So werden auch die kleinern Staaten oft
Verschlungen durch die größern unverhofft.

110.

Und liebt ein Staat die Ruhe und den Frieden,
Und Kunst und Wissenschaft und stilles Glück,
Wird andern Unglück nicht durch ihn beschieden,
Strebt nach der Siegespalme nicht sein Blick, —
So spannt ihn früher oder später doch
Des Kriegers wilde Ehrsucht in das Joch!

III.

Und um dann als rechtmässig die Gewalt,
Den offenbaren Diebstahl zu begründen,
Weiss die verruchte Politik auch bald
Grund oder eitlen Vorwand zu erfinden,
Zum Beispiel: altes Recht, Vergrößerung,
Ersatz und Theilung und Entschädigung! —

III2.

Den Diebstahl und das Unrecht zu verdecken,
Nimmt sie des Rechtes heil'gen Namen dann
Missbrauchend an zu ihren bösen Zwecken,
Und andre hohe Worte, welche man
Einstimmig anerkennt und hält in Ehren,
Um das Gefühl für Recht und Pflicht zu nähren.

III3.

Es sei Euch ein Geschichtchen noch erzählet,
Das seltsam ist, doch äusserst passend hier,
Und welches seinen Endzweck nicht verfehlet,
Wenn es dahin Euch bringen kann, dass Ihr
Euch überzeugt, dass ich nicht blofs erdichte
Die Frevel, über die so streng ich richte.

III4.

Wenn wir glaubwürdige Annalen nur
Der ältesten Völkerschaaren Thraciens lesen,
So finden wir unläugbar noch die Spur,
Dass manche jener oft im Bund gewesen
Mit Falken, Reihern, Sperbern und dergleichen
Raubvögeln, um auf Fang umherzustreichen.

115.

Gemeinschaftlich mit diesen nämlich zogen
Sie auf die Jagd nach kleinen Vögeln dann,
Die, hart verfolgt von ihnen, niederflogen
Zur Erde, wo sie nun mit Netzen man
Fing oder todtschlug — und gleich nach der Jagd
Ward von dem Fang die Theilung dann gemacht.

116.

Vergeblich wird man dies zu läugnen streben,
Da Aristoteles ^e) — an welchem Ort
Weiß ich nicht gleich, — die Nachricht hat gegeben,
Die er bekräftigt durch sein Ehrenwort;
Und wer ist wol so keck, daß er dem Haupte
Von den Peripatetikern nicht glaubte? —

117.

Und ist denn überdies vielleicht nur selten
Das Beispiel, daß zwei mächt'ge Potentaten,
Wenn gleich sie öffentlich für Feinde gelten,
Gemeinschaftlich erobern kleine Staaten?
Sieht man nicht jetzt noch, daß sie sich beeilen,
Gemeinschaftlich dann ihren Raub zu theilen?

118.

Und was denn kann man sich von dem versprechen,
Der kein Gesetz und keine Rechte ehrt?
Der sich nicht scheut vor jeglichem Verbrechen,
Sobald sein eigener Vortheil es begehrt?
Und dessen Raubsucht da nur wird gehemmt,
Wo gleiche Kraft sich ihm entgegenstemmt?

119.

Ist die Gerechtigkeit und ist der Frieden
Auf ewig von der Erde denn entflohn?
Trägt wilde, tolle Raubsucht denn hienieden
Und blut'ge Mordsucht stets den Sieg davon?
Herrscht denn das Laster ohne Widerstand?
Ist Unschuld und Gerechtigkeit verbannt? —

120.

Wenn die, die auf erhabnen Thronen sitzen,
Und die einstimmig man erkoren hat,
Um die Gerechtigkeit mit Kraft zu schützen,
Zu sorgen für ihr Volk und ihren Staat,
Die Menschheit mehr als andre noch entehren,
Und durch ihr Beispiel jedes Laster lehren:

121.

Wie kann man sie dann lieben, ehren, schätzen,
Wie kann man ihnen dann gehorsam seyn?
Wie können sie den Lastern Gränzen setzen,
Die durch ihr Beispiel sind erzeugt allein?
Wie können sie dann hindern, dafs die Erde
Nicht ein Asyl für Bösewichter werde? —

Fünfzehnter Gesang.

D a s G a s t m a h l b e i H o f e.

I.

Um diese Zeit sah man bei Hof erscheinen
Den Pfauen plötzlich; dieser fand sich ein
Am Königshof, um zu besuchen seinen
Vertrauten alten Freund, den Papagei'n;
Ein schönes Thier, dem goldne Federn ganz
Den Körper schmückten und den reichen Schwanz.

2.

Der Papagei nahm diesen freundlich auf,
Erzeigte ihm die größten Höflichkeiten,
Und liefs bei Hof ihm ein Quartier darauf
Ganz nahe bei dem seinigen bereiten;
Gleich kamen nun die Höflinge gelaufen,
Den Fremdling anzusehn, bei ganzen Haufen.

3.

Bei Hofe wurde bald als Bürger er
Von einer bundsverwandten Macht betrachtet,
Und deshalb hochverehrt, und um noch mehr
Zu zeigen, daß man ihn besonders achtet,
Vergönnte man ihm freien Zutritt immer
In der Regentin und des Prinzen Zimmer.

4.

Der Löwin schien vorzüglich zu behagen
Des Pfauen Schwanz; — in Schwänzen hatte sie
Sehr viel Geschmack; — man hörte laut sie sagen:
„Solch einen schönen Schwanz sah ich noch nie!“
Sogleich hört man daher auch einen jeden
Nur von dem schönen Schwanz des Pfauen reden. —

5.

Doch endlich, da hinlänglich musternd man
Schwanz, Federn, Fuß und Schnabel vorgenommen,
Fing wie gewöhnlich man zu grübeln an,
Weswegen denn der Pfau hieher gekommen?
Denn jeder dachte, daß ganz zweifelsfrei
Wol der Besuch nur bloßer Vorwand sei!

6.

Die meisten glaubten, daß die bundsverwandte
Beherrscherin des Vogelreiches ihn
Aus wicht'gen Gründen zu der Löwin sandte,
Und daß er als Gesandter hier erschien;
Und jeder sprach, wie er es glaublich fand
Von dieser Botschaft Grund und Gegenstand.

7.

Die, welche glaubten, dafs der Greif entstanden
Einst durch die Aarin und den Löwen sei,
Was viele, wie gesagt, wahrscheinlich fanden,
Beharrten jetzt nur fester noch dabei;
Dem Pfauen, sagten sie, sei aufgetragen,
Hier ein Familienbündniß vorzuschlagen.

8.

Die aber, denen besser war bekannt,
Dafs nicht der Prinz empfänglich sei für Liebe,
Vermeinten, dafs die Aarin ihn gesandt,
Und dafs er darum nur bei Hofe bliebe,
Um zu des neuen Bündnisses Verträgen
Fest und genauer nun den Grund zu legen.

9.

Die Adlichen, die theils bei Hofe lebten,
Theils in den nächsten Wäldern, und die gern
Sich nach dem Hofe richteten, — bestrebten
Sich jetzt, wie dies mit grofsen fremden Herrn
Stets Sitte war, — durch Feste, Schmausereien
Und durch Concert und Ball ihn zu erfreuen.

10.

Allein der Ceremonienmeister ward
Zuvor befragt, ob Umgang dürften pflegen
Mit ihm die Thiere von der höhern Art? —
Und dieser sprach: „Werth muß ein jeder legen
„Auf seinen Stand; auch zweiff’ ich in der That,
„Dafs je ein Vogel sechzehn Ahnen hat!

II.

„Doch da bei Ihro Majestäten er
 „Den ehrenvollsten Zutritt hat gefunden,
 „Und er als Mitglied einer Macht vielmehr
 „Betrachtet wird, mit der wir eng verbunden,
 „Muß man ihm auch erweisen gleiche Ehre,
 „Als wenn er ein Baron des Reiches wäre.

12.

„Doch ist dies nur als Gnade anzusehen,
 „Und als besond're Gunst für ihn allein;
 „Dasselbe darf fortan nicht mehr geschehen!
 „Und daß die Thierwelt nun belehrt mag seyn
 „Von allen Rechten, die der Adel führt,
 „Sei dies in dem Archive registrirt!“ —

13.

So durften bei den Festen nicht erscheinen
 Der Biber, weil er ein Amphibium war,
 Auch als ein Thier mit Federn und zwei Beinen
 Der Ibis nicht; — der Papagei sogar,
 Obgleich allein ihm der Besuch des Pfauen
 Nur galt, war bei den Festen nicht zu schauen.

14.

Fürwahr, wenn recht die Gründe ich, weswegen
 Vierfüß'ge Thiere höhern Adel sich
 Zuschreiben als den Vögeln, will erwägen,
 So mochten sie vielleicht, — so dünkt es mich, —
 Ihr Vorrecht auf die Zahl der Füße stützen,
 Da Vögel zwei, sie aber vier besitzen.

15.

Wenn Andern diese Gründe seltsam scheinen,
So finde ich sie wahrlich doch recht gut;
Denn warum steckt der Adel in den Beinen
So gut nicht, wie im Hintern und im Blut?
Im Hintern? Ei das würde doch nicht gehen!
Im Blut? Man sieht's nicht! Beine kann man sehen.

16.

Daher bin ich der Meinung denn vielmehr,
Dafs man auch jetzt so streng die vier Quartiere
Der Ahnen eines jeden noch vorher,
Eh' er für adlich gilt, examinire,
Weil auch der Thiere Adel dazumal
Sich gründete auf ihrer Füße Zahl.

17.

Und daher kommt's, dafs wir zu sagen pflegen,
Wenn grossen Herrn man huldigt, oder auch
Sich bittend nahet, „sich zu Füßen legen“ —
Auch ist „die Füße küssen“ im Gebrauch,
Obgleich der Menschen, wie der Thiere Füße
Nicht sehr wohlriechend sind noch werth der Küsse!

18.

Wer diese Gründe nicht will anerkennen,
Und sie spitzfindig und sophistisch glaubt,
Der mufs unwürdig auch und schändlich nennen
Das feile Kriechen, was man sich erlaubt,
Das offenbar und schimpflich nur beweis't,
Wie tief gesunken sei der Menschen Geist! —

19.

Es hatten freien Zutritt zu den Festen
Des Thierregenten Günstlinge allein,
Dem Titel nach die Ersten und die Besten,
Die seiner Gunst vorzüglich sich erfreun,
Und solche, die selbst ohne allen Werth,
Nur ihrer Ahnen wegen man verehrt.

20.

Doch Biber, Ibis, Papagei, so wie
Die sämtlichen Befiederten gehörten
Dagegen nur in die Categorie
Der Kunstverständigen und der Gelehrten,
Und in die Klasse, welche man genannt
Den niedern oder den geringern Stand.

21.

Es galt die Meinung, daß dergleichen Thieren
Gehalt und Nahrung deshalb sei verliehn,
Um, wenn es grade nöthig sei, von ihren
Geschicklichkeiten Nutzen nur zu ziehn;
Doch daß man bei des Hofes Assembleen
Dergleichen Thiere nimmer dürfe sehen;

22.

Vielmehr wenn von dem Werth, den sie besitzen,
Man Nutzen zog, so viel wie möglich war,
Und sie alsdann, wenn weiter sie nicht nützen,
Im Wege nur und lästig sind sogar,
So müsse man sich ungesäumt beeilen,
Den Abschied diesen Thieren zu ertheilen.

23.

Dem es sei äußerst vorlaut diese Schaar,
Es brächten ihre seltsamen Schimären,
Der öffentlichen Ruhe nur Gefahr;
Sie glaube, und erdreiste sich zu lehren
Recht systematisch und ganz ohne Scheu,
Dafs Despotismus zu verabscheun sei.

24.

Es sei in Worten und in Schriften immer
Ihr Tadel äußerst unverschämt und scharf,
Doch sie verhülle unter äußerem Schimmer
Die Wahrheit schlau, die man nicht sagen darf,
Indem geschäft'ge Artigkeit sie rüge
Und schmeichlerisches Lob und feine Lüge.

25.

Sie tadle rauh und mit Unhöflichkeit,
Durch eine seltsam strenge Tugendlehre,
Die Laster, deren Andere sie zeiht,
Und schätze der Gelehrten Ruf und Ehre
Weit höher als den Glanz von solchen Thieren,
Die angesehne, hohe Würden zieren.

26.

Und sie beschütze stets die Subalternen,
Sie halte für verrucht die Slaverei,
Und nimmer wolle sie begreifen lernen,
Dafs für des Ganzen Wohl zu achten sei
Nur auf den Vorthail dessen, der regiere,
Und nicht auf den der unterjochten Thiere.

27.

Nur bei dem Uhu war der Fall dagegen
Verschieden; — dieser ward ganz allgemein
Verehrt, denn alle glaubten, daß der Segen
Des mächtigen Cucu durch ihn allein
Und nur durch sein Gebet verliehen werde
Den vierfüßigen Thieren dieser Erde.

28.

Daher ward er als heilig auch betrachtet,
Ihm stand der Zutritt allenthalben frei;
Doch er, damit er höher noch geachtet
Und als bescheiden auch gepriesen sei,
Blieb stets in seinem Felsenloche gern,
Und hielt vom weltlichen Geräusch sich fern.

29.

Aus dieser Ausschweifung, die nöthig war
Zu zeigen, welchen Standpunct einst bekommen
Am Königshofe der Gelehrten Schaar,
Ergiebt sich, daß, den Pfauen ausgenommen,
Die Vögel, die Amphibien und die Schlangen
Bei jenen Festen Zutritt nie empfangen.

30.

Allein dem stolzen Pfau entging nicht lange
Des aufgeblas'nen Thiergeschlechtes Wahn;
Er glaubte aber sich von höhern Range
Und war durchaus der Meinung zugethan,
Daß sich der Adel der vierfüß'gen Classe
Mit dem der Vögel nicht vergleichen lasse.

31.

Empfindlich nun beleidigte ihn dies,
Und da im Denken er so wie im Sprechen
So unvorsichtig sich als stolz bewies, —
Denn Stolze haben immer dies Gebrechen, —
So kränkte jene er durch scharfen Tadel,
Und lästerte ganz laut der Thiere Adel.

32.

Er wagte es, das Thiergeschlecht nicht selten
Schwerfällig, sinnlich, voll Einfältigkeit
Und plump und grob mit bittrem Spott zu schelten,
Und meinte, daß die luft'ge Leichtigkeit
Der Vögel edler, als die starre Schwere
Der irdischen vierfüß'gen Thiere wäre.

33.

Mehr oder minder wurde nach und nach
Bei Hof der Vögel Sprache schon verstanden,
Weil hier der Papagei sie immer sprach; —
Vielmehr es waren manche nur vorhanden,
Die, lernten sie davon sehr wenig zwar,
Doch leicht ersahn, wovon die Rede war.

34.

So hörten und verstanden oftmals nun
Die Höflinge, die stets auf alles schauen
Und listig achten, was die Andern thun,
Die stolzen Worte des verwegnen Pfauen,
So daß der ganzen vierfüßigen Schaar
In kurzer Zeit er sehr gehässig war.

35.

Allein der Staatszweck, den die Löwin hegte,
Des Hofes feiner Ton und Höflichkeit,
Die stets Verstellung nur zu nennen pflegte
Des großen Haufens rohe Dreistigkeit,
Zwang alle, ihren Groll und bösen Willen
Noch unter falscher Freundschaft zu verhüllen.

36.

Die hohe Kunst sich zu verstellen war
Bereits an diesem Hofe sehr vollkommen,
Und ihre ersten Regeln offenbar
Sind dort erzeugt und so auf uns gekommen;
Wem Herz und Lippe stimmte überein,
War auch nicht werth ein Höfling dort zu seyn.

37.

Hier war daher ein seltsames Getriebe
Von schlauer Artigkeit und Höflichkeit;
Versicherungen der Freundschaft und der Liebe
Zu geben, war ein jeder stets bereit; —
Doch suchten Einen ganz vorzüglich Alle,
So war sehr nahe dieser seinem Falle.

38.

Ich hoffe nicht, daß sich bei unsern schlauen,
Erhabnen Höflingen die schöne Kunst
Verloren hat. Es haben, wie zu schauen,
Noch manche alte Sitten ihre Gunst!
Und nähmen Höfe diese Kunst nicht an,
So wäre es sehr bald um sie gethan!

39.

Auf Kosten von dem Hofe gab nunmehr
Der Fuchs ein prächtiges Bankett dem Pfauen,
Wobei der Esel sang und dann der Bär
Und Affe sich im Tanze ließen schauen;
Geschmack und Glanz, die Wahrheit zu gestehn,
War nie bisher so schön vereint gesehn!

40.

Und zum Beweis, wie herrlich hier erschienen
Vereinigt Geschmack und Pracht und Glanz,
Mag hier die künstliche Erfindung dienen
Von einem ganz besondern Contre-Tanz,
Quadrille auch genannt, ganz neu erschaffen
Durch das choreutische Talent des Affen.

41.

Die Thiere aber beiderlei Geschlechts
Begannen heftig sich nun zu entzweien,
Denn alle glaubten, daß nur sie des Rechts,
Zu tanzen die Quadrille, würdig seien;
Die Löwin mußte endlich gar befehlen
Dem Affen, hier die Paare auszuwählen.

42.

Doch dieser suchte erst die Sympathie
Und die Intrigen aller zu erfahren,
Und stellte dann, als schlauer Höfling, sie
Zusammen so, wie sie recht passend waren;
Doch schien es, — wie an Höfen unsrer Zeit, —
Als hätte nur der Zufall sie gereiht.

43.

Der erste war der Oberst Nashorn hier,
Gepaart mit der Giraffe, und der zweite
War mit der Hirschkuh dann der stolze Stier,
Der dritte war das Maulthier, dem zur Seite
Gestellt war das Kameel, und dann der vierte
Der Büffel, der das leichte Rennthier führte.

44.

Indem SeemuscheIn nun und Klappern man
Zusammenschlug, fing dann die wunderbare
Vierfüßige Quadrille künstlich an
Zu tanzen und es drehten sich die Paare. —
Lob und Bewunderung ward rings bewiesen
Den Tänzern und der schöne Tanz gepriesen.

45.

Der Affe leitet aufmerksam das Ganze
Und winkt, daß jeder recht die Kreise macht;
Die Hirschkuh zeigt sich schlank und leicht im Tanze,
Das Rennthier fehlet nicht und giebt stets Acht;
Mit Würde und mit Anstand tanzt der Stier
Und macht auch Ehre seinem Stande hier.

46.

Doch Büffel, Nashorn und Kameel, die immer
Sehr langsam sind und von Natur sehr schwer,
Sieht man mit ihren Tatzen fertig nimmer,
Sie machten Fehler oft im Tact daher,
Und Affe, Hirschkuh und das Rennthier streben
Vergeblich, sie zu treiben und beleben.

47.

Das feige Maulthier, stets voll Angst und Schrecken,
Wenn gegenüber ihm das Nashorn steht,
Wird ganz bestürzt und sucht sich zu verstecken
Und zittert, wenn es ihm entgegengieht,
So dafs es bald den ganzen Tanz verwirrt
Und ein Gelächter rings erhoben wird.

48.

Doch die Giraffe hebt die stolzen Glieder
Hoch in die Luft und blicket ringsumher,
Als schaute sie von einem Thurm hernieder;
Und merkt von fern sie, dafs von ungefähr
Ein Tänzer fällt, stellt sie in aller Schnelle
Ihn wieder mit dem Maul an seine Stelle.

49.

Da man die Tänzer alle hier in dicke
Und breite Blätter eingehüllet fand,
Ward solch' ein Tanz seit diesem Augenblicke
Bei Hofe nur ein bal masqué genannt;
Es sind daher an unsern Höfen auch
Die Maskenbälle stets noch in Gebrauch.

50.

O glückliche Idee der Maskenbälle,
Die den Verliebten Du zum Heil gekommen!
Es wird durch Dich der Eifersucht der helle
Scharfblick, — den Schönen Sprödigkeit benommen!
O Du beschüttest die verliebten Triebe,
Und Dich begünstiget der Gott der Liebe!

51.

Indem nun alle schauten nach dem Tanze,
Erschien urplötzlich ein vermummtes Paar;
Man wufste nicht woher, so dafs die ganze
Gesellschaft jetzt voll Neubegierde war;
Es schienen Thiere von dem ersten Range
Nach ihrer Tracht und ihrem stolzen Gange.

52.

Von Aloe und Palmen ein Gewand
Verhüllte sie auf sonderbare Weise,
Auf dem sich eine Stickerei befand
Von mannigfachen Blumen rings im Kreise;
Mit breiten Cocusblättern überdeckt
War selbst dem Auge Schwanz und Steifs versteckt.

53.

Es waren jetzt die Blicke aller Thiere
Gewandt auf diese fremden Masken nur;
Man will sie kennen und erforschet ihre
Gestalt, Bewegung, Schritte und Statur;
Doch jene gingen einmal auf und nieder
Im Saale und verloren dann sich wieder.

54.

Dafs es die Löwin war, wie man geglaubt,
War wol gewifs; wer hätte sonst zu kommen
Auf so geheimen Wegen sich erlaubt?
Man glaubte dies noch mehr, da man vernommen
Von mehrern Seiten für gewifs, dafs sich
Der Esel kurz vorher noch zu ihr schlich.

55.

Der Esel nämlich, da, kraft seiner Stelle,
Den jungen Prinzen er zur Ruh' gelegt
Auf Pelzwerk und auf weiche Marderfelle,
Kam dann auch zu dem Feste; denn es pflegt'
Sein junger Zögling gern, ohn' Uebertreiben
Zwölf volle Stunden rund im Bett zu bleiben.

56.

Von denen, die sehr schlaue bemerken, ward
Gesehn, dafs von dem Paar, das Masken führte,
Der Pfotenreicher auf sehr feine Art
Die eine mit der Tatze leicht berührte;
Doch konnten Ihro Majestät allein
Fürwahr nur so vertraut mit diesem seyn!

57.

Und jeder grübelte nun weiter fort,
Weshalb wohl die Regentin sich liefs schauen
Auf solche Weise und an solchem Ort;
Ob sie aus Rücksicht für den fremden Pfauen,
Ob für den Fuchs, ob für den Papagei
Zu diesem Feste wol gekommen sei?

58.

Allein es war weit schwerer zu erfahren,
Von wem sich die Regentin liefs begleiten?
Doch alle, die genau bekannt schon waren
Mit ihren Liebesangelegenheiten,
Die legten, sicher des Gewinns, die Wette,
Dafs sie der General begleitet hätte.

59.

Denn sucht ein Thier auch jede List hervor,
Sich hinter einer Maske zu verstecken,
So wird man immer irgendwo ein Ohr,
Hals, Tatze oder sonst etwas entdecken; —
Allein die Sache kam von selbst an's Licht,
Denn bei dem Tanz sah man das Maulthier nicht.

60.

Wer nicht voll Eigensinn sich vorgenommen,
Zu tadeln jedes Ding, wird sich fürwahr
Nicht wundern, dafs die Löwin hier gekommen
Mit ihrem Vice-Pfotenreicher war;
Denn es ist ohnehin schon längst bekannt,
Dafs sich dies Thier in ihrer Gunst befand.

61.

Auch täuschte man sich nicht; vielmehr es ward
Die Sache aufser Zweifel ganz gesetzt,
Da immer mehr auf ganz besondere Art
Der General seitdem war hochgeschätzt;
Denn früher oder später wird der Werth
Und das Verdienst bei Hofe doch geehrt.

62.

Die Löwin nämlich, die es tief empfunden,
Dafs damals man gespottet und gelacht,
Als von der Mißgeburt sie war entbunden,
Hob dadurch erst von Grund aus den Verdacht,
Dafs sie fortan in ihren Dienst genommen
Das Maulthier, dem nichts kann zu Schulden kommen.

63.

Auch eine Pantomime ward nachher
Noch aufgeführt, worin die ersten Rollen
Besetzten Affe, Kater und der Bär;
Und ihnen hört man lauten Beifall zollen.
Dann trat zuletzt noch auf in diesem Stücke
Ein kleiner Pudelhund mit vielem Glücke.

64.

Denk' ich an diesen Zeitvertreib, so hätte
Ich fast zu glauben Lust, daß unsre Dramen,
Tragödien, Comödien, Ballette,
Und Opern daher ihren Ursprung nahmen,
Wodurch die Schauspielkunst man jetzt gebracht
Zu einem solchen Grad von Glanz und Pracht. —

65.

Indefs nun alle Unterhaltung fanden
An diesem Spiel, sah man, daß manche hier
Rings in den Winkeln abgesondert standen
In kleinen Haufen, höchstens drei bis vier,
Vorsichtig um sich schauend rings im Kreise
Und abgebrochen sprechend und ganz leise.

66.

Es waren Freunde dies von Politik,
Erpicht auf jedes Tages Neuigkeiten,
Die eifrig unterwarfen der Kritik
Sogar oft die geringsten Kleinigkeiten,
Um der Regierung Pläne zu ergründen,
Und prophezeihend dann sie zu verkünden.

67.

Allein man hielt vor den profanen Leuten
Dergleichen Pläne sorgsam stets versteckt; —
Denn es ist Politik von Heimlichkeiten
Ein ew'ger Quell, den nimmer man entdeckt; —
Daher nun sah man jene stets bei Haufen
Zusammenstehn und zu einander laufen.

68.

„Es hätten viele Thiere, — spricht der eine, —
„Mit den Clubbisten kürzlich sich vereint,
„Doch nennen könne er davon noch keine!“ —
„Ein Treffen sei geliefert mit dem Feind,
„Das man verborgen halte,“ sagt der zweite;
Und mancher meint, daß dies Verlust bedeute.

69.

„Was jetzt geschieht, — sprach einer schlaun und leise, —
„Sagt' ich vergeblich längst im Voraus schon!“
„Bald kommt es noch gewiß auf andre Weise,“
Erwiedert einer im Prophetenton;
„Ich sprach stets frei und offen noch; — allein
„Ich bin es müde, der Prophet zu seyn!“

70.

Verschiedne meinten, daß ein Friedensplan
Jetzt schon beschäft'ge der Regierung Sorgen,
Vom Esel angelegt, doch halte man
Denselben noch bis jetzt durchaus verborgen;
Dem Fuchse nämlich sei bisher noch nicht
Verkündet dies Geheimniß von Gewicht.

71.

Und jeden, — denn kein andrer, wie sie glaubten,
Besitze größern Scharfblick und Verstand, —
Hört seine Sätze man so keck behaupten,
Dafs wenn ein andrer einst sich unterstand,
Zu sagen noch so sanft: „Du wirst mein Freund!“
So war ein solcher gleich sein Todesfeind.

72.

Zwei schlaue Katzen schlichen aber oft,
Spione der Regierung, unter'm Scheine
Als hätten sie Geschäfte, unverhofft
Aufmerksam und vermummt in die Vereine,
Zu hören, ob nicht einer etwas sagt,
Wofür sogleich er würde angeklagt.

73.

In jenen alten Zeiten nämlich ehrte
Ausspäher und Verräther man gar sehr;
Und mancher grofse Herr des Hofes gehörte
Zu der Spione schätzenswerthem Heer,
Weil dann die Schuld, der Andere er zieh,
Nur ward bestraft, die seine aber nie.

74.

Es trennte bei dem Feste nun die Menge
Oft die Politiker, und wenn alsdann
Sie sich zerstreuen mußten im Gedränge,
So fingen sie sich schlau zu winken an,
Und gaben Zeichen sich, nicht kund zu machen,
Was man verhandelt von geheimen Sachen. —

75.

Zwei Hoflakeien deckten auf das beste
Nunmehr den Tisch mit königlicher Pracht,
Und es ward für die eingeladenen Gäste
Ein Ueberfluß von Speisen hergebracht;
Es waren fast dreihundert Gäste da,
Obgleich man Grofse nur und Edle sah.

76.

Durch witzige Einfälle ohne Zahl,
Durch Fröhlichkeit und Scherz und feine Reden,
Ward nun gewürzt das glänzend reiche Mahl;
Als Becher dienten Muscheln einem jeden;
Mit diesen stiefs man auf das Wohlseyn dann
Des Pfau'n, des Hofs und der Minister an.

77.

Ein jeder that nun seine Freude kund,
Da man ein lautes Vivat hört erschallen
Für der Vierfüß'gen und der Vögel Bund,
Und fröhlich eingestimmt ward laut von allen;
Ein jeder lobte dann den Fuchs und pries
Das Bündniß hoch, das Sieg und Glück verhiefs.

78.

Doch ohne seinen Antheil zu beweisen,
Sah' unterdessen man den Goldwolf hier
Verschlingen seine und der Nachbarn Speisen,
Gefräßig und mit unverschämter Gier;
Und so fing höhnisch auch bald jedermann
Ob seinem Frestalent zu witzeln an.

79.

Mit vollgepfropftem Schlunde sprach er dann,
Verständlich kaum vor unverdauten Speisen:
„Wie kann denn einer, der nicht fressen kann,
„Sich als ein guter Hoflief'rant beweisen?
„Gern will ich die Talente andrer ehren,
„Wenn man dem meinen Freiheit will gewähren!

80.

„Wie? staunet Ihr, dafs auch weit mehr kann essen,
„Bei wem ein gröfs'rer Hunger reget sich?
„Wie? fräset Ihr, sofern Ihr könntet fressen
„Wie ich, vielleicht wol weniger, als ich?
„Der Wille nicht, nur die Unfähigkeit
„Zwingt den, der wenig ifst, zur Mäfsigkeit.“

81.

— So lernten seine Tischgenossen dann,
Dafs auch ein Fresser kann philosophiren,
Und dafs, sich zu rechtfert'gen, jedermann
Für Fehler selbst weifs Gründe anzuführen;
Und dafs man keinem Gaste müsse wehren,
So viel er immer möge, zu verzehren!

82.

— Da der Politiker hier viele waren,
Ward auch die Rede auf den Krieg gelenkt,
Und auf den Lauf der Zeit; und offenbaren
Sollt' auch der Pfau, was er darüber denkt;
Und dieser sprach sehr frei und sehr bestimmt
Jetzt Dinge, die man selten gern vernimmt.

83.

„Er wolle nicht, — so hörte man ihn sagen, —
 „Entscheiden ihres Zwiespalts Gründe nun;
 „Wenn sie zu morden sich und todt zu schlagen
 „Lust hätten, möchten sie dies immer thun;
 „Er stelle ihnen dieses gänzlich frei,
 „Weil Tollheit niemals gut zu heilen sei.

84.

„Doch könne er es nicht begreiflich finden,
 „Dafs Andere theilhaftig möchten seyn
 „Der Gräuelthaten aus ganz nicht'gen Gründen,
 „Und unter eines Bundes leerem Schein,
 „Für eines Fremden Grillen sollten geben
 „Zum Opfer eignes Glück und selbst das Leben!

85.

„Es gäbe an der Aarin Hofe zwar
 „Wol Vögel, die von Raub und Blut sich nähren
 „Und die nicht Schlachten scheuten noch Gefahr,
 „Doch liebten die, die seines Gleichen wären,
 „Und denen solche Blutdurst nicht beschieden,
 „Vielmehr zu leben ruhig und in Frieden!“

86.

Durch diese und dergleichen Gründe mehr,
 Sucht' gegen jene Haß er zu erwecken,
 Die in den Krieg verwickelten das Heer
 Der schwächern Vögel, auf verruchten Wegen.
 — Doch weh ihm! denn mit Recht durft' er so sprechen,
 Und gegen Mächtige ist Recht Verbrechen!

87.

Unwillig wurden alle; es verstärkte
Der Gäste Flüstern bald sich immer mehr;
Doch der Minister, da er dies bemerkte,
Wirft einen feinen Blick im Saal umher,
Macht dann sein Compliment und geht hinaus,
Und gleich verliessen alle nun den Schmaus.

88.

Ihn kränkte, dafs der Pfau auf diese Weise
Im königlichen Schlofs zu reden wagte,
So dafs zu manchem er in seinem Kreise:
„Er ist ein Hundesfreund“, ganz offen sagte.
„Ein Hundsfreund! Was!“ so hörte man von allen,
„Ja, ja, ein Hundesfreund!“ nunmehr erschallen.

89.

Hier mufs ich Euch zuvor die Auskunft geben,
Dafs jedes Thier, das man verdächtig fand,
Und das nicht der Regierung schien ergeben,
Bei Hofe wurde: „Hundsfreund“ nur benannt;
Dies nämlich hiefs: „befreundet mit dem Bund
„Des Hundes und gesinnt gleich wie der Hund.“

90.

Ein Hundsfreund ist, wer die Betrügereien
Des listigen und falschen Fuchses kennt;
Ein Hundsfreund, wer des Höflings Schurkereien,
Des Hofes Laster frei und offen nennt;
Und wem der junge Prinz blödsinnig scheint
Und thöricht, der ist auch ein Hundefreund!

91.

Ein Hundefreund, wer blut'gen Krieg verdammet
Und wer nicht der Regierung Frevel preis't,
Wen Tyrannei zum Tadel nur entflammet,
Und wer verrucht despot'sche Willkühr heisst! —
Ein Hundsfreund bist Du, wenn sich Deine Seele
Nicht willig fügt dem herrischen Befehle!

92.

Bringt Nachricht von erlitt'nen Niederlagen
Einst ein Courier, ein öffentliches Blatt,
Und Du willst sie für wahr zu halten wagen,
Eh' anerkannt dafür der Hof sie hat, —
Hörst Du selbst Dinge nur, die ihm mißfallen,
So bist Du Hundefreund genannt von allen!

93.

Beutst Du nicht die Vernunft zum Opfer an,
Dem tollen Stolze Andrer zu genügen,
Willst Du Dein Urtheil nicht dem fremden Wahn
Und Deine Ansicht von den Dingen fügen,
So bist Du gleich genannt ein Hundesfreund
Und angesehen wie der Regierung Feind!

94.

Von Hundesfreunden hörte man nur reden
Und Hundesfreunde gab es weit und breit;
Die Unschuld anzuschwärzen nun entblöden
Sich nicht Verläumdung, Heuchelei und Neid;
Und jedes weise, gute, biedre Thier
War ein Verbrecher oder Hundsfreund hier.

95.

Man mußte, um nicht Hundesfreund zu seyn,
Dummheit und Lüge schmeichlerisch erheben,
Und unter feiner Höflichkeiten Schein,
Dem Druck des wilden Stolzes sich ergeben,
Dem mächt'gen Herrscher Beifall stets beweisen
Und den fluchwürdigen als trefflich preisen!

96.

Von den unruhig ängstlichen Despoten
Ward feilen Slaven ihrer Schändlichkeit
Rings zu verbreiten das Gerücht geboten,
Dafs jedes Unglück dieser Welt und Leid
Durch jene Hundesfreunde nur entspränge; —
Und Glauben fand dies bei der dummen Menge.

97.

Viel fehlte nicht, dafs man von Donnerschlägen,
Erdbeben, Wassersnoth und Brand und Pest,
Von Hungersnoth, von Dürre, Sturm und Regen,
Und was sonst Mißgeschick sich nennen läßt,
Die Schuld auch diesen Hundesfreunden gab,
Als hinge jede Noth von ihnen ab. —

98.

O Du, dem unauslöschlich noch erglühet
Die Brust von Liebe für Gerechtigkeit,
Vergeblich bleibt des Irrthums Macht bemühet,
Gehässig Dich zu machen! Im Geleit
Der Tugend und des Rechts kannst Du verachten
Stets der Verläumdung Haß und böses Trachten!

99.

— Der Pfau, der gern den Witzling mochte spielen,
Fuhr fort, an jenen Thieren seinen Muth
Durch Stichelei und groben Spott zu kühlen. —
Ich heisse aber dies fürwahr nicht gut!
Denn Grobheit und ein spöttisches Gesicht
Schickt wahrlich auch für einen Gast sich nicht!

100.

So galt er nun als Hundsfreund offenbar,
Und ward vermieden bald von einem jeden,
Man sieht ihn scheel nur an und nimmt sogar
Sich sehr in Acht, mit ihm ein Wort zu reden,
Um sorgsam sich zu sichern vor dem Schein,
Mit Hundsfreunden nah bekannt zu seyn.

101.

Aus diesen Zeichen konnte er bald lernen,
Dafs es gerathner sei, von diesem Ort
Sich ungesäumt und heimlich zu entfernen;
Er reis'te also ohne Abschied fort,
Weil Unglück und vielleicht sehr grofse Noth
Ihn plötzlich hier zu überfallen droht.

102.

Doch über sein Verschwinden hörte dann
Man der Vermuthungen so viele machen,
Und so einfältig schwatzen jedermann,
Dafs man sich fast zu Tode mufste lachen;
Es wollten in dem plötzlichen Verschwinden
Des Pfauen Alle ein Geheimniß finden.

103.

Verdächtig ward nun auch der Papagei,
Der unvorsichtig war in seinen Worten,
Und Vogel und des Pfauen Freund dabei;
Der Kater spürt ihm nach an allen Orten
So streng, daß ihm dies bald verdrießlich ward,
Und er verschwand daher auf gleiche Art.

104.

Der luft'gen Vögel Freiheit läßt sich nimmer
Beschränken durch erzwungenen Aufenthalt,
Und königlichen Titel nur und Schimmer
Besafs die Aarin selbst, doch nicht Gewalt;
So daß sie nur, um recht genau zu seyn,
Monarchin war dem Namen nach allein.

105.

Allein der schwache Hof verlor nunmehr
Zu seinen Bundsgenossen das Vertrauen,
Und ihm ward äußerst zweifelhaft daher
Die Flucht des Papageien und des Pfauen;
Durch Mißtraun aber wird und durch Verdacht
Nur der Regierung Schwäche kund gemacht.

106.

Ein furchtsamer Regent ist ein Tyrann,
Man sieht ihn von Spionen stets umgeben;
Er sieht für Wirklichkeit den Schatten an,
Muß vor der kühnen Wahrheit stets erbeben;
Es macht das leiseste Geräusch ihm Sorgen;
Gefahr glaubt er, wo keine ist, verborgen!

107.

Verbannen wollte aus dem Reich der Thiere
Die Policei die Fremden insgesamt,
Amphibien so wie Vögel, weil sie ihre
Weit größre Schlaueit und ihr Geist verdammt
Als schädlich für den Staat; doch fürchtet man,
Dafs die Verbündeten dies kränken kann.

108.

Und es war überdies aus beiden Classen
Auch manches würd'ge, ehrenwerthe Thier
Zu königlichen Aemtern zugelassen;
So sah man Uhu, Biber, Ibis hier,
Und andre Thiere, welche nützlich waren
Durch Geist und Körper, und im Krieg erfahren. —

109.

Indessen allen diesen fremden Thieren
Befahl nun ein Proclam der Policei,
Dafs jedes einen Freipafs müsse führen,
Der unterschrieben und besiegelt sei
Vom Kater selbst, sonst solle es sogleich
Vertrieben werden aus des Löwen Reich.

110.

Man würde ferner suchen zu ergründen,
Wie sie gedacht und wie sie dächten jetzt
Und künftig noch, und sollte dann sich finden,
Dafs ihre Meinung dem sich widersetzt,
Was Esel, Fuchs und Kater vorgeschrieben,
So würden aus dem Reiche sie vertrieben.

III.

Dafs jeder Fremde, jedes Fremden Freund
Gebunden sei, dafs er vor der Behörde
Der Policei am Abend stets erscheint,
Woselbst er dann genau erklären werde,
Was er gehört, gesehn, gethan, gesagt:
Sonst würde aus dem Reiche er verjagt.

II2.

Dafs, wenn ein Fremder Zutritt haben wolle
In der vierfüßgen Thiere Königreich,
Man ihn vorher genau durchsuchen solle
An allen seinen Theilen, hart und weich;
Befühlen solle Federn man und Haar,
Und visitiren auch den Schwanz sogar. —

II3.

Die Fremden aber, die nicht konnten leiden
Dergleichen Untersuchung und Gewalt,
Befolgten nun das Beispiel jener beiden,
Des Papageien und des Pfauen bald; —
So dafs sich keine Fremde bald mehr fanden,
Als solche, die im Sold des Hofes standen.

II4.

Und durch die Schaar der Flüchtlinge, die jetzt
Voll Bitterkeit die Dinge ganz entstellte,
Ward Mißtraun bald erzeugt und zuletzt
Selbst zwischen diesen Bundsgenossen Kälte,
Wodurch dies Bündnifs nach und nach sogar
Entkräftet ward und schwächer offenbar.

115.

Die Dinge gingen wie bisher nicht mehr,
Denn es ward nichts mit Eifer angefangen
Und nicht mit Harmonie, so wie bisher. —
So ist es stets den Bündnissen ergangen;
Es ist ein Merkmal dies von ihnen allen,
Dafs früher oder später sie zerfallen.

116.

Und sieht man nicht auch noch in unsern Zeiten,
Wenn diese mit den alten man vergleicht,
Dafs, wenn verbündet viele Mächte streiten,
— (Und dies entging dem Hund und Fuchs vielleicht), —
Sie nie nach Einem Plan zu Werke gehen
Und bald in Feinde sich verwandelt sehen?

117.

Der irrt, wer in der Mächtigen Vereine
Das allgemeine Wohl begründet hält;
Dem Wohl des Einen weicht das allgemeine,
Wenn dieses jenem sich entgegenstellt;
Und durch sich selbst fällt jeder Bund sehr leicht,
Sobald der Eigennutz sein Ziel erreicht!

Sechzehnter Gesang.

Die Unterhandlungen.

I.

Wenn die Geschichte Nutzen soll gewähren,
So muß sie halb in die Vergangenheit
Halb in die Zukunft schaun, um zu erklären
Das Künftige aus der verfloßnen Zeit;
Denn physisch wie moralisch dreht im Kreise
Die Welt sich immer auf ganz gleiche Weise.

2.

Wenn von den alten Thieren Ihr daher
Die Sitten lernt und die Begebenheiten,
So staunt nicht, daß sie ähnlich sind so sehr
Den Sitten und Geschichten unsrer Zeiten;
Uns scheint jetzt manches neu und unbekannt,
Was man bei jenen Thieren doch schon fand.

3.

Man sieht auch jetzt noch in Europa's Reichen,
Wo durch Vernunft besiegt der Irrthum fällt,
Ereignisse sehr häufig denen gleichen,
Die uns das Thiergeschlecht vor Augen stellt; —
— Auch in der menschlichen Geschichte sehen
Wir Esel, Fuchs und Hund am Ruder stehen! —

4.

Auf beiden Seiten in dem Kampfe gingen
Die Sachen sichtlich stets nun schlechter fort,
Nichts andres konnte man dadurch erringen
Als gegenseit'gen Raub und blut'gen Mord,
Und aufser diesem schreckensvollen Leide
War größre Noth zu fürchten noch für beide.

5.

Denn alles rings, sogar die Burg umgaben
Schon todte Körper; es war Feld und Wald
Mit Leichen angefüllt und jeder Graben, —
Und eine Pest war schon zu fürchten bald,
Denn böse, faule Dünste ringsumher
Vergifteten die Luft schon immer mehr.

6.

Und Hungersnoth, die stets den Krieg begleitet,
Schwingt ihre harte Geißel; denn zerstört
War, was man auf den Feldern sonst erbeutet,
Schon durch der Feinde Wuth und rings verheert;
Denn sie vernichteten, wohin sie kamen,
Gras, Blumen, Zweige, Kräuter, Früchte, Samen!

7.

Von allen ward die Noth zwar eingesehen
Und Aendrung hielt ein jeder für Gewinn;
Doch auf den fürchterlichen Krieg bestehen
Die stolze Löwin und, voll Eigensinn
Der arge Fuchs mit angeborenem Grimme,
Und trotzen ihres Volks vereinter Stimme.

8.

Denn es verdroß den Fuchs, daß man dem Throne
Aufrührerisch zu drohen sich nicht scheut;
Und rachedürstend und voll stolzem Hohne
Will er der herrischen Nothwendigkeit
Den starren Sinn nicht beugen, wenn die Welt
Darob in Trümmern auch zusammenfällt.

9.

Er will in diesen großen Unglücksfällen,
In diesem äußerst kritischen Moment
Als unentbehrlich an das Licht erst stellen
Sein glänzendes politisches Talent;
Und um nur seinen Zweck erfüllt zu sehn,
Mag selbst die Monarchie zu Grunde gehn. —

10.

Wer mit allmächt'gem Wort den Krieg erweckt,
Gleicht eines Aetna's und Vesuves Schlunde,
Der rings das Land mit schwarzer Asche deckt
Und Feuerfluthen wälzt! Aus seinem Munde
Wird Mißgeschick und namenloses Leid
Den armen Sterblichen schon prophezeit!

II.

Und wünscht auch jeder gleich in tiefster Seele
Der Ruhe und des Friedens Wiederkehr,
Wagt keiner sich dem herrischen Befehle
Zu widersetzen doch! Man schweigt vielmehr;
Denn es gilt dann, nur von dem Frieden sprechen,
Schon für ein Staats- und Majestäts-Verbrechen!

12.

Und mit despotischer Gewalt beschränken,
Durch schlaue Späher, die Minister dann
Die Freiheit selbst im Reden und im Denken,
So daß man kaum in Freiheit athmen kann,
Und so erdrücken und ertödteten sie
Die Kraft der Seele und die Energie.

13.

Das Pferd allein, — das auf besondere Weise
Der Löwin Gunst besaß und manchesmal
Zutritt erhielt zu dem vertrauten Kreise,
Wenn Abends eine ausgewählte Zahl
Von edlen Thieren von erhabenem Stand
Allein bei der Regentin sich befand: —

14.

Das Pferd allein, voll Edelmuth im Sinn
Sprach dreist, — da auf den Krieg einst war gefallen
Die Rede: „wohlbekannt, o Königin,
„Wird Dir es seyn, und diesen Thieren allen,
„Daß Deines hohen Thrones Ruhm ich immer
„Vertheidigt, und mich feig bezeugte nimmer!

15.

„Doch wie? Jetzt ist es schon so weit gekommen,
„Dafs man nur strebt, durch blutig wilden Mord
— „Und doch vergeblich, wie ich wahrgenommen, —
„Das Ganze zu verheeren immerfort!
„Ach! dafs doch dieses Würgen enden möchte,
„Eh' es Vernichtung bringt dem Thiergeschlechte!

16.

„Sind alle Unterthanen aufgerieben,
„So hat des Königs Ansehn aufgehört,
„Und ist ihm Thron und Scepter auch geblieben,
„So ist doch seine Würde dann nichts werth.
„In seiner Bürger Zahl besteht allein
„Des Staates Macht, — sonst ist sie eitler Schein!

17.

„Doch die am Leben bleiben, werden immer
„Sich aus Gewohnheit Raub und Mord erlauben,
„Verlieren werden sie die Neigung nimmer
„Zum Blutvergiessen und zum wilden Rauben; —
„So wird das Volk, im Kriege nicht allein,
„Nein auch im Frieden selbst blutdürstig seyn.

18.

„Doch willst Du den Verbündeten vertrauen
„Und glaubst Dein Reich geschirmt durch einen Bund,
„Verzeih, o Königin, dann wirst Du bauen
„Nur Deine Hoffnungen auf schwachen Grund!
„Denn wer auf eigne Kraft nicht zählen kann,
„Der wendet fremde nur vergeblich an!

19.

„Versäume wenigstens den Zeitpunkt nicht,
 „Zu zeigen, daß Du nach dem Frieden trachtest,
 „Um so zu widersprechen dem Gerücht,
 „Daß Du das Morden für Vergnügen achtest;
 „Vielleicht zeigt sich ein Mittel uns noch jetzt,
 „Wodurch ein Ziel den Gräueln wird gesetzt.“

20.

Es sprach der Fuchs: „des Friedens Glück begehrt
 „So sehr wie ich wol keiner hier von allen,
 „Allein Bedingungen, wodurch entehrt
 „Wir werden, laß' ich nimmer mir gefallen!
 „Doch einen ehrenvollen Antrag mache
 „Man uns, dann schlichten wir die große Sache!“

21.

Du Meister und Erfinder jeder List,
 O arger Fuchs, es ist Dir schlecht gerathen,
 Uns zu verbergen, daß Du tückisch bist!
 Dein falsches Herz enthüllen Deine Thaten!
 Man will, durch Deiner Worte eitlen Schein
 So oft getäuscht, getäuscht nicht länger seyn!

22.

Doch ach! Wie leicht erlernten Deine Sprache
 Nicht Deine Schüler in der neuern Zeit!
 Der ungerechte Raub der fremden Sache
 Erhält den Namen edler Mäßigkeit;
 Ein Frieden, ehrenvoll und dauerhaft,
 Heißt das Gesetz, was mächt'ge Raubgier schafft!

23.

Dies sind die Mittel der Erobrer immer,
Und darin suchen Ehre sie allein;
Es wird von Mächtigen der Frieden nimmer
Auf andre Weise zu erkaufen seyn!
So lassen Räuber auch den Wanderer gehen,
Wenn sie sich im Besitz der Beute sehen!

24.

„Ein treuer Knecht, — so fuhr der Fuchs nun fort, —
„Der für des Thrones Ehre stets muß wachen,
„Wird durch das erste schmeichlerische Wort,
„Das er Rebellen giebt, ihm Schande machen;
„Und nimmer dulde ich, daß dies geschehe,
„So lange ich noch an dem Ruder stehe.

25.

„Noch ist nicht unser mächt'ger Fürst geschwächt;
„Es giebt noch Mittel, die gewiß gelingen,
„Wodurch an den Rebellen er sich rächt,
„Und um sie zur Vernunft zurück zu bringen.
„An Unterthanen wird es nimmer fehlen,
„Wenn man auf Kraft und Treue nur kann zählen!“

26.

Das Pferd erwiederte von Zorn entglommen:
„An Kraft und Treue fehlt' es nicht bisher;
„Allein es ist der Zeitpunkt jetzt gekommen,
„Wo nicht der Anstand und die Ehre mehr, —
„(Zweideutig sind nur diese Worte!) — nein,
„Wo unser Leben wird gefährdet seyn!

27.

„Man pflegt aus Dummheit oder wilder Wuth
„Oft zu berechnen andrer Menschen Leben,
„Und nennt Hülfquellen die, die noch ihr Blut
„Dem Staate nicht zum Opfer hingegen,
„Nennt so der Lebensmittel Ueberrest,
„Den die Verheerung spärlich übrig läßt!“

28.

Der Fuchs erwiederte: „fürwahr, ich kenne
„Dein grades Wesen viel zu gut, o Pferd,
„Als dafs ich jemals Dich verdächtig nenne;
„Doch hätt' ein Andrer, was Du sagst, gehört,
„So glaubte man, verzeih mir, in der That,
„Dafs Hundsfreundschaft Dich angesteckt schon hat!“

29.

Laut wieherte das Pferd mit stolzen Mienen,
Da so beleidigend der Fuchs nun sprach;
Es hätte sich vielleicht auch zwischen ihnen
Ein heft'ger Streit entsponnen nach und nach,
Worin der Fuchs vielleicht, der schwächer war,
Erlitten hätte Nachtheil und Gefahr:

30.

Doch um dem Unfug, welchen zwischen jenen
Der Streit besorgen liefs, Einhalt zu thun,
Fing die Regentin plötzlich an zu gähnen,
Zum Zeichen, es sei Zeit zum Gehen nun; —
Gleich gingen alle, und dem Streite macht
Ein Ende nun der Schlafgott und die Nacht.

31.

Da wie gewöhnlich nun am andern Morgen
Der Fuchs ganz früh zu der Regentin sich
Verfügte, um Geschäfte zu besorgen,
Beklagte er bei ihr sich bitterlich,
Dafs Tags vorher in Aller Gegenwart
Das Pferd geredet auf so schnöde Art.

32.

So macht es stets, wer gegen Unschuld wüthet
Verläunderisch und voll Verrätherei;
Er meidet ihre Gegenwart und bietet
Nie seine Stirne ihrem Blicke frei;
Versteckt und treulos greifet er sie an,
So dafs sie ihn nicht Lügen strafen kann.

33.

Wer in geheimnißvollem Hinterhalt
Verläumdung und Verrath sucht zu verstecken,
Uebt schändliche tyrannische Gewalt; —
Denn frei und offen läfst sich stets entdecken
Die reine Wahrheit und Gerechtigkeit,
Die nicht den öffentlichen Tadel scheut!

34.

Zur Löwin sprach der Fuchs: „hast Du vernommen,
„Auf welche dreiste, unverschämte Art
„Das Pferd mit Gründen, die uns wenig frommen,
„Mir widersprach in Deiner Gegenwart?
„Wer aber sich nicht scheut, zu tadeln mich,
„Der tadelt die Regierung auch und Dich!“

35.

Die Löwin rief: „doch wahr ist, was es sagte!“ —
 „Gerade das ist sein Verbrechen nur,“
 — Schrie jener dann, „dafs wahr zu seyn es wagte!
 „Nur auf dem eignen Boden, den Natur
 „Dazu bestimmt, und nicht am fremden Ort,
 „Kommt, wie die Pflanze, auch die Wahrheit fort!

36.

„Nein,“ fuhr er fort, „Du darfst es nie erlauben,
 „Dafs sich ein Unterthan kühn unterfängt,
 „Zu forschen, zu vernünfteln und zu klauben;
 „Auf das Gehorchen bleibe er beschränkt!
 „Befehlen dürfen die nur, die regieren,
 „Und ohne dafür Gründe anzuführen.

37.

„O könnten Thierregenten alle Thiere
 „In Fesseln und in Banden legen doch,
 „Und sie, so oft der Krieg nur, oder ihre
 „Absicht es fordern würde, von dem Joch
 „Befreien wieder für den Augenblick,
 „Dann wäre gröfser unsrer Staaten Glück!“

38.

Die Löwin sagte nun: „Du hast zwar Recht;
 „Doch wenn der blut'ge Krieg nun ganz verschlinget
 „Die Unterthanen, und dem Thiergeschlecht
 „Allmählig gänzliche Vernichtung bringet,
 „So herrsch' ich dann nur über Wen'ge noch!“
 „Wahr!“ sprach der Fuchs, „allein Du herrschest doch!

39.

„Die Unterthanen haben an dem Leben
„Kein Eigenthum; es hat vielmehr Natur
„Als Darlehn ihnen dies nur hingegeben, —
„Der Eigenthümer ist der Herrscher nur;
„Für seine Grillen müssen sie deswegen
„Ihm willig Gut und Blut zu Füßen legen.

40.

„Doch dafs kein Autor und kein Buch es wage, —
— „Denn für den Staat sind sie sonst gifterfüllt, —
„Das Volk zu überreden, und ihm sage,
„Dafs Einer nicht so viel wie Tausend gilt,
„Und dadurch nicht allmählig offenbare
„Der Freiheit Licht, — wovor uns Gott bewahre:

41.

„Mufs man stets trachten, dafs nur Fanatismus
„Dem Thiergeschlechte eingeflöset sei,
„Damit sie huldigen dem Despotismus;
„Vergolden mufs man schlau die Tyrannei;
„Versprechen Eigenthum und Sicherheit
„Und jede irdische Glückseligkeit.

42.

„Dagegen aber bleibt nicht zweifelhaft,
„Dafs wenn Du freien Spielraum willst gewähren
„In deinem Staat der Kunst und Wissenschaft,
„Du dann der höchsten Macht bald wirst entbehren;
„Verloren sind alsdann der Prinz und Du,
„Die Eulen und der mächtige Cucu!

43.

„Kannst Du Gelehrsamkeit nicht ganz zerstören,
„So mußt Du ihr die Wurzeln doch zerschneiden,
„Und Bücher nur, wenn sie Gehorsam lehren,
„Doch andre nicht in Deinen Staaten leiden;
„Denn jene sind dem Throne nicht gefährlich,
„Doch diese schädlich oder ganz entbehrlich!

44.

„O halte immer doch den Grundsatz fest,
„Und laß Dir diesen Grundsatz niemals rauben:
„Ein Volk, das dumm und blind sich lenken läßt
„Durch Fanatismus und durch Aberglauben,
„Wird eine fürchterliche Waffe bald
„In Händen der despotischen Gewalt.

45.

„Sei überzeugt, daß Nutzen es gewährt,
„Des Volkes Gunst durch Worte zu erhalten;
„Doch setze auf Dein Volk geringern Werth,
„Als auf das freie, schrankenlose Schalten;
„Denn Slav'en sind gelehrig, — doch was nützt
„Die Liebe dem, der alles sonst besitzt?“

46.

Doch die Regentin sah man schier erbeben
— Obgleich sie Königin und Löwin war, —
Grundsätzen dieser Art Gehör zu geben,
Die so empörend waren offenbar.
Es ist des Fuchses arge Bosheit doch
Weit schlimmer als des Löwen Wildheit noch!

47.

Wer glaubt es wol, dafs sich von diesen Gründen,
Die bei den alten Thieren jener Zeit
Der Fuchs gebrauchte, man noch jetzt kann finden
Den Samen fortgepflanzt, und weit und breit
Mit günstigem Erfolge aufgezogen?
Und doch, wer dies Euch sagt, hat nicht gelogen!

48.

Vielmehr sie stehen noch in solcher Würde,
Dafs kürzlich ein Galeerensclave noch,
Dem täglich man, trotz seiner Ketten Bürde,
Der Prügel funfzig gab, ein Büchlein doch
Herausgab, das geschätzt sehr lange blieb,
Und der Galeerensclaven Glück beschrieb.

49.

Und die Regierung, welche gnädiglich
Belohnung ihm nun wollte zugestehen
Für dieses Werk, und mild bezeigen sich,
Liefs ihm zu Gunsten den Befehl ergehen,
Fortan die funfzig Prügel aufzuheben,
Und — achtundvierzig ihm dafür zu geben!

50.

Kaum mag ich jenes andern noch erwähnen,
Der dreissig Jahr verhaftet zugebracht,
Weil er, zuwider der Regierung Plänen
Geträumt zu haben, einst fiel in Verdacht,
Und der die Freiheit im Gefängnifs dann
Klar und erbaulich darzuthun begann.

51.

Fürwahr, seit jenem herrlichen Gebrauch,
Dass unsere Regierungen verkehren
Das Schwarz in Weifs und Weifs in Schwarz, wird auch
Durch die Vortrefflichkeit von ihren Lehren
Vernunft erstickt, und die Autoren sehen
Wir unter ihrer Vormundschaft nun stehen.

52.

Weit wen'ger schuldig würden Herrscher seyn,
Wenn nicht arglist'ger Rath sie oft bethörte!
Es stimmte bald die Löwin überein
Mit dem, was der verruchte Fuchs sie lehrte;
Denn was die Theorie verdammt, geschieht
Sehr oft doch in der Praxis, wie man sieht!

53.

Der schändliche Rathgeber fuhr nun fort:
„Es scheint nach Frieden gröfser Dein Verlangen
„Als nach erhabnem Ruhm! Doch, auf mein Wort,
„Nur dauerhaften Frieden kann erlangen,
„Wer muthig und entschieden stets erscheint,
„Und stets bereit zum Kampfe mit dem Feind.

54.

„Doch wahrlich, was auch jeder Andre glaubt,
„Ich bin zu jeder Zeit geneigt zum Frieden;
„Wenn Politik es fordert und erlaubt,
„Bin ich mit Unterhandlungen zufrieden;
„Nur muss das, was geschieht, vor allen Dingen
„Der höchsten Majestät auch Ehre bringen.

55.

„Von grossen Mächten werden, wie bekannt,
„Wenn sie im Rang einander gleich sich stellen,
„Minister und Gesandte erst gesandt
„Nach der gewohnten Form in solchen Fällen;
„Doch mit Rebellen darf man so nicht handeln,
„Vielmehr muß man die Form durchaus verwandeln.

56.

„Unwürdig, niedrig wäre es, bei ihnen
„Rücksicht zu nehmen, denn sie thun es nicht;
„Doch stolz sie zu behandeln, sich bedienen
„Der List, wo die Gewalt nicht hilft, ist Pflicht;
„Denn gegen diese treulos freche Schaar
„Ist Falschheit Recht, weil immer falsch sie war.

57.

„Nicht der gewohnte Weg ist einzuschlagen,
„Vielmehr man sende heimlich einen hin,
— „Doch darf kein öffentliches Amt er tragen, —
„Um zu erforschen schlaue des Hundes Sinn;
„Wir wissen ja, es lenket dieser Hund
„Nach Gutbefinden der Rebellen Bund.

58.

„So sieht die Welt, daß herzustellen wir
„Den Frieden sind bemüht in Deinen Staaten,
„Und daß der Friede lieb sei Dir und mir;
„Und enden dann noch nicht die blut'gen Thaten,
„So trägt die Schuld der Fuchs nicht, und nicht Du,
„Vielmehr schreibt man sie den Rebellen zu.“

59.

Hier schöpft er Athem. — Doch erstaunt Ihr nicht?
Wenn gegen die Bedrückung des Despoten
Ein müdes Volk auch noch so leise spricht,
Nennt er rebellisch es, und aufgeboten
Wird seiner wilden Henkersknechte Schaar,
Zu rächen, was Beleid'gung für ihn war!

60.

Doch handelt seiner Pflicht ein Fürst entgegen,
Und dem, was er versprach und seinem Schwur,
Wird er des Volkes Geißel, — o so pflegen
Wir dies nicht Aufruhr gegen die Natur
Und gegen Völker und Gesetz zu nennen,
Wenn wir gleich nichts so fluchenswerthes kennen!

61.

Kann diese Gräuel denn die Welt ertragen
In Ruhe und in Einfalt immerfort?
Erstaunt Ihr nicht? muß ich noch einmal fragen; —
Doch ach! Der scheuen Klage leises Wort,
Selbst heimliche Gedanken sind verboten!
Willkührlich schalten läßt man die Despoten!

62.

„Zu dieser Botschaft müssen wir,“ — so fuhr
Der Fuchs dann fort, — „den Pudelhund ernennen,
„Des Hundes Vetter, eine Creatur,
„Der wir uns sicher anvertrauen können;
„Denn er klebt fester an des Thrones Rand
„Als eine Auster an der Felsenwand.

63.

„Er wird gewiß mit Eifer und mit Kraft
„Für die Gerechtsame der Krone streiten,
„Und unbeweglich, fest, gewissenhaft,
„Nicht seines Auftrags Gränzen überschreiten.
„Kein stärk'res Bollwerk, keinen festern Grund
„Giebt's für den Hof, als diesen Pudelhund.

64.

„Wenn nachher sich die Sache anders dreht,
„Vielleicht ein neuer Grund hinzugekommen,
„So nehmen wir zurück, wie sich versteht,
„Das was der Unterhändler angenommen,
„Und opfern selbst, wenn es der Dinge Lauf
„Erfordert, ihn dem Hasse Aller auf.“

65.

Die Löwin sprach: „wie? Unsern Pudelhund,
„Der uns belustigt stets im trauten Kreise,
„Und der so gut ist, sollten ohne Grund
„Wir morden lassen ungerechterweise?
„Die Unschuld sollte so mißhandelt werden,
„Und wir sähn zu mit ruhigen Geberden?“

66.

„Was schadet es,“ — sprach nun der Fuchs, — „ob hier
„Ein Amt frei stehe oder einer sterbe?
„Es folgt ein lebendes dem todten Thier,
„Ein andrer wird als Kammerherr sein Erbe;
„Auf tausend Kammerherrn ist nicht zu sehn,
„Wenn nur Dein Vortheil und Dein Ruhm bestehn!

67.

„Vielmehr Du mußt Dir die Gelegenheit
„Selbst oft verschaffen, Aemter zu verschenken,
„Dann glänzest Du durch grössre Gütigkeit
„Und brauchst nicht Deine Huld so zu beschränken;
„Denn jeder, durch des Thrones Glanz und Schimmer
„Bethört, verlangt und hofft und wünschet immer.

68.

„Frei darfst Du den Minister, wie den Knecht
„Und unbedenklich opfern dem Verderben;
„Ich halte stets den Grundsatz für gerecht,
— „Und wenn unschuldig Tausende auch sterben, —
„Dass Tugend, Ehre, Unschuld und dergleichen,
„Mit Königswürde nicht sei zu vergleichen.

69.

„Nur der Engherzige und der Gemeine
„Erzittert vor ohnmächtiger Censur;
„Des Tages Stern, in seinem hehren Scheine,
„Verhöhnt der Frösche eitles Quacken nur,
„Und sengt sein Strahl auch viele tausend Mücken,
„So hindert dies ihn nicht, doch fortzurücken.

70.

„Die dumme Menge lobt und preiset immer
„Des Herrschers noch so grosse Schändlichkeit,
„Und sie verschönert durch des Beifalls Schimmer
„Die Frevel seiner Niederträchtigkeit; —
— „Das Volk hat stets die Schuld; — gut oder schlecht,
„Ein Herrscher auf dem Thron hat immer Recht!

71.

„Der Schwung der Politik ist zu vergleichen
„Dem eines Rades, das da wirbelnd kreis't,
„Und alles das, was kühn in seine Speichen
„Zu greifen wagt, zermalmt und niederreißt;
„Doch Schuld ist selbst, wer dieses Rad bewegt,
„Wenn Hand es oder Fuß auch ihm zerschlägt.

72.

„Gleich geb' ich die Befehle“ — sagte er,
Indem er sich empfahl, und dann beordert
Sogleich den Pudelhund er zu sich her
Und spricht: „o Freund, es wird von Dir gefordert,
„Dafs Du hineilst zu der Rebellen Bund,
„Und dort allein zu treffen suchst den Hund.

73.

„Dann spüre nach, was er für Pläne hegt,
„Und welche Absichten und welche Zwecke;
„Doch Doppelsinn sei in dein Wort gelegt
„Und hüte Dich, dafs jener nichts entdecke!
„Doch wenn zum Frieden er Dir scheint geneigt
„Und sich davon zu sprechen willig zeigt:

74.

„So sag ihm: „Frieden könne er erlangen;
„„Die edelmüth'ge Löwin werde die
„„Verirrten Kinder liebevoll empfangen,
„„Wenn sie Vertraun nur hegten und wenn sie
„„Nur reuig an des Thrones Stufen träten
„„Und für ihr Unrecht um Verzeihung bäten.“

75.

„Scheint ihm alsdann Dein Wort noch zweifelhaft,
„So mußt Du recht zu loben Dich bestreben
„Der Löwin Huld und ihrer Krieger Kraft,
„Und der Minister Weisheit hoch erheben;
„Sei kurz! Merk auf! Laß Dich in Zank nicht ein!
„Denn Käufer mußt Du, nicht Verkäufer seyn!

76.

„Wenn der Rebellen Haupt Dir Fragen thut,
„Die sich beziehn auf Völker und auf Staaten,
„So weich' ihm aus und sei auf Deiner Hut;
„Leicht könnt' es seiner Hinterlist gerathen,
„Noch viele Unzufriedne zu erhitzen,
„Dem Aufruhr zu verschaffen neue Stützen.

77.

„Doch höre Deine Pflicht mit Einem Wort:
„Es haben nie Minister und Congresse
„Ein andres Augenmerk, als immerfort
„Zu sorgen für des Herrschers Interesse;
„Sie müssen als ein Unding nur betrachten
„Der Völker Schaar, und sie für Nichts nur achten!

78.

„Zwar kitzlich ist, und dies gesteh' ich offen,
„Die Sache und erfordert viel Verstand;
„Allein Dein Scharfsinn läßt mich alles hoffen;
„Denn in der Politik pflegt, wie bekannt,
„Der schlauste Unterhändler stets zu siegen,
„Das heißt: der da am besten kann betrügen.“

79.

Der Pudel sprach: „verstanden hab' ich Dich,
„Denn es gebricht mir wahrlich nicht an Kunde
„In Politik, und nie verwirr' ich mich;
„Und jener Schandfleck des Geschlechts der Hunde,
„Ist er ganz anders gleich, wie ich gesinnt,
„Soll sehn, daß wir von Einem Stamme sind!“

80.

Er nahm nun zwei Windhunde als Begleiter,
Dies mußte er als Kammerherr doch thun,
Doch wollte er sonst kein Gefolge weiter;
Und gleich wie einem Herold band er nun
Dem einen dieser Hunde noch zuvor
Ein weißes Bändchen an das linke Ohr.

81.

Und als Trompeter eilt nun dieser Hund
Zu den Rebellen hin in vollem Trabe,
Und sagt, daß mit dem Haupte von dem Bund
Der Oberkammerherr zu reden habe;
Und schon der nächste Morgen wurde jetzt
Zu der Zusammenkunft auch festgesetzt.

82.

Eilfertig trat der Pudelhund alsdann,
Da kaum im grauen Osten sich liefs sehen
Die Morgenröthe, seine Reise an
Mit den Windhunden, welche nun im Gehen
Vorwitzig mancherlei zu reden wagten
Und um den Grund der Botschaft ihn befragten.

83.

„Du, der Du der Regierung tiefe Pläne
 „Mit scharfem Blick durchdringst, o sag uns an,
 „Erfolgt der Frieden bald?“ — so fragten jene,
 Und ernsthaft sprach der Pudelhund alsdann:
 „Zwar sehr verwickelt, Freunde, sind die Sachen,
 „Doch hoff’ ich alles wieder gut zu machen.“ —

84.

„O thue das,“ so war nun jener Wort, —
 „Befreie von dem schweren Fluch die Erde,
 „Damit die schwache Unschuld nicht hinfort
 „Das Opfer dieser blut’gen Kriege werde!“ —
 — Der Pudel rief: „so geht es immerdar!
 „Stets eifert gegen Krieg des Pöbels Schaar!

85.

„Auf unbekannter Thiere niedres Leben
 „Setzt allzu grossen Werth sie immerhin,
 „Und kriegerischer Thaten hohes Streben
 „Hält sie für Mißgeschick in ihrem Sinn!
 „Doch ein Minister achtet nicht ihr Wimmern,
 „Er hat um grössre Dinge sich zu kümmern!“ —

86.

„Ach Pudel!“ — so erwiederten ihm jene, —
 „Wir ehren, unbekannt mit Politik,
 „Stets der Regierungen geheime Pläne,
 „Und wir befassen uns nicht mit Kritik; —
 „Allein es ist doch hart, wenn man betrachtet,
 „Wie unsre Gattung Ihr so stolz verachtet!

87.

„Doch sage uns, glaubt Ihr, daß durchgesetzt
 „Gewaltsam werden wird, was noch nicht glückte?“
 — Der Pudel sprach: „gewiß! und wenn bis jetzt
 „Verrätherei noch unser Ziel verrückte,
 „So wird die Liebe für den Herrscher nun
 „Und der Enthusiasmus alles thun!“

88.

„Es schliessen zwar,“ — hört man nun jene sagen, —
 „Rebellen falsch, vernünftig wir allein;
 „Doch meinen alle, daß sich jene schlagen,
 „Um frei, — und wir, um Slaven stets zu seyn;
 „Daher denn fragt sich auch, auf welcher Seite
 „Man wirklich mit Enthusiasmus streite?“ —

89.

„Das ist nur Täuschung,“ — sprach der Pudelhund; —
 „Der Fall ist so: — laßt Euch nicht irre führen,
 „Hier herrscht der Leu, indess in jenem Bund
 „Hund, Tigrin und der Elephant regieren;
 „Hier also herrscht nur Einer und mit Recht,
 „Dort aber Drei und zwar ganz ungerecht.“

90.

Es wollten die Windhunde, als Trabanten
 Und Untergebene des Pudels, nicht
 Mit ihm noch länger streiten, denn sie kannten
 Längst der Bescheidenheit und Ehrfurcht Pflicht;
 Stillschweigend gingen sie nun weiter fort
 Und kamen bald zu dem bestimmten Ort.

91.

Ein wenig seitwärts von der Straſſe nun
Sahn sie den Hund, das Haupt von jenem Bunde,
Schon in dem Schatten einer Fichte ruhn,
An dem bestimmten Ort zu rechter Stunde. —
In alten Schriften, jetzt nicht mehr bekannt,
Wird: „der Congress der Hunde“ dies genannt.

92.

Der Hund, nunmehr das Haupt von den Rebellen,
Dem sich an List kein andres Thier vergleicht,
Und in der Kunst sich pſſig zu verstellen, —
Durchschaute seinen Vetter Pudel leicht;
Und er empfing ihn, um ihn zu berücken,
Sehr artig und mit freundschaftlichen Blicken.

93.

„O theurer Pudel!“ rief er laut daher
Und eilt entgegen ihm mit schnellem Schritte, —
„Sprich, welcher Glücksstern führet Dich hieher?
„Welch glücklich Loos bringt Dich in unsre Mitte?“
— Der Pudel, da er dies vernahm, fürwahr
Ward ganz gerührt, obgleich er Höfling war.

94.

„Was Du an mir gethan, sprach er, wird nimmer
„Mein Herz, das stets Dich Freund und Vetter nennt,
„Vergessen können; dankbar bleib' ich immer;
„Wenn gleich daher die Politik uns trennt
„Und das Geschick so konnt' ich, Dich zu sehen,
„Der Lust, o theurer Hund, nicht widerstehen!

95.

„Und sintemalen.... ich mit Dank erkenne,
„Dafs ich durch Dich ein Amt bei Hof erhielt,
„Und Kammerherr durch Deine Gunst mich nenne; —
„Und alldieweil — — mein Herz sich dankbar fühlt,
„Und sich nicht blenden läfst durch Politik,
„So übt' ich meine Pflicht, trotz der Kritik.“ —

96.

Und jener fragt: „was giebt's denn Neues dort?
„Ist die Regentin noch so stolz vermessen,
„Das Prinzchen noch so kindisch immerfort?
„Hat seine Tücke nicht der Fuchs vergessen?
„Wird euer Langohr nicht noch täglich schlimmer,
„Und spinnt noch Trug der falsche Kater immer?

97.

„Ist stets der Hof der Tugend noch ergeben?
„Sieht die Minister man noch wie vorher
„Für die Glückseligkeit der Thiere streben?“ —
Fürwahr die Antwort war ein wenig schwer!
Doch sprach der Pudelhund: „verzeihe Freund,
„Dafs mir Dein Tadel ungerecht erscheint!

98.

„Der Prinz ist froher Laune und voll Leben,
„Die Löwin hält auf Würde und auf Stand;
„Und lobend kann ich kaum genug erheben
„Des Fuchses Raschheit, Scharfblick und Verstand;
„Und es verkennt der Demokraten Wuth
„Nur alles das, was die Regierung thut!“

99.

Es lachte der Clubbist, der wahrgenommen,
 Dafs ohne Absicht nicht gekommen sei
 Der Pudelhund. — „Warum bist Du gekommen?“
 Befragt er ihn, — „erzähle mir es frei!
 „Vergifs vor jetzt, dafs Du ein Höfling bist,
 „Und sprich die Wahrheit sonder Trug und List!“

100.

„Bezweifelst Du,“ so sprach der Pudel dann,
 „Dafs ich aufrichtig Dir die Wahrheit sage?
 „Fürwahr Du triffst bei mir nicht Falschheit an,
 „Ich sage frei, was ich im Busen trage!
 „Und alldieweil“ — — Doch lächelnd unterbrach
 Der Hund ihn hier, blickt' fest ihn an und sprach:

101.

„Du brauchst nicht Deine Worte so zu feilen,
 „Sprich frei heraus und quäle mich nicht mehr
 „Mit Deinem Sintemal und Alldieweilen; —
 „Ich bin noch immer, wie ich war vorher!
 „Bequeme Dich nach meiner Art zu denken,
 „So werd' ich stets Dir meine Freundschaft schenken!“

102.

„Wenn Dir der Fuchs geheimen Auftrag gab,
 „So rede offen nur und unumwunden,
 „Denn von dem graden Weg weicht der nicht ab,
 „Dem Recht und Macht als Gründe sind verbunden!
 „Ein freies Ja, ein Nein ist schon genug,
 „Wenn es nicht Hinterlist enthält und Trug!“

103.

Man sah den armen Pudel, welcher glaubte,
Dafs er in Politik sich umgesehn
So gut wie Andre, mit gesenktem Haupte
Bei diesen Worten und versteinert stehn; —
Er drehte sich bisher nur in dem Kreise
Verworrner Politik nach alter Weise.

104.

Denn Wahrheit und Aufrichtigkeit gestatte
Die Diplomatie nicht, wie er gedacht;
Des Exministers freie Rede hatte
Deswegen aufer Fassung ihn gebracht;
Doch suchet er sie wieder zu erlangen,
Und spricht so viel wie möglich unbefangen:

105.

„Ich habe Dir nichts vorzuschlagen jetzt,
„Doch willst Du Frieden zwischen uns begründen,
„Damit ein Ziel den Gräueln sei gesetzt,
„So wirst Du die Regierung willig finden;
„Und rechnen könnt Ihr auf der Löwin Huld,
„Vergessen wird sie und verzeihn die Schuld.“

106.

Es lacht der Hund und grinzt den Pudel an,
Der so hochtrabend hier zu reden wagte;
„Verzeihen und vergessen?“ ruft er dann, —
„Sind wir denn schon besiegt?“ — Und hierauf fragte
Den Pudel er, „ob wirklich er erscheine
„Mit Vollmacht?“ — Jener sprach: „ich habe keine!“

107.

„So bist Du,“ nahm der andre nun das Wort, —
 „Denn als Ausspäher nur zu uns gekommen,
 „Uns auszuforschen? Packe gleich Dich fort!
 „Es kann Dein Hierseyn weiter nun nicht frommen.
 „Hört dies zur Warnung noch, denn Ihr versteckt
 „So schlecht den Trug, dafs jeder ihn entdeckt: —

108.

„Wenn Ihr die Freiheit, die vorher wir hatten,
 „Dafs jeder Nahrung sucht, da wo er kann,
 „Und die Regierungsform uns wollt verstatten,
 „Die uns die passendste erscheint, — dann
 „Wird augenblicklich jede Feindschaft enden,
 „Und alles sich zur Ruh und Eintracht wenden!“

109.

Es sprach der Pudelhund: „seitdem entsponnen
 „Der wilde Krieg sich hat, habt aber Ihr
 „Schon ein beträchtliches Stück Land gewonnen;
 „Und welcherlei Ersatz gebt Ihr dafür?“ —
 „Ersatz?“ rief grinsend nun der Hund ihm zu, —
 „Ersatz? Du scherzest! Oder faselst Du?

110.

„Ersatz hat dann nur Statt, sofern sich zwei
 „In eine Sache friedlich theilen wollen, —
 — „Gleichviel wem sie gehört und was sie sei, —
 „So dafs die Hälfte beide haben sollen;
 „Ich gebe und Du giebst, — so redet man, —
 „Ich raube und Du raubest, theilend dann.

III.

„Doch wenn durch Uebermacht und Glück im Kriege
 „Der Feind Dich immer weiter rückwärts treibt,
 „Wenn Du dann nichts erbeutet hast durch Siege,
 „Und selbst das was Du hattest Dir nicht bleibt, —
 „Sprich, Pudel, wenn Du sonst verrückt nicht bist,
 „Ob dann Ersatz von Dir zu fordern ist?

II2.

„Belohnung unsrer immer regen Kraft,
 „Die nicht Gefahren und den Tod nicht scheute,
 „Ist jeder Vortheil, den wir uns verschafft. —
 „Wie? Wenn nun Euch des Sieges Glück erfreute,
 „Ihr siegreich, statt besiegt, gewesen wäret,
 „Würd' uns Ersatz alsdann von Euch gewähret?“

II3.

Erlaubt mir, dafs ich über diese Gründe
 Des Hundes etwas sagen dürfe hier;
 Ich mufs gestehn, dafs ich sie haltbar finde;
 Denn in der Politik, so scheint es mir,
 Ist wol das Wort: Ersatz, noch nie gehört,
 Bevor es dieser Pudelhund gelehrt.

II4.

Wenn jemand mit mir spielt und hundert dann
 Verliert und gleich nachher Ersatz für seinen
 Verlust verlangte ginge das wol an?
 Würd' es vielmehr nicht unverschämt erscheinen?
 „Wenn Du nicht gern,“ — so riefe ich ihm zu, —
 „Verlieren willst, warum denn spielst Du?“

115.

Doch schlimmer handelt, wahrlich noch weit schlimmer,
Wer als Ersatz zu geben ist bereit
Das Eigenthum von Andern, welche nimmer
Gemischt sich haben in den fremden Streit! —
Der Pudel sah den Unsinn ein daher
Von seiner Forderung, und schwieg vielmehr.

116.

„Ihr werdet doch,“ — so fragt er noch den Hund,
„Die Schmach vergüten, die bisher ertragen
„Die oberste Gewalt durch Euern Bund?“
Doch dieser sprach: „Du hast nichts mehr zu sagen!
„Seid Ihr mit der Bedingung nicht zufrieden,
„Die ich gemacht, so kömmt es nicht zum Frieden!“

117.

So sprach der Hund mit finstern Angesicht,
Und dieser Schlufs, wie Ihr leicht denken könnet,
Erbaute unsern guten Pudel nicht. —
„Leb' wohl!“ rief jener noch ihm zu, und rennet
Davon in grosser Wuth; — „und denk daran!“ —
— So endigte sich der Congress alsdann. —

118.

Es kehrt der Pudel mit zerstörten Mienen,
Voll Kummer, dafs sein Zweck erreicht nicht sei,
Zurück zu den Gefährten und sagt ihnen,
Es sei jetzt mit der Sache ganz vorbei!
Und jene sagten: „Ei, Du meintest doch,
„Du würdest leichtlich alles schlichten noch?“

119.

„Ich that,“ sprach nun der Pudel, „meine Pflicht;
„Die Ehre der Regierung ist erhalten;
„Und ich beschimpfte auch die meine nicht!
„Es mag das Schicksal nun nach Willkühr schalten!“
Da nun noch zweifelnd stand der Pudelhund,
That ihm ein Windhund seine Meinung kund:

120.

„Es ist noch früh,“ sprach dieser, „so dafs wir
„Noch Zeit zu einer kleinen Reise haben,
„Eh' wir nach Hause gehn. — Nicht weit von hier
„Entlegen ist der Fels des heil'gen Raben,
„Verehret und berühmt seit grauer Zeit,
„Der auf dem heil'gen Baume prophezeiht.

121.

„Den heil'gen Vogel, der weissagend spricht,
„Kannst Du befragen, wenn es Dir behaget;
„Vielleicht ertheilt er näher schon Bericht,
„Wenn über Krieg und Frieden man ihn fraget;
„Komm denn! Wir beide, als Couriere rennen
„Vortrefflich, und auch Du wirst laufen können!“

122.

Es stand der Pudel eine Weile noch
Versenkt in tiefes Sinnen und er dachte,
Dafs ein Orakel und ein Wunder doch
Die Welt stets für die letzte Zuflucht achte
Für die Verzweifelten, wenn angewandt
Man alle Mittel sonst vergeblich fand.

123.

„Pötz Element!“ rief er dem Windhund zu, —
„Dein Einfall ist fürwahr nicht schlecht zu nennen!
„Vortrefflich, Freund! Ich sehe nun, daß Du
„So gut Rath geben kannst, wie trefflich rennen.
„Längst hab' ich schon gewünscht, einmal zu sehn
„Des Raben heil'gen Sitz; — kommt, laßt uns gehn!“

124.

Da nun der königliche Abgesandte
Zufrieden mit des Windhunds Vorschlag war,
So säumt er länger nicht und eilig rannte
Nun vor ihm her der schlanken Läufer Paar;
Doch mußten sie, eh' sie den heil'gen Raben
Erreichten, wahrlich erst nicht wenig traben! —

Siebzehnter Gesang.

Die Mythologie der Thiere.

I.

O Du, die Du mit raschem Flug die Nacht
Der fernsten Zeit durchheilst und kühn durchdringest
Den Himmel und der Erde tiefsten Schacht
Und vom Verborgnen uns Kunde bringest, —
O singe, Muse, jetzt, was noch zuvor
Nie eine Zunge sprach, gehört kein Ohr!

2.

Natur hat jeglichem Geschöpf gegeben
Empfindung, Leben, Sprache und Verstand;
Und allen, die auf dieser Erde leben,
Vom kalten Pol bis zu des Mittags Brand,
Gab sie, gemäß für Denkart und Gebrauch,
Religion und eine Gottheit auch.

3.

Daher denn, wenn nun einst die alten Thiere
Vernunft und Sprache hatten, mußten sie
Natürlich dann auch schon besitzen ihre
Religion und ihre Liturgie, —
Und ihren Gottesdienst und ihre Pfaffen
Und Götter oder Götzen sich erschaffen.

4.

Nicht wundern darf es Euch, daß hier nunmehr
Der Thiere Götterlehre wird beschrieben;
Erinnert Euch vielmehr, daß ich vorher
Bei jenem heil'gen Vogel stehn geblieben,
Zu dem der Pudel ging mit den Windhunden,
Um seine Weissagungen zu erkunden.

5.

Im dichtesten Gebüsch erhebet sich,
Auf einer Schicht von losgebrochnen Stücken,
Ein ungeheurer Felsen fürchterlich,
Durchlöchert und voll weit gespaltner Lücken;
Ein alter, fast verdorrter Elsbeerbaum
Verhüllt den Eingang in den tiefsten Raum.

6.

Es hieß, daß schon seit vielen tausend Jahren
Ein großer Rabe wohne in dem Spalt,
Der bei den Thieren, die leichtgläubig waren,
Für ein untrügliches Orakel galt;
Daher ward mancherlei von ihm erdichtet,
Und Wunderwerke selbst von ihm berichtet.

7.

Es nannten viele ihn: von der Natur
Den Erstgebornen; — andere erkannten
In ihm den Sohn des alten Chaos nur,
Der selber sich erschuf; — die meisten nannten
Ihn eines Wesens Kind, das unbekannt
Durch Erderschütt'ung einst und Sturm entstand.

8.

Nicht unterhalten will ich Euch mit allen
Den Wundern, die das Volk ihm zugeschrieben;
Wie er aus dürr'n Felsen mit den Krallen
Des Wassers klare Fluth hervorgetrieben,
Und wie er durch das Rauschen seiner Schwingen
Vermocht, Orkan und Sturm hervorzubringen.

9.

Wie er oft Brand in seines Zornes Hitze
Erregt und trocken Meer und Fluß gemacht,
Und wie er oft die fürchterlichen Blitze
Durch den erhitzten Schnabel angefacht;
Auf gleiche Art war in des Adlers Klauen
Der Blitz des Jupiters nachher zu schauen.

10.

Religion, die heiligste sogar,
Wird nämlich nie auf Erden fest begründet,
Wenn nicht in ihr des niedern Pöbels Schaar
Seltsame große Wunderwerke findet; —
Es muß der Glaube sie hauptsächlich stützen,
Das Uebrige kann nebenher nur nützen.

II.

Es ging die Sage, dafs in seinem Lauf
Den Mond einst eine Ohnmacht überkommen,
Und dafs der Rabe früh genug darauf
Auf seinen Rücken hülfreich ihn genommen,
Und ihn mit seinen Flügeln dann beschützte,
Damit ihn nicht der Sonne Glut erhitzte.

12.

War nun verfinstert einst der Mond zu sehen,
So flehte gleich den heil'gen Raben an
Der Frommen Schaar, dem Monde beizustehen
In seiner Ohnmacht; — daher nannten dann
Den Raben manche thierische Fanatiker;
„Des Monds Beschützer oder den Lunatiker.“

13.

Kurz bei den Thieren hörte man verbreiten
So manchen frommen Unsinn von dem Raben,
Wie manchesmal auch noch in unsern Zeiten
Religionen rings verbreitet haben,
Bei den Barbaren in Amerika,
So wie in Asien und Afrika.

14.

Und diese Wunder wurden dann erklärt
So höchst verschieden durch der Thiere Pfaffen, —
— Denn jeder, nach den Dogmen, die er lehrt,
Sucht etwas Seltsames daraus zu schaffen, —
Dafs viele wunderbare Secten man
Entstehen sah und viele Schismen dann.

15.

Wie einst Monoteleten, Gnostiker,
Und Lutheraner jetzt und Calvinisten,
So gab es damals nun Chaostiker,
Und Ageniten und Orakulisten,
Corvisten und noch andre tolle Schwätzer,
Schismatiker und Neuerer und Ketzler.

16.

Die tollsten Glaubenslehren, heft'ger Streit,
Und Widerspruch sind dadurch nun entstanden,
So wie scholastische Spitzfindigkeit,
Woran die Zänker soviel Freude fanden,
Dafs bald sich über wahre Wissenschaften
Sophismen und Geschwätz den Sieg verschafften.

17.

Und über Meinungen voll Unverstand
Und dunkle Formeln, die ganz sinnlos waren,
Stritt man voll Wuth mit Waffen in der Hand,
Nicht wörtlich blofs; — und nicht nur fremde Schaaren
Von Thieren griff barbarisch man alsdann,
Nein, selbst gar oft die eigne Gattung an!

18.

Dergleichen heil'ge, fromme Gegenstände,
— Ich führe sie genauer hier nicht aus, —
Enthielt die grofse Reihe jener Bände,
Die einst dem König Leu gezeigt die Maus,
Da sie, — wie Ihr an seinem Ort erfahren, —
Zusammen in dem Büchersaale waren.

19.

Glücklicher Europäer! — Anzuschauen
Ist Dir vergönnt der heil'gen Wahrheit Licht!
Du darfst auf Deinen Glauben kühn vertrauen!
Rechtgläubig bist Du und Du lässest nicht
Beschränken Dein Gewissen noch regieren
Und nicht durch falschen Schein Dich irre führen!

20.

Dich kann in Deinem Glauben nimmer stören
Erfahrung, die stets große Vorsicht heischt!
Dich kann nicht schwankende Vernunft bethören,
Noch auch das Sichtbare, was oftmals täuscht!
Betrügerei und Charlatanerie
Schweigt stets vor Dir und zeigt Dir sich nie! —

21.

Die gottesfürcht'ge Schaar der Thiere zeigte
Ungläubig sich und widerspenstig nie
Dem heil'gen Vogel, dessen Alter reichte
Beinah an eine Ewigkeit; — und sie
Verehrte äußerlich ihn stets und bat
In jeder Noth um Beistand ihn und Rath.

22.

Und die, die allenthalben Wunder sehn,
Und eine Gottheit in dem Wunderbaren
Nur ehren, pflegten dann zu ihm zu gehn,
Wie zum Orakel, und in sonderbaren
Gewohnten Formeln dann ihn anzuflehen:
„O Rabe komm hervor, daß wir Dich sehen!“

23.

Dann läßt das Schütteln seiner schwarzen Schwingen
Und des versteckten Windes hohl Gebraus
Die weitgespaltne Höhle dumpf erklingen,
Und füllet jedes Herz mit Angst und Graus;
Und aus dem finstern schauerlichen Raum
Kommt er hervor und setzt sich in den Baum.

24.

Und hoch erhebt er sich und ungeheuer,
Die Federn strotzen gräfslich hoch empor,
Ihm schwillt der Hals, die Augen sprühen Feuer,
Den rothen Schnabel streckt er weit hervor,
Er krümmt den Schwanz und breitet aus die Schwingen
Und dann beginnt prophetisch er zu singen. —

25.

Italiens Augurn sind durch diesen Raben
Darauf gebracht, — soviel ich glauben kann, —
Dafs auf Geschrei und Flug sie Achtung gaben
Von Raben und von Krähen, und alsdann
Dem ängstlichen leichtgläub'gen Volk den Willen
Des Himmels daraus suchten zu enthüllen.

26.

Rings in der Nähe von dem grausen Spalt
War dann der heil'gen Diener jenes Raben,
Der Uhus, Eulen, Käuze Aufenthalt,
In wilder Einsamkeit; — und fromme Gaben
Bot häufig der vierfüß'gen Thiere Schaar,
Um Schutz und Hülfe flehend, diesen dar.

27.

In alten Zeiten waren alle jene
Berühmt durch ihre große Wunderkraft;
Verdoppelt hatten Bären sie die Zähne,
Zu Krammetsvögeln Fliegen umgeschafft;
Und einer war, der hundert Jahr sein Lied
Auf einem Pfahl gekrächt und dann verschied.

28.

Ein Kauz ward noch verehrt, dem wunderbar
Ein dürrer Strauch stets frische Früchte reichte,
Und der nach seinem Tode manches Jahr
Bewegung noch in seinem Schnabel zeigte;
Und einer der zehntausend Eier legte,
Weshalb er Brütende zu schützen pflegte.

29.

Ein andrer war berühmt, weil er erteilt
Als Wundarzt seine Hülfe allen Huren,
Weil Tollheit er und Seuche schnell geheilt,
Und allen Thieren half durch Wunderkuren;
An tausend andre Wunder glaubte man,
Die sie, obgleich kein Thier es sah, gethan.

30.

Doch half dabei der Glaube, dessen Kraft
Stets helfen muß; — es macht nur alle Sachen
Philosophie verwirrt und zweifelhaft;
Und wollte jeder ein System sich machen,
Und allen andern eifrig widerstreben,
Wie viele Secten würd' es dann nicht geben!

31.

Es ehrten der Gewohnheit nach die Thiere
Dergleichen Possen nun in jener Zeit,
Und solchem Unsinn schenkte Glauben ihre
Leicht zu berückende Unwissenheit;
Der Eulen Ansehn ward so groß daher,
Dass sie das Volk verehrte immer mehr.

32.

Es hatten diese Vögel überdies
Sich zugeeignet viele große Wiesen
Ausschließlich nur für sich, und niemals ließ
Ein frommes Thier gelüsten sich auf diesen
Ein Blättchen abzupflücken noch zu weiden,
Und sollt' es auch den Hungerstod erleiden.

33.

Wenn einstmals durch die Wuth des Sonnenbrandes
Durch Ueberschwemmung, Hagel, Frost und Wind,
Und andres Mißgeschick des ganzen Landes,
Verheert die Aecker und die Früchte sind, —
So leide, wer da will, doch rühre man
Der Eulen und der Käuze Gut nicht an!

34.

Denn es ward dieser Vögel Eigenthum
Als unverletzlich, heilig angesehen;
Und wollte sich ein Thier, dies Heiligthum
Vermessen zu betreten, unterstehen,
So ward es als Verbrecher dann betrachtet,
Und sein Vergehn als Kirchenraub geachtet. —

35.

Hat unpartheiisch allen die Natur
Vergeblich ihre Gaben denn bescheeret? —
Vergeblich trägt sie gleiche Sorge nur
Für alle! Denn der Aberglaube ehret
Den schnöden Müssiggang und er entweiht
Vernunft, Natur und die Gerechtigkeit! —

36.

Einst lebte zwar ein Thierregent, der ihnen
Die angemafsten Wiesen wieder nahm,
Doch nur um selbst sich deren zu bedienen,
So dafs dem Volke nichts zum Besten kam;
Und daher wird denn leichtlich offenbar,
Wie grofs der Unfug bei den Thieren war.

37.

Es wirkte jenes böse Beispiel auch
Auf andre Thiere einst, doch dann erlaubte
Sich Laster und Verschwendung den Gebrauch
Der Güter, welche man der Kirche raubte;
Doch der Vernunft und Aufklärung Gewalt
Verbesserte dergleichen Fehler bald.

38.

Doch gut gemästet und verehrt von allen,
Liefs jene Schaar stets ihren Klaggesang
Und ihr eintöniges Geheul erschallen,
Dafs rings davon der öde Wald erklang,
Und glaubte, dafs dies gräfsliche Geschrei
Pflicht ihres heil'gen Gottesdienstes sei. —

39.

Ein starker Erdstofs, ging die Sage, habe
Den Felsen eingestürzt und ihn gemacht
Zu jenes unbekannten Wesens Grabe,
Das oft Erdstöße dann hervorgebracht;
So wie Enceladus, vom Blitz erlegt,
Die Erde unterm Aetna einst bewegt.

40.

Und da die Erderschütt'ung nun verstorben,
So habe jenes Wesen sich alsdann
In seiner Mutter Kunst Talent erworben, —
Es leitete sein Vater Sturm ihn an; —
Daher denn pflege noch der Sohn bisweilen
Der Erde solche Stöße zu ertheilen.

41.

Auf dieses unbekannten Wesens Gruft
Safs nun der Rabe, und da jene Eulen
Rings um ihn her mit Klaggeschrei die Luft
Erfüllten und mit nächtlich dumpfem Heulen,
So nannte, dieses Heulens wegen, man
Cucu das unbekannte Wesen dann.

42.

Dies Wesen werde, glaubte man ganz fest,
Nach dreissigtausend Jahren auferstehen,
Und alles ewig dann von Ost bis West
Beherrschen und sich unterthänig sehen;
Und unter seiner milden Herrschaft werde
Beglückt und selig seyn die ganze Erde.

43.

Doch diese Lehre war so wunderbar,
So dunkel, so verworren und erhaben,
Dafs eine Offenbarung nöthig war. —
So offenbarte denn durch jenen Raben
Der mächtige Cucu sein hohes Wort,
Und durch die Eulen pflanzte dies sich fort.

44.

Denn will Autorität von uns erzwingen,
Zu glauben Dinge, die unfafslich sind,
So überzeugt sie uns von solchen Dingen
Alsdann durch Offenbarung ganz geschwind;
Und wird erst Offenbarung angenommen,
So ist auch jedes Wunder dann willkommen.

45.

Es will sich unsre Art zu denken zwar
Zu solchem tollen Unsinn nicht bequemen,
Doch manche Glaubenslehren sind fürwahr,
— (Die europäischen nur auszunehmen!)
Zu finden noch, die nicht ihr Glück gemacht,
Wenn sie nicht solches tolles Zeug erdacht.

46.

Wer kirchliche Dogmatik prüft, wird sehen,
Dafs jede Glaubenslehre widerspricht
Den Lehren der Vernunft, — doch zu verstehen
Ist von der Ausübung dies wahrlich nicht! —
Denn wenn Vernunft den Glauben hat erzeugt,
Ist man nicht gläubig, — sondern überzeugt.

47.

Dies zeigt, wie die, die für Gelehrte gelten
Und tadeln wollen, Unrecht thun, wenn sie
Auf Pfaffen und auf Theologen schelten,
Als auf Verfolger der Philosophie.
Wie? Treiben Pfaffen denn ihr Handwerk nicht?
Und wer sein Handwerk treibt, thut seine Pflicht!

48.

Und dieser heil'gen Priesterzunft gehörte
Der Uhu, der bei Hofe war, auch zu,
Der unsern kleinen Thierregenten lehrte
Den Gottesdienst des mächtigen Cucu;
Und der so großen Einfluß hatte bald,
Dafs er dort für das Haupt der Kirche galt.

49.

Sobald am Hof des Löwen im Gebrauch
Sich zeigten jenes schlaunen Fuchses Lehren,
Sah man der andern Thiere Höfe auch
Auf gleiche Weise nun darnach begehren,
Und seit der Uhu dort so vieles galt,
Fand sich an jedem Hof ein Uhu bald.

50.

Denn bei den Thieren allen galten jene
Nachteulen für des mächtigen Cucu
Rechtgläubige und vielgeliebte Söhne
Und für des Raben Freunde noch dazu;
Daher auch hiefsen Cucuisten sie
In Asien, durch Antonomasie.

51.

Und es bewahrte diese Priestercaste
Das heil'ge Kleinod der Theologie
Der alten Thiere, und verdammend hafste
Dann jede fremde Glaubenslehre sie,
Und äufserst selten wurden nur in ihre
Mysterien eingeweiht profane Thiere.

52.

Doch hinter sanften Worten und Manieren
Und hinter scheinbarer Erhabenheit
Verbarg sich nur Unduldsamkeit in ihren
Gemüthern und im Herzen Grausamkeit;
Und wilden Fanatismus immerfort
Erregten furchtbar sie durch That und Wort.

53.

Es waren seit den ältesten Zeiten schon
Ausschliesslich stets die Priester und die Wächter
Der alten thierischen Religion
Und deren erste Diener, die Geschlechter
Der Käuze und der Eulen und dergleichen
Raubvögel, welche nur im Finstern schleichen.

54.

Zu ihrem Vorthail waren jederzeit
Den Adlern und den Löwen sie ergeben;
Man sah in slavischer Ergebenheit
Sie gegen Könige und Grosse leben;
Sie suchten stets des Despotismus Schalten
Und Tyrannei des Stärkern zu erhalten.

55.

Und wollte einst ein Fürst sein Volk recht plagen,
Und schinden einst nach Herzenslust sein Land,
Und in den Krieg friedfert'ge Thiere jagen,
So liefs, damit ihm keiner widerstand,
Der Uhu seine Stimme nur erschallen,
Und Eingang fand sein heil'ges Wort bei allen.

56.

Denn Despotismus, Ungerechtigkeit,
Und harter Druck der Tyrannei besitzen
An Aberglauben und Unwissenheit
Die sichersten und dauerhaftsten Stützen,
Und beides nun befördern und vermehren
Die Eulen rastlos stets durch ihre Lehren.

57.

Doch unter den Begebenheiten allen
Ist ganz besonders merkwürdig ein Streit,
Der zwischen jenen Thieren vorgefallen, —
Man weifs davon den Grund nicht noch die Zeit; —
Der Vögel nämlich und Amphibien Heer
Bekriegte sich und trennte sich nachher.

58.

Von den Amphibien aber wurde dann
Das Krokodill als Oberhaupt verehret,
Sie sahn es als das Haupt der Kirche an,
Und es regierte nun auch ungestört;
Doch blieben seit der Zeit die Cucuisten
Stets der Amphibien Antagonisten.

59.

Und jedes Thier zu Wasser und zu Land'
Verehrte nun, — die Eulen ausgenommen, —
Des Krokodilles hochhehrwürd'gen Stand,
Den es als Fürst und Priester nun bekommen. —
So blieb zwar einfach die Religion,
Allein des Cucus Dienst war zwiefach schon.

60.

Man sah die Höfe nun von jenen Thieren,
— Zumal des Löwen Hof, — in Schwelgerei
Ein regelloses wildes Leben führen,
Der Unzucht fröhnend und der Völlerei;
Die andern Laster nicht einmal zu zählen,
Die an dergleichen Höfen niemals fehlen!

61.

Doch dies verderbte lasterhafte Leben
Und diese wilde Zügellosigkeit,
War, zu verbergen, immer ihr Bestreben
Durch äußerliche falsche Heiligkeit;
Daher denn stimmte niemals überein
Ihr schwarzes Herz mit ihrem äußern Schein.

62.

Sie sahn nicht ein, daß durch das Uebertreiben
Die Tugend selbst nicht länger Tugend sei;
Statt in des Anstands Gränzen nun zu bleiben,
Verfielen sie in heil'ge Gleisnerei;
So war das Laster wahrhaft ganz allein,
Doch Tugend und Moral nur eitler Schein!

63.

So sucht Kirchhöfe, Gräber und dergleichen
Den Augen oftmals zu verbergen man,
Und pflegt von aussen weifs sie zu bestreichen;
Allein vergeblich! Denn der Wanderer kann
Durch seine Nase den Betrug sehr leicht
Bemerken und den Dunst, der aufwärts steigt.

64.

Doch die Erfahrung, welche wahrlich nimmer
Zu täuschen pflegt, beweiset in der That,
Dafs die Gewohnheit auf den Glauben immer
Und auf das Denken grossen Einflufs hat; —
So hielt für tugendhaft sich mancher gar
Weil ein Scheinheil'ger er geworden war.

65.

Die nämliche Erfahrung giebt Beweise,
Und macht durch tausend Fälle offenbar,
Dafs jetzt, wie damals, auf ganz gleiche Weise,
Und ohne Rücksicht auf Geschlecht sogar,
Noch immer wilde Zügellosigkeit
Eng sei verbunden mit Scheinheiligkeit.

66.

Dem, der sich schlau scheinheilig stellen kann,
Wird Nachsicht für das Laster gern beschieden,
Und nach Gefallen wird er straflos dann
Die Waffen der Verläumdung dürfen schmieden,
Um damit ungestraft und nach Gefallen
Gerechtigkeit und Unschuld anzufallen.

67.

Sucht er mit Würde und mit Freundlichkeit
Sein Wort und seine That nur zu vereinen,
So werden Habsucht, Wucher, Haß und Neid
Als Tugenden alsdann bei ihm erscheinen;
Und was er Schändliches und Arges thut,
Macht die Scheinheiligkeit gleich wieder gut.

68.

Wenn gegen den, der aufgeklärt und still
Nach Wahrheit forscht, der gläub'gen Thoren Hände
Der Eulen falscher Eifer waffen will,
So siegt der falsche Eifer doch am Ende,
Und, wie Erfahrung lehrt: Vernunft erliegt
Von gleifsnerischer Heiligkeit besiegt.

69.

Wie ist es möglich, daß die Wahrheit nie
Die Sterblichen vom falschen Scheine trennen?
Daß sie das Laster Tugend, und daß sie
Scheinheiligkeit Rechtschaffenheit benennen?
Und welches Irrthums unglücksel'ges Schalten
Läßt tiefe Finsterniß für Licht sie halten?

70.

Der Fuchs hielt es für einerlei, ob eine
Religion wahr oder trüglich sei,
Sofern sie sonst zweckmäfsig nur erscheine,
Und eine Stütze sei für Tyrannei;
So lehrte er und stimmte schlaun und fein
Darin mit jenen Eulen überein.

71.

Es nahm der Fuchs, — hielt ihn gleich jedermann
Für einen starken Geist, wie wir dies nennen, —
Den Schein der Frömmigkeit doch häufig an;
Dies hatte er bei Hof leicht lernen können,
Da hier, — wohin der Blick auch war gewandt, —
Scheinheiligkeit man allenthalben fand.

72.

Zwar waren ihm die Eulen und der Rabe
Verhafst, allein wenn er es nützlich fand,
Sah man, wie ich Euch schon erkläret habe, —
Dafs er sie ehrte und sie sich verband;
Dann log er und verstellte sich und machte
Den Frömmler gern, indem er bei sich dachte:

73.

„Wenn nur aus Furcht, die stets bei schwachen Seelen
„Der Glaubenslehren dunkler Sinn erweckt,
„Das niedre Volk gehorcht und den Befehlen
„Des Herrschers leicht sich fügt und sie vollstreckt
„Und ohne Murren duldet, — so hat schon
„Erreicht den Endzweck die Religion!“ — —

74.

Der Pudel, da er näher nun gekommen,
Bemerkte, dafs von Thieren eine Schaar,
Ganz still und stumm mit reuigen und frommen
Geberden, um den Fels versammelt war,
An ihren Ohren hingen schwere Steine,
Und Dornen schlangen sich um ihre Beine.

75.

Es waren fromme Pilger, die von fern
Gekommen waren und um Gnade baten
Den mächtigen Cucu für ihre Herrn,
Für deren Frevel sie hier Buße thaten;
Sie trugen fettes Fleisch in ihren Rachen,
Den heil'gen Eulen ein Geschenk zu machen.

76.

Doch näher um des Raben Aufenthalt
Herrscht dumpfe Stille, furchtbar und voll Grauen,
Und aus den tiefsten Schatten nur erschallt
Von jenen Vögeln, die nicht sind zu schauen,
Das Klaggeschrei, das Jammern und das Aechzen,
Und Bußgesang und Stofsgebet und Krächzen.

77.

Die Hunde warfen auf das Grab sich nieder
Und sangen dann, wie ihre Liturgie
In solchen Fällen vorschrieb, heil'ge Lieder;
Dann riefen nach der Vorschrift dreimal sie:
„Gegrüßt seist Du, o mächtiger Cucu!
„Gegrüßt die Löwin und der Prinz dazu!

78.

„Vernichte ihre Feinde! Segne ihre
„Familie! Sie allein sei hochverehrt!
„Ihr diene alles, sie allein regiere,
„Und würde alles Andre auch verheert!
„Es muß, und sollte auch die Welt vergehen;
„Dein Wille, heiliger Cucu, geschehen!“

79.

Dann kletterten den Felsen sie hinan
Den Raben rufend auf gewohnte Weise,
Und plötzlich hörten sie das Brausen dann,
Das seine Flügel machten und der weise
Weissager flog nun auf des Baumes Spitze
Und sprach prophetisch von dem heil'gen Sitze: —

80.

„Es blitzt im Norden furchtbar und voll Grauen,
„Und selbst der ferne Südpol wird erhellt!
„Weh! Des Gebirges Quelle ist zu schauen,
„Die blutig strömend überschwemmt das Feld!
„Hoch über Tannenwälder heben sich
„Die niedern Dornesträucher fürchterlich!

81.

„Das Ungeheuer hebt sein Haupt empor,
„Die östlichen Gefilde rings verhüllend!
„Des Schicksals Baum streckt sein Gezweig hervor,
„Die Erde rings mit finst'rer Nacht erfüllend!
„Doch seine Wurzeln greift mit gift'gem Zahn
„Und gift'gem Hauch die große Schlange an!

82.

„Und auf des Berges Gipfel wird die Stimme
„Des starken Kriegers donnernd dann erschallen,
„Damit zum Kriege nun mit tollem Grimme
„Ein fürchterliches Heer, das rings aus allen
„Weltgegenden erscheint, gesammelt werde!
„Und krachen in den Angeln wird die Erde!“ —

83.

So sprach der Rabe wild und schauerlich,
Und seine Flügel rauschten und er eilte
Zu seinem Spalt zurück verhüllend sich!
Die Schaar der Eulen und der Käuze heulte
In ihren Höhlen gräßlich durch die Luft,
Und wiederhallend dröhnt' die heil'ge Gruft.

84.

Doch bei des Raben Weissagung fürwahr,
Ist es erforderlich, daß Ihr noch wisset, —
Obgleich bei allen Wunderthaten zwar
Man etwas Aehnliches jetzt nicht vermisset, —
Daß nämlich die Orakel jenes Raben
Die alten Thiere stets verstanden haben.

85.

Dies steht zwar unsrer Denkungsart entgegen,
Und scheint fast wunderbar, allein es geht
Doch ganz natürlich zu, wenn wir erwägen,
Daß alles, was verkündet ein Prophet,
Und sei es noch so sinnlos und verwirrt,
Von tausenden doch gleich verstanden wird.

86.

So wurden auch, wenn oft in alten Zeiten
Die Pythia, der delische Apoll,
Die Eichen von Dodona prophezeihten
Und andere Orakel wundervoll,
Sie ohne Schwierigkeit in allen Landen,
Wo man sie nur verehrte, auch verstanden.

II.

87.

Den Pudelhund und seine zwei Gefährten
Durchdrang ein heil'ger Schauer nun das Herz,
Da sie die grause Prophezeiung hörten;
Verstummt, von Furcht ergriffen und von Schmerz
Durch jene dunklen räthselhaften Worte,
Entfernten sie sich still von diesem Orte.

88.

Der Pudel hatte, da er jung noch war,
Verspottet die Orakel und den Raben,
Der Thiere ganzen Gottesdienst sogar;
Doch später schien er sich bekehrt zu haben,
Und wurde sehr gewissenhaft, allein
Vielleicht nicht wahrhaft, sondern nur zum Schein!

89.

Vielleicht das Alter, welches er erreicht,
— Denn Alter pflegt der Seele Kraft zu lähmen. —
Vielleicht Gewohnheit und sein Wunsch vielleicht,
Sich nach dem Hofe gänzlich zu bequemen, —
Liefs nach und nach auch ihn scheinheilig werden,
Wie häufig es zu gehen pflegt auf Erden.

90.

Er blickte finster nun den Windhund an,
Der ihn den Gang zum Raben vorgeschlagen;
„Was sollen wir jetzt thun? so klagt er dann; —
„Was half es uns, den Raben zu befragen?
„Fürwahr der Hund und dieser Rabe scheinen,
„Es heute nicht sehr gut mit uns zu meinen!“

91.

Dann wandte er an beide sich und fragte
Die Zitternden mit ernstem Angesicht:
„Verstandet Ihr denn, was der Rabe sagte?“ —
„Nein!“ sagten sie, „verstandest Du es nicht?“ —
„Er drohte Unglück zwar,“ sprach jener dann,
„Allein ich hoffe, dafs er irren kann!“

92.

Indessen so der Pudel muthig spricht,
Um Hoffnung einzuflößen den Begleitern,
Scheint es, als wenn ihm selbst der Muth gebricht,
Wie wenn ein feiger Feldherr bei den Streitern
Muth zu der nahen Schlacht sucht zu erwecken,
Und wie ein Espenlaub selbst bebt vor Schrecken.

93.

Da durch Erziehung er und von Natur
Voll Aberglauben war und immer schwankte,
Weil schwach und dumm er war und dabei nur
Den Eulen seine Bildung er verdankte,
So fiel er auch in jedem Augenblick
In seine Zweifel und in Furcht zurück.

94.

Und da er des Propheten zweifelhaftes
Hochtrabendes Geschwätz nun übersann,
Sah er es für ein seltsam räthselhaftes
Gemisch von Worten und Gedanken an,
Und hielt den Raben, — dies gestand er offen, —
Nicht für weissagend, sondern für besoffen.

95.

„Was Henker! geht denn uns,“ so meint er dann,
„Die große Schlange, die ihr Gift verspritzt,
„Das Unthier und der starke Krieger an,
„Und daß im Norden es so furchtbar blitzet?
„Doch — ehren muß man, was der Rabe spricht,
„Und ihm zu widersprechen schickt sich nicht!

96.

„Ich will in aller Demuth vor Dir leben,
„O mächtiger Cucu, der Du die Kraft
„Der Weissagung dem Raben hast gegeben,
„So daß er vom Verborgnen Kunde schafft!
„Doch niemand weiß und niemand wird erfahren,
„Woher? noch auch wohin? Dein Geist gefahren!“

97.

Zerknirscht und zitternd geht er weiter dann
Und glaubt, es sei kein Mittel zu entdecken,
Wodurch dem Unglück man begegnen kann. —
Bald aber sucht er wieder zu erwecken
Die alte Kraft, die in Betäubung lag,
Indem er heimlich also zu sich sprach:

98.

„Muth, Pudel, Muth! denn man muß Deinesgleichen
„In wicht'gen Sachen immer standhaft finden,
„Um jeden großen Zweck kühn zu erreichen!
„Wer Hindernisse nicht kann überwinden,
„Macht in der Staatskunst nimmer sich berühmt,
„Wie für den Unterhändler dies sich ziemt!“

99.

Die Sonne sank; es glänzte hell und heiter
Der Mond am Himmel schon, da setzten nun
Der Pudelhund und seine zwei Begleiter
Die Reise fort, und ohne auszuruhn,
Erreichten sie tiefsinnig und ermattet
Des Löwen Burg, die schon die Nacht umschattet.

Die Sonne sank: es glückte hell und heiter
 Der Mond am Himmel schon, da setzten wir
 Der Fackel und dem Feuer zwei Begleiter
 Die Nacht fort, und ohne Ansturm und
 Fingerten sie tiefenig und ermahnt
 Der Löwenburg, die schon die Nacht umschattet.

Anmerkung des Uebersetzers zum neunten Gesang.

V. 93. Ueber Cucu vergl. Göthes Gedicht: Frühlingsorakel: welches aber dort der Kukuk, französ. le coucou, ertheilt.

Anmerkungen zum zehnten Gesang.

V. 63. a. Der Cabiai oder Capybara ist ein grosses, schwarzes wildes Schwein in Amerika.

(Vielmehr eine Art Halbkaninchen od. Scavien. s. Lippolds und Funkes Lex. — Anm. des Ueb.)

Der Tapir kann der amerikanische Elephant genannt werden; doch ist er bei weitem kleiner, als der Elephant der alten Welt.

Das Mammut ist das grösste vierfüssige Thier; es ist nicht ausgemacht, ob es sich von dem Elephanten unterschied, oder ob es dasselbe Thier war. Seine Gattung ist gänzlich verloren gegangen und man findet nur Ueberbleibsel und grosse Knochengerippe noch von ihm in Sibirien und anderswo. *)

(Besonders am Ohio, — und in Südamerika noch das Megatherium mit Krallentatzen. Anm. des Ueb.)

*) Dafs die Verschiedenheit jetzt ausgemacht ist, sagen Blumenbach im Handbuch, Seite 730, Funke und Lippold im Natur- und Kunstlexicon (s. auch den Supplementband) und andre daselbst citirte Stellen.

Anm. des Ueb.

V. 64. b. Der Cebu, eine Art von wildem Ochsen mit einem Höcker, der zu den Büffeln gehört.

(Es ist die heilige Puckelkuh, die von den Hindus verehrt wird. Anm. des Ueb.)

V. 64. c. Puma, eine Art von Löwe in Peru.

(Es ist der bekannte Cugar, felis concolor, in Brasilien Cugacuarana genannt, der auf Bäumen lebt, durch Flüsse schwimmt, Menschen anfällt, und dessen Fleisch wie Kalbfleisch schmeckt. Anm. des Ueb.)

V. 67. d. Siehe: Plinius Hist. natural. lib. 8.

V. 70. e. Obgleich viele den Adil mit dem Jakal oder Schackal, welcher auch, wie im dritten Gesange angeführt ist, Goldwolf genannt wird, verwechseln, so folgt doch der Dichter hier der Meinung andrer Naturforscher und unterscheidet sie hier.

(Der Thos oder Büffons Adiva [nicht Adil] ist nach Blumenbach einerlei mit dem Schackal. —

Anm. des Ueb.)

Siehe die Reisen von Chardin und Biervillas.

Anmerkungen zum elften Gesang.

V. 80. a. Der Babirussa, welcher auch das indische Schwein und der indische Eber genannt wird, ist ein vierfüßiges Thier in Ostindien, gröfser, dünner und schlanker als das Schwein, mit kurzem, weichen, wolligten Haar und einem Schwanze, der sich in einem Büschel endigt. Er hat vier grofse Hauer, wovon zwei, wie bei dem Eber aus der untern Kinnlade hervorgehen, die zwei andern aber, die aus der obern Kinnlade und durch die Lippen hervorkommen, krümmen sich bis nahe unter seine Augen, wo sie sich ganz kreisförmig umbiegen, so dafs sie vielmehr ihm hinderlich zu seyn, als zur Vertheidigung zu dienen scheinen.



Siehe Linné, Brisson, Seba, Grev. und vorzüglich Franz Valentins Beschreibung von Ostindien. —

(Sus babirussa. Linn. — Baba heißt auf Malaiisch das Schwein, russa der Hirsch. Man glaubt, er hänge sich mit den krummen Zähnen an Bäume, um so zu schlafen. — Anm. des Ueb.)

V. 105. *) b. Anmerk. des Uebersetzers: Im Original steht hier und in den folg. Strophen ein artiges Wortspiel mit gazza (die Elster) und gazzetta (die Zeitung, gazette), was aber im Deutschen nicht erreicht werden kann, als etwa durch Schreier und (Zeitungs-) Schreiber, wie in der gleich folgenden Zeile geschehn ist. Es erinnert auch an Staar und Staatszeitung (the Star) oder Zeitung und feiner Zeisig und dergl. mehr.

Anmerkung zum zwölften Gesang.

V. 97. a. Der Hippelaph, ἵππελαφος, das heißt: Pferdehirsch, den Aristoteles so nannte, ist ein Thier, das zu gleicher Zeit dem Pferde und dem Hirsche gleicht, und, wie man gewöhnlich sagt, auch dem Stier, daher es auch wol Stierhirsch genannt wird.

Aristoteles sagt, daß es sich bei den Arakoten, einer Völkerschaft zwischen Persien und Indien, aufhalte; allein derjenige Hippelaph, den man jetzt besser kennt, lebt im Innern von Afrika und wird von den Hottentotten Gniu *) genannt. Dieser hat den Kopf und die Hörner eines Stieres, die Schnelligkeit und das Haar des Hirsches, und Mähne, Schwanz und Gestalt des Pferdes.

*) Oder das Gnuthier, antilope gnu, etwa 5 Fuß lang und 4 Fuß hoch, dunkelbraun, mit $1\frac{1}{2}$ Fuß langen, nach hinten gebognen Hörnern, von schmackhaftem Fleisch — lebt heerdenweise.

Vielleicht ist dies dasselbe Thier, was Plinius den Tragelaphen oder Hirschbock nennt, welches gewöhnlich für fabelhaft und erdichtet gehalten wird und wovon auch Diodorus Siculus zu reden scheint, obgleich er ihn nach Arabien versetzt. Man kann ihn bei Allamand in Kupfer gestochen sehen, auf den sich auch Buffon beruft, da dieser Allamand von allen Naturforschern am genauesten von diesem Thiere gesprochen hat.

(Die Gemse, Saiga und Gazelle gehören hierher.

Anm. des Ueb.)

Anmerkungen zum dreizehnten Gesang.

V. 4. a. Einige unterscheiden diese wilden Thiere, Andere aber nicht. Vid. Seba, Brisson, Linné, Buffon etc.

(Sie sind allerdings zu unterscheiden, siehe Blumenbach S. 105.

Anm. des Ueb.)

V. 94. b. Man sehe Linné, Buffon, Gunilla, Seba und andre Naturforscher.

(Auch Blumenbach. S. 109.

Anm. des Ueb.)

V. 102. c. Die Rede ist hier von dem fabelhaften Drachen, denn es ist bekanntlich der natürliche Drache eine Art von kleiner fliegender Eidechse, die mit dünnen Flügelhäuten versehen ist.

D' Aubenton Encycl. Meth. Bontius lib. 4. c. 1.

V. 103. d. Die Boiga ist eine äußerst schöne und unschädliche Schlange, die sich auf den Sunda-Inseln und überhaupt unter dem Aequator beider Hemisphären aufhält. Man sehe nach in der Beschreibung des Cabinettes von Seba und besonders De la Cépède Hist. natur. des serpents t. 3.

(Carmoisinschlange, Eberts Naturlehre).

[Coluber coecineus, nach Blumenbach, welche die Mädchen in Florida als Halsband um den Hals oder ins Haar geflochten tragen.

Anm. des Ueb.]

- V. 90. (aa). *Manis pentadactyla*, der Pangolin, auch auf der Insel Formosa (unweit Kanton), daher das Formosanische Teufelchen genannt, oder Schuppenthier, wie auch das Folg. *Manis tetradactyla*, der Phatagin, einem Tannzapfen ähnlich; aber der *Tatu novemcinctus*, das Armadill, lebt in Südamerika. (Anm. des Ueb.)

Anmerkungen zum vierzehnten Gesang.

- V. 21. a) Der Habicht, lateinisch *Buteo*, französisch: Buse. *)
 b) Eine Art von sehr grossen amerikanischen Hähnen. **)
 c) Dronte oder Dodo portugisisch; (holländisch Walghvogel) — (der Tölpel, V. Eberts Naturlehre), ein grosser Vogel, der eine Art von Kappe um den Kopf hat, weshalb er auch der Schwan mit der Kopfkappe genannt wird. — (französisch: Bronte) — (der Dudu, *Didus ineptus*. Anm. des Ueb.)
 d) Der Eremit (*solitario*) ein grosser Vogel, der auf einigen Inseln des Orients ganz einsam lebt. ***)
 e) Der Fischadler, *Pigargo*, eine Art von Adler mit weissem Schwanze.
 (*Falco pygargus*, Halbweihe, Milan etc. Anm. des Ueb.)
 f) Eine Art von Meeradler, die Beinbrecher oder Knochenbrecher heissen. †)
 g) Geier, die auch wol Zerfleischer genannt werden. Aldrov. — (*Laceratores*)
 V. 22. h) Greifgeier, Condor oder Kuntur, ein sehr grosser Raubvogel in Peru und Chili. Siehe die Geschichte von Indien und den Inca's von Acosta und Garci. —
 (Und besonders Humboldts Reisen. Anm. des Ueb.)
 i) Rock oder Ruch, ein ungeheurer Vogel, der bei den Orientalen berüchtigt ist, und von welchem die

arabischen Mährchen und Marco Polo übertriebne und fabelhafte Beschreibungen gemacht haben.

V. 29. k. Siehe Lacepede Histoire naturelle des Serpents T. 4. Kalm. Mémoires de l'Académie de Stockholm. Margrave Histoire naturelle. Briss. lib. 68. Tyson. Transact. Philos. n. 144.

(Crotalus horridus, die Klapperschlange, boa constrictor, bekanntlich die Riesenschlange. Anm. des Ueb.)

V. 116. l. Aristoteles Hist. Animal. lib. 9. cap. 36. tit. p.

Aelian de Natur. Animal. l. 2. c. 42.

Anmerkungen des Uebersetzers.

*) Dies ist der Falco buteo, der Bussard, Mäusehabicht, sonst auch Weihe; buse bedeutet im Franz. auch einen Tropf. Der Falco subbuteo ist der Baum-Rofs-Lerchen- oder Wachtelfalke, gebraucht zum Wachtelfang. Einer der gewöhnlichsten ist der Baum-Habicht, falco cyaneus, und besonders der Taubenfalke (sonst accipiter), im System falco palumbarius. Bekanntlich gehören zum Geschlecht der Falconen oder Azoren auch die Adler, und belegt man alle Raubvögel mit dem Classennamen der Accipitres. Strengere Leser werden darüber das Handbuch zu Rathe ziehn. Siehe besonders Lippolds und Funks Lex.

**) Der gekrönte Hocko oder Curasso, crax alector, zwischen Fasan und Puter in Südamerika. s. Lipp.

***) So auch der corvus eremita in der Schweiz.

†) Falco ossifragus, Seeadler, f. haliaëtus, Fischaar, und f. albicilla, Fischadler (nach Funks Handbuch).

Casti, Giovanni Battista,

Die redenden Thiere ein episches Gedicht in 26 Gesaengen

Bd.: 2

1817

Coburg, Landesbibliothek -- C III 4/20(1/3)

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919890-8